

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1934

11.10.1934 (No. 281)

Karlsruher Tagblatt

Gegründet im Jahre 1756

Bezugpreis: monatlich durch Träger 2.— RM, einschl. Trägerlohn, durch die Post 2.— RM, (einschl. 35 Rpf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld. In anderen Geschäftsstellen oder Agenturen abgeholt 1.70 RM. Bei Nichterhalten der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Besteller keine Ansprüche. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines Monats angenommen werden. — Einzelverkaufpreis: Werttag 10 Rpf., Sonn- und Feiertag 15 Rpf. — Anzeigenpreise: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., die 68 mm breite Zeile 30 Rpf. Rabatt und Ermäßigungen lt. Tarif. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Werberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“.

Karlsruher Zeitung

für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung

Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
Ettlingen, Bruchsal und Bretten

Herausgeber Dr. A. Knittel

Hauptredaktion und verantwortlich für den politischen und wirtschaftspolitischen Teil: Karl Seyfried; für Baden, Lokales, Sport und Unterhaltung: Otto Mühl; für die Wochenzeitschrift „Pyramide“ Karl Joch; für Interieur: G. Schriever; sämtliche in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Ezechunde der Redaktion von 11—12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin W 9, Lützowstraße Nr. 16, Telefon Kurfürst 4185. — Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Druck bei G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße Nr. 14. — Fernsprecher Nr. 20. — D. N. im IX. 34: 13003. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 3515.

Die Heimfahrt des toten Königs

Vom Tage

Wie sieht es an der Saar aus?

Christliche neutrale Schilderungen
Die französische Peitsche

Die „Neue Völkische Zeitung“ weist in einem Artikel ihres Saarberichterstatters auf die im Saargebiet angelegte des nahen Wüstungszeitpunktes immer gespannter und unerträglicher werdende Lage hin. Die Franzosen, die im Saargebiet die Genfer Stiefmutter stets nur als Strohpuppe angehen und den Mißerfolg ihres eigenen Liebesmehrens erfannt hätten, arbeiteten jetzt mehr mit der Peitsche als mit dem Zuckerbrot. Trotzdem sei es bisher noch erträglich gegangen, da sich die Saarbevölkerung nicht aus der Nähe bringen ließe.

Was die Polizeifrage betreffe, so seien die Bemühungen des Herrn Knox zur Anwerbung ausländischer Polizeikräfte von solch geringem Erfolg gewesen, daß man schon zu zweifeln beginne, ob sie noch ernsthaft fortgesetzt würden. Die Manöver der französischen Truppen an der Saarergrenze und die letzten beiden Reden des Herrn Barthou schienen darauf hinzuweisen, daß Herr Knox stark nach Saarergänzung und nach Forbach schiele. Dazu meint der Berichterstatter, obwohl bei den Saardutschen gewiß keine Vorliebe für das französische Militär bestehe und sie alles vermeiden würden, was eine Handhabung zu seiner Herbeiberufung bieten könnte, erschrecken sie aber auch nicht vor einer solchen Möglichkeit. Die Stimmung für die Rückgliederung nach Deutschland würde durch einen offenen Vertragsbruch und durch französische Claims nur noch verärgert werden.

Der Berichterstatter kommt dann auf die Wirtschaftslage zu sprechen, die sich dadurch verschlechtert habe, daß die Franzosen infolge des durch die Saarabstimmung eingetretenen Zustandes eiligst ihre Forderungen an der Saar eintrrieben und Waren nur noch gegen Kasse lieferten. Dieses Vorgehen werde mit den wilden Putschgerüchten begründet, die die Saarparatisten zum Schaden der Saarwirtschaft im Ausland verbreiteten. Die dadurch geschaffene Geldknappheit werde noch verschärft durch das Stocken der Saaranfuhr nach dem Reich, hervorgerufen nicht etwa durch die deutschen Bezahler, sondern durch das Clearing-Verfahren, das Frankreich eingeführt habe.

Der Berichterstatter schließt mit der Feststellung, daß die Erregung an der Saar groß sei. Eines müsse jedoch auch dem Fernstehenden einleuchten: die absolute Unnatur der Abtrennung eines Volkes und eines Wirtschaftsgebietes von seinem Stammvolk und Mutterboden. Unabwendbar müsse einmal der Zeitpunkt kommen, an dem alle künstlichen Konstruktionen zusammenbrechen.

Der „Westdeutsche Beobachter“ in Köln schreibt: „Ueber Wochenende waren Vertreter der vier großen englischen Nachrichtenagenturen im Saargebiet. Sie haben sich dort persönlich umgesehen und vor allem von der Volkszugeschwindigkeit und den Auffassungen der Saarländer ein klares Bild gewinnen wollen. Sie haben ihren Besuch nun beendet. Ein zweiter Aufenthalt in Köln gab Gelegenheit, mit ihnen darüber zu sprechen!

Es war zunächst ihre Ueberzeugung, daß der Nationalsozialismus in Deutschland keine vorübergehende Erscheinung sei, sondern festliehe. Die Engländer wunderten sich darüber, daß sie im Saargebiet häufig die Auffassung gehört hätten, der Winter würde in Deutschland einen Umsturz bringen. Das ist natürlich die Auffassung der Emigranten. Manches einer, der keine Möglichkeit hat, sich persönlich von der absoluten Unhaltbarkeit dieser Meinung zu überzeugen, steht jenen Menschen wehrlos gegenüber. Dennoch, so geht der Eindruck unserer englischen Gäste weiter, wird für Frankreich niemand, und nur eine kleine verschwindende Minderheit für den Status quo stimmen. Marxisten, Juden und ihre Gesellen. „Denn es gibt nur Deutsche im Saargebiet! Wir haben keine Franzosen gesehen, die dort anständig wären, wie überhaupt die ganze Landschaft deutsch ist. 90 Prozent werden wohl für Deutschland stimmen.“

Dem französischen Vizekonsul Brun ist die Ermächtigung erteilt worden, sein Amt im Saargebiet auszuüben.

Wer ist der Mörder von Marseille?

Die Helfershelfer des Attentäters / Hausdurchsuchungen in Paris

× Paris, 10. Okt. In Marseille ist am Mittwochfrüh die Königin von Südslawien eingetroffen, mit der gleichzeitig ein französischer Staatspräsident Lebrun bei seinem ersten Besuchsbesuch die Regelung der Trauerfeier besprach. Die sterbliche Hülle des Königs wurde Mittwochmorgen auf einem Katafalk in der Präfektur neben Barthou aufgebahrt. Am Nachmittag wurde der Sarg König Alexanders an Bord des südslawischen Kreuzers „Dubrovnik“ gebracht. Der südslawische Kreuzer wird von zwei französischen Kreuzern und einer Torpedobootsflotille begleitet werden. Der Kriegsmarineminister Pietri wird an Bord eines der französischen Kreuzer die sterbliche Hülle König Alexanders heimgeleiten und in Belgrad zusammen mit dem Kriegsmarineminister Maréchal die französische Regierung bei den Beisetzungsfeierlichkeiten vertreten. Die sterbliche Hülle des Königs wurde im Beisein der Königin und der Offiziere aus dem Gefolge des toten Herrschers eingesargt und unter militärischen Ehren zum Hafen überführt, wo der „Dubrovnik“ sie an Bord nahm. An der Spitze des Trauerzuges ritt der Präsident der französischen Republik neben der Königin Maria, der südslawische Außenminister, dann der Präsident der französischen Kammer und die übrigen Würdenträger. Der Sarg wurde von sechs jugoslawischen Offizieren einer Abordnung von sechs jugoslawischen Offizieren übergeben, die ihn auf dem Kreuzer brachten. Das Kriegsschiff ist bald darauf in See gegangen.

Das Staatsbegräbnis für Barthou ist für Sonntagvormittag angelegt. Der Präsident der Republik hat für ganz Frankreich Landesstraßen angeordnet.

Barthou hatte in seinem Testament eine scharfe Verurteilung gewünscht. Der französische Kabinettsrat glaubte jedoch sich hierüber hinwegsetzen zu sollen, weil er der Auffassung war, daß der Tod des Außenministers unter besonders tragischen Umständen erfolgt sei, die ein Staatsbegräbnis rechtfertigen. Nach einer religiösen Feier in der Kapelle des Invalidendoms wird die sterbliche Hülle Barthous in der Familienkapelle auf dem Friedhof Père Lachaise beigesetzt werden. Ursprünglich hatte die Regierung geplant, Barthou ins Pantheon überführen zu lassen, jedoch hat sie davon abgesehen, um den letzten Willen des Verstorbenen zu achten.

Der falsche Paß des Mörders

= Belgrad, 10. Okt.

Ueber den wirklichen Namen des Marseiller Mörders herrscht in Südslawien einige Unklarheit. Man zweifelt daran, daß der Paß des Mörders, der bekanntlich auf den Namen Petrus Kalemien lautete, echt sei, nachdem aus Prag bereits amtlich mitgeteilt worden war, daß der Paß gefälscht sein müsse. Im Zusammenhang damit verbreitete sich am Mittwoch in Belgrad das Gerücht, daß sich der richtige Petrus Kalemien den Behörden in Nisch gestellt habe. Die südslawischen Blätter weisen auch darauf hin, daß der tschechoslowakische Paß des Marseiller Attentäters sprachliche Ungereimtheiten enthalte. Man neigt in Südslawien daher zur Annahme, daß der Mörder Mazedonier sei, und findet für diese Auffassung in dem Umstande eine Bestätigung, daß er am

Körper die Zeichen und die Buchstaben der inneren revolutionären mazedonischen Organisation (Imro) eintätowiert hatte.

Die Kriminalpolizei hat ermittelt, daß der Mörder des Königs von Südslawien und Barthous am 3. Oktober in einem Pariser Hotel abgetrieben sei, wo er sich unter dem Namen „Sud“ eingetragen habe. Sein Passbild wurde der Hotelwirtin gezeigt, die ihn sofort wiedererkannte. Nach ihren Aussagen war der Mörder damals in Begleitung von zwei anderen Personen im Hotel erschienen. Es wurde ferner festgestellt, daß der angelegte Paß sich in einem bekannten Pariser Bekleidungsgeschäft eingeliefert hatte.

Nach Meldungen aus Prag wurde festgestellt, daß der angebliche tschechoslowakische Paß auf den Namen Kalemien eine Fälschung des Auslandes sei. Ein verhafteter Bärnergehilfe namens Davrina, dessen Paß dieselbe Nummer trägt, ist jedoch unbeteiligt.

Die Helfershelfer

× Paris, 10. Okt.

Die Nachricht, daß der Attentäter von Marseille einige Helfershelfer gehabt hat, scheint durch die Aussage eines Hotelbesizers aus Aix-en-Provence bestätigt zu werden.

Drei Personen, darunter der Mörder des Königs Alexanders, seien Sonntagabend in seinem Hotel abgetrieben. Der Attentäter, den der Hotelbesitzer nach den in der Presse verbreiteten Lichtbildern genau wieder erkannte, habe die Eintragung in das Hotelregister immer wieder aufgeschoben. Seine Gefährten hätten sich als Gaon Kramer, 24 Jahre alt, geboren in Piume, kroatischer Nationalität, und als Sylvester Chalun, tschechoslowakischer Staatsangehöriger, von Verus Kaufmann, eingetragen. Beide hätten angegeben, daß sie nach Paris wollten.

Kramer habe Montagnachmittag das Hotel verlassen, während seine beiden Gefährten dort die Nacht zum Dienstag verbrachten und sich Dienstagfrüh ein reichliches Frühstück geben ließen und überließ eine große Menge Alkohol zu sich nahmen. Der Attentäter soll Dienstagvormittag dann die in der Hotelhalle dort ausliegenden Zeitungen mit den Meldungen über die vorausgesetzliche Ankunft des Königs von Südslawien eingehend gelesen haben. Sie seien gegen 13 Uhr fortgegangen mit der Erklärung, sie würden zum Abendessen zurück sein. Um 18.30 Uhr sei aber nur Chalun wieder im Hotel eingetroffen. Er habe seinen Kameraden entschuldigt, das Abendessen eingegeben, die Rechnung beglichen und sei dann verschwunden.

In Paris sind im Laufe des Vormittags in südslawischen Emigrantentreifen viele Hausdurchsuchungen vorgenommen worden, so u. a. bei dem früheren südslawischen Innenminister Pribitichewitsch, der Kommandeur der Ehrenlegion ist. Man hat bei ihm eine Menge von Schriftstücken beschlagnahmt. Ein besonderes Augenmerk hat die Polizei auf das sogenannte südslawische Komitee gerichtet, dessen Geschäftsräume durchsucht wurden. In der Wohnung des Wladimir Raditsch, des Sohnes des bekannten kroatischen Abgeordneten, der vor drei Jahren im südslawischen Parlament erschossen wurde, tauchten zwei südslawische Staatsangehörige auf, die sofort festgenommen wurden, weil sie sich im Besitz von Schusswaffen befanden.

In vollen Kränzen

Der Führer empfing die zur Zeit in Berlin weilenden saar-deutschen Kommunalpolitiker, die ihm die Grenzbürgerurkunden von Saarbrücken und Neunkirchen überreichten.

* Im September hat die Zahl der Arbeitslosen um insgesamt 115 300 abgenommen.

* Die Reichsführung des BSW. 1933/34 hat der Öffentlichkeit ihren Rechenschaftsbericht übergeben. — Im Rahmen des BSW. 1934/35 ist jeder zweite Sonntag im Monat als Eintragsgerichtstag bestimmt worden.

Bis zur endgültigen Regelung der Nachfolge Barthous hat Ministerpräsident Doumergue die Leitung des französischen Außenministeriums übernommen.

* Titulescu hat das Amt als Außenminister im neuen rumänischen Kabinett Tatarescu angenommen und bereits den Eid geleistet.

In Moskau traf eine chinesische Militärmission ein, um verschiedene Einrichtungen der russischen Wehrmacht zu studieren.

* Siehe an anderer Stelle des Blattes.

Jugoslawien und das Attentat

Europa vor neuen Schwierigkeiten

Vor kurzem hat ein Publizist den Reichtum an Spannungen als das politische Merkmal Jugoslawiens bezeichnet. Spannungen, aus denen sich je nachdem ein ungeheurer Kraftschlag, aber auch manche innere Gefahr ergeben kann. Und zweifellos wird man das Attentat von Marseille, dem König Alexander von Jugoslawien zum Opfer fiel, aus den inneren Gegensätzen zu erklären haben. Inwieweit dabei fremde Elemente diese Gegensätze ausgenutzt haben, um dem mächtig aufstrebenden, jungen Staate Ungelegenheiten zu bereiten, das ist eine Frage, die es noch zu untersuchen gilt. Die jugoslawische öffentliche Meinung wird wohl in Kürze eine Antwort darauf erteilen. Mag sie richtig sein oder nicht, als Stimmungsmesser wird sie für die Weiterentwicklung der europäischen Politik sicherlich von großer Bedeutung sein.

Ein Kroat ist es gewesen, der, unterstützt von einer ganzen Bande von Terroristen, das Attentat auf den König verübte, ein Kroat, der, wie die Tötung eines Hotelbesizers zeigte, aber auch der mazedonischen Terroristenorganisation (Imro) angehörte. Man weiß seit Jahren, daß sich die Kroaten in dem neugebildeten Staatswesen nicht wohl fühlen, daß viele von ihnen mit einer gewissen Behmut der früheren Zeiten, der Zeiten der Habsburger Monarchie gedenken, und daß zum mindesten ein Teil des Kroatenums, entsprechend der ganzen heißblütigen Veranlagung dieses Volkes, eine Politik der Gewalttate bevorzugt. Es sind nun einmal wilde Herzen und raube Häute, die dort auf dem Balkan die Politik machen. (Und sollten die mazedonischen Komitatsschützen mit dem Attentat etwas zu tun haben, dann brauchte man sich erst recht nicht über die Tat wundern.)

Zimmerhin ist gerade in letzter Zeit mit Nachdruck darauf hingewiesen worden, daß es sich bei diesen innerpolitischen Kämpfen zwischen dem regierenden Stamm der Serben und dem Stamm der Kroaten nicht um einen völkischen oder rassistischen Gegensatz handelt. Alle die drei Gruppen, die stammesmäßig den jugoslawischen Staat bilden, also die rund 6 1/2 Millionen Serben, 3 1/4 Millionen Kroaten und gut 1 Million Slowenen fühlen sich rassenmäßig durchaus als Einheit den Nachbarvölkern gegenüber.

Sie alle drei sind Glieder des einen, des südslawischen Volkes, mag auch der Ablauf der Geschichte dafür sorgfältig haben, daß sie schon seit Jahrhunderten staatsrechtlich auseinandergerissen waren. Seit 1918 gehören sie jedenfalls zusammen, und sicherlich dürfte dieses Zusammengehörigkeitsgefühl als staatserbaltender Antrieb stärker sein als alle Spekulationen auf Trennung und Zerfall.

Ganz abgesehen davon, daß mit der Zeit sich auch das Verhältnis zwischen Serben und Kroaten sehr wohl bessern könnte. Nach der Ansicht der Kroaten brauchte die im Staate herrschende Schicht, die sich fast hundertprozentig aus Serben zusammensetzt, nur ein wenig freundlicher, gerechter und höflicher zu den anderen sein, dann würde die Brücke damit geschlagen sein.

Im Augenblick wird sich allerdings durch das Attentat der serbisch-kroatische Gegensatz verschärfen, und das könnte zu recht bedenklichen Erscheinungen führen. Man bergesse auch nicht, daß der Thronfolger ein elfjähriger Knabe ist, daß also eine Regentschaft eingesetzt werden muß! „Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist!“ Das ist ein Wort, dessen Wichtigkeit sich nur zu oft in der Geschichte bestätigt hat. Und wenn es dem Mörder von Marseille darauf ankam, den jugoslawischen Staat in Schwierigkeiten zu stürzen, dann hat er dieses Ziel zum mindesten fürs erste erreicht. Alles kommt jetzt darauf an, daß tat-

kräftige und umsichtige Männer die Hügel der Regierung aufnehmen, die der König sterbend hat hinfinken lassen müssen.

Nach der jugoslawischen Verfassung hat der König ganz bedeutende Rechte. Er übt die oberste, vollziehende und militärische Gewalt aus. Er ernannt und entläßt die ihm verantwortlichen Minister, er kann die Volksvertretung auflösen und er hat das Notverordnungsrecht, das sehr umfassender Natur ist. Und König Alexander war ein energischer Mann, der von seinen Rechten sehr wohl Gebrauch zu machen wußte.

Er war es denn auch, der den außenpolitischen Kurs des Landes bestimmte. Natürlich nicht, ohne auf den Rat seiner Minister zu hören. Diese Außenpolitik war in der letzten Zeit gekennzeichnet durch ein starkes Streben nach Selbstständigkeit. Gewiß hat man in Belgrad wohl noch nie ernstlich daran gedacht, aus der Kleinen Entente auszuschleichen. Aber in manchen, sehr bedeutenden Fragen ist Jugoslawien doch seine eigenen Wege gegangen, so vor allem Sowjetrußland und Italien gegenüber. Werden die Männer, die nun nach dem Tode des Königs das Land regieren sollen, in den bisherigen Bahnen bleiben oder werden sie bereit sein, dem französischen Wunsch zu folgen und die Annäherung an Italien zu vollziehen?

Die engsten Berater des Königs werden ja wohl gewußt haben, wie er über diese Frage dachte, d. h. ob er bereit war, in Paris die französischen Wünsche zu erfüllen. Sie werden wissen, bis zu einer welchen Grenze des Entgegenkommens der König in Paris gehen wollte. Daß er nicht gesonnen war, alle Vorschläge grob zurückzuweisen, das darf man wohl annehmen. Der ganze Besuch wäre sinnlos gewesen, wenn der König nicht an und für sich den redlichen Willen gehabt hätte, auch von seiner Seite aus zu tun, was sich nach Maßgabe der jugoslawischen Lebensinteressen nur irgendwie tun ließ. Aber diese Lebensinteressen rüdten für die jugoslawische Politik ganz bestimmte Wegeweiser auf; und wir glauben kaum, daß es einen jugoslawischen Staatsmann geben wird, der diese Wegeweiser ignoriert. Wahrscheinlich wird bei einem so lebensstarken und trotzigen Volke, wie dem serbischen, der Wille zu einer selbständigen Politik jetzt nach der Ermordung des Königs erst recht Gestalt annehmen.

Für die europäische Politik sind durch den Tod Alexanders von Jugoslawien und Barthous natürlich neue Schwierigkeiten entstanden. Und in Paris ist man sich über die Härte des Schicksals, der gerade Frankreich getroffen hat, durchaus im Klaren. Die Gemüter sind von neuem durch die Bistolschüsse von Marseille aufgeschreckt und aufgewühlt worden. Dem schlichten Mann aus dem Volke erscheint es als beunruhigendes und gefährliches Symptom, daß derartige Attentate überhaupt vorkommen können; er schließt daraus auf unterirdische Erschütterungen und auf Gärungen in den Völkern, die nichts Gutes verhießen.

Aber auch rein geschäftsmäßig ist jetzt ein Zustand der Leere entstanden. Barthous Nachfolger muß sich erst in die Fülle von Fragen einarbeiten, die gerade jetzt der Erledigung harften. Und auch in Belgrad wird es einige Zeit dauern, bis man schon allein personell die Lücken gefüllt hat, die durch den Tod des Königs aufgerissen worden sind.

Nach dem Attentat von Marseille

Der 11jährige König / Erbitterung in Belgrad

Der 11jährige Kronprinz Peter II. von Südslawien, geb. am 6. Sept. 1923 in Belgrad, der in der Sandowd-Schule in Surrey (England) noch zwei Jahre als Boarding hätte zubringen sollen, wird am heutigen Donnerstag zum König proklamiert werden. Das Testament des ermordeten Königs bestimmt, daß während der Minderjährigkeit Peters ein Regentenschafter eingesetzt wird, der besteht aus: Prinz Paul Karageorgewitsch, dem Senator und ehemaligen Minister Dr. Stankowitsch und dem Ban der Banatschaft Sau, Dr. Ivo Perowitsch. Der Ministerrat hat eine Landestraser von 6 Monaten angeordnet.

Dem kleinen Prinzen hatte man zunächst die Schreckensstunde nicht mitgeteilt. Bei ihrem Eintreffen spielte er gerade mit seinen Altersgenossen im Schulhof. Er ging auch abends noch völlig abnungslos zu Bett, um erst am Mittwoch die große Aenderung in seinem Leben zu erfahren. Die englische Polizei übernahm die Schutze. Der Prinz wird zum Vergraben seines Vaters nach Südslawien zurückkehren. Wahrscheinlich wird dann seine Erziehung in Südslawien durch Privatunterricht fortgesetzt werden.

Der Königsnachfolger begab sich Mittwochmorgen nach London ins Hotel Ritz, wo er von der Königin Maria von Rumänien erwartet wurde. Mit ihr fuhr er nach Paris. In London hatte sich auf dem Victoria-Bahnhof eine große Menschenmenge versammelt.

In der Proklamation an das südslawische Volk heißt es: Unter archer König Alexander I. ist als Opfer eines erbarmlichen Anschlages am 9. Oktober um 4 Uhr in Marseille verstorben. Der Märtyrerkönig hat mit seinem Blut sein Friedenswerk besiegelt, für das er seine Reize in das verbündete Frankreich unternehmen hatte. Gemäß Artikel 86 der Verfassung bestiet sein erstgeborener Sohn, König Peter II., den Thron des Königreichs Südslawien. Die königliche Regierung, das Meer und die Flotte haben König Peter II. den Treueid geschworen. Die königliche Regierung übernimmt in Uebereinstimmung mit Artikel 45 der Verfassung die Regierung bis zum 11. Oktober, um die Ablegung des Treueides gemäß Artikel 59 und 42 der Verfassung vorzubereiten. Die letzten Worte, die König Alexander mit seinem letzten Seufzer aushauchte, lesen: „Wacht über Südslawien“. Die königliche Regierung ruft die ganze südslawische Nation auf, in Treue und Würde über diese Erbschaft zu wachen.

(=) Belgrad, 10. Okt.

Die Ermordung des Königs Alexander wird in Südslawien als ein unermessliches Unglück empfunden.

Die halbamtliche „Breme“ bezeichnet den Tod des Königs als einen schweren Schlag für Europa, für dessen Frieden der König immer eingetreten sei. Eine verbrecherische Hand habe nunmehr dieser Friedensstätigkeit ein Ende gesetzt.

Die „Politika“ sieht im Anschlag ein Verbrechen südslawischer Emigranten, deren Führer südtürkische und Powlitische schon eine Reihe von Anschlägen vorbereitet hätten, für die sie vom Auslande bezahlt worden seien.

König Alexander, dessen Fähigkeiten in den letzten Jahren auch von Zweiflern anerkannt wurden, hat sich großer Beliebtheit in Südslawien erfreut, insbesondere seine Annäherungspolitik an Bulgarien hatte den Beifall der gesamten südslawischen Bevölkerung. Die Massen haben in Alexander nicht nur den Soldatenkönig, der alle Feldzüge mitgemacht

hatte, sondern auch den großen Staatsmann, der die Einigung der südslawischen Stämme verwirklicht hatte und eben im Begriffe war, durch die Versöhnung mit Italien das Werk zu krönen. Das Volk sah in ihm den starken Mann, der den Staat durch schwerste Gefahren innen- und außenpolitischer Art mit sicherer Hand leitete.

Der Führer an den südslawischen Regentenschaftern

(=) Berlin, 10. Okt.

Der Führer und Reichsfinanzminister hat an den Regentenschaftern in Belgrad nachstehendes Beileidstelegramm gerichtet: „Eure königliche Hoheit und die übrigen Mitglieder des Regentenschafterrates bitte ich, die Versicherung meiner aufrichtigsten Anteilnahme an dem schweren Verlust entgegenzunehmen, den Südslawien durch den so tragischen Tod Seiner Majestät des Königs Alexander erlitten hat. (gez.) Adolf Hitler, Deutscher Reichsfinanzminister.“

Bisher vier Todesopfer

(=) Paris, 10. Okt.

Erfreulicherweise konnte inzwischen festgestellt werden, daß sich ein Teil der Gerüchte, die in dem allgemeinen Durcheinander nach dem Anschlag in Marseille in Umlauf gesetzt waren, nicht bestätigt. So hat sich herausgestellt, daß die Todesmeldung über einen südslawischen General und einen französischen Admiral nicht zutrifft. Auch der Tod des Generals Georges, den die großen Pariser Abendblätter wie „Paris Soir“, „Petit Journal“ und andere in großen Schlagzeilen gemeldet hatten, bestätigt sich nicht. Sein Zustand ist jedoch außerordentlich ernst.

Die Zahl der Todesopfer des Anschlages in Marseille beläuft sich bisher auf vier: König Alexander, Außenminister Barthou, der Polizeibeamte Galy und eine inwärtigen verstorbenen Frau. In Krankenhausbekandlung befinden sich neun Personen, darunter der französische General und Mitglied des Obersten Kriegsrates Georges, der nachts operiert wurde und dessen Befinden sehr ernst ist, ferner drei Franzosen, darunter ein Kinooperateur, drei Französinen und ein 14jähriger Junge. Außerdem sind zwei weitere Verletzte in ihren Wohnungen in ärztlicher Behandlung, und zwar ein Polizeikommissar, der einen Beinbruch davongetragen hat, und eine Witwe.

Der ärztliche Befund hat ergeben, daß der königliche Gast von zwei Kugeln getroffen worden war. Eine der Kugeln war in die Lebergegend gegangen und war von dort in die Brust gedrungen. Die zweite hatte die linke Brustseite durchgeschlagen und eine tödlich wirkende innere Blutung zur Folge.

Angriffe auf französische Ministerien

(=) Paris, 10. Okt.

Der rechtsstehende Abg. Zeitlinger kündigt an, daß er an die Regierung eine Anfrage richten wolle, welche Strafmaßnahmen verhaltungsmäßiger und politischer Art sie gegen diejenigen zu ergreifen gedente, die für den auf französischen Boden begangenen schändlichen Mord schuldig seien.

Die rechtsstehende Pariser Abendzeitung „La Presse“ greift unter Erwähnung des Sprichwortes „Es ist etwas faul im Staate Dänemark“ das französische Innen- und Justizministerium im Zusammenhang mit dem Anschlag in Marseille scharf an.

Weitere Verringerung der Arbeitslosigkeit

Wieder über 115 800 Arbeitslose im September weniger

Ueber die Entwicklung der Arbeitslosigkeit im September 1934 berichtet die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung u. a.:

Während in den früheren Jahren meistens der September durch die Verringerung der Arbeitsmöglichkeiten in den Außenberufen einen Anstieg der Arbeitslosenzahl zu bringen pflegte, ist im September d. J., unter dem Einfluß des schönen Herbstwetters, der Zugang aus den Außenberufen ausgeblieben. Da zugleich die Festigung der innerdeutschen Wirtschaftslage, die sich in einer erhöhten Aufnahmefähigkeit der Produktions- und Konsumgüterindustrien darstellte, anhielt, konnte die Zahl der Arbeitslosen über das zu erwartende Maß hinaus gesenkt werden. Der Rückgang betrug insgesamt 115 800. In den kommenden Monaten wird jedoch mit einem verstärkten Zugang aus den Außenberufen zu rechnen sein.

Die Abnahme verteilt sich bis auf eine Ausnahme auf alle Landesarbeitsamtsbezirke. Sie war am stärksten in den industriellen Teilen Sachsens und Mitteldeutschlands, vor allem aber wieder in Brandenburg.

Insgesamt wurden am 30. September 1934 bei den Arbeitsämtern rund 2 282 000 Arbeitslose gezählt, von denen 1 733 000 Unterbringungsmöglichkeiten waren, und zwar wurden unterstützt: in der Arbeitslosenversicherung 298 000 (minus 12 000), in der Arbeitslosenversicherung 757 000 (minus 26 000), in der öffentlichen Fürsorge 678 000 (minus 50 000). Die Zahl der Arbeitslosen betrug am 1. September noch 3 464 800.

Das für den Arbeitseinsatz so wichtige Baugewerbe hat auch im Berichtsmonat wiederum seine große Stetigkeit bewiesen und entgegen der im September üblichen Tendenz noch Kräfte aufgenommen. Die stetige Aufwärtsentwicklung der Produktionsgüterindustrien hat auch im Berichtsmonat angehalten. Im Bergbau blieb der Abstieg an Stein- und Braunkohle befriedigend. In der Hütten- und Walzwerkindustrie machte die Besserung des Beschäftigungsgrades auch im September Fortschritte. Die Textilindustrie konnte mit Ausnahme einiger Werke der Jute-Industrie trotz der bestehenden Rohstoffverknappung ihren Belegschaftsstand halten.

Militärverschwörung in Portugal

(=) Paris, 9. Okt.

Die Blätter berichten aus Lissabon, daß die Polizei einer Militärverschwörung auf die Spur gekommen sei, durch die die portugiesische Regierung gestürzt werden sollte. Als Hauptbeteiligter wird ein dem Präsidenten der Republik eng befreundeter General bezeichnet. Mehrere Verhaftungen sind vorgenommen worden.

In Aluncion ist, wie Havas meldet, das noch nicht bestätigte Gerücht verbreitet, Paraguay soll aus dem Bälzerbunde ausgetreten sein.

Durch die Bildung der „Deutschen Vereinigung für Polen und Pommernellen“ ist die Grundlage für eine Zusammenfassung des gesamten Deutschtums in Polen im Geiste der Erneuerungsbewegung geschaffen worden.

Zum „japanischen Vorkämpfer für Europa und Amerika“ wurde der frühere Vorkämpfer in Rom, Yoshida, ernannt. Seine Hauptaufgabe ist, die japanischen diplomatischen Vertreter im Ausland als ein persönlicher Vertreter des japanischen Außenministers über die tatsächlichen Verhältnisse in Japan zu unterrichten.

Aus der Frühzeit des Karlsruher Hoftheaters

Ein Theater — auch das Karlsruher, gerade das Karlsruher — kann wie eine Schatztruhe sein, man braucht nur den richtigen Schlüssel suchen und hebt dann, hat man ihn gefunden, aus der Trübschicht uralte, unalte hochinteressante Dinge. Für die historisch wertvollen Rückstände aus dem XVIII. Jahrhundert haben das vor längerer Zeit schon Ludwig Schiedermaier und Wilhelm Bauer getan, und mit ebensolchem Gelinge sind auch die theatergeschichtlich wichtigeren Ablagerungen aus der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts durch Eugen Kilian und Rud. K. Goldschmidt wieder ans Tageslicht geragen worden. Noch fehlte indessen ein gleiches Verzeichnis für die Zeitspanne von 1800 bis 1850 oder richtiger gesagt für jene gleichfalls nicht ganz unbedeutenden Jahre von der Erhebung zum Hoftheater bis zur Berufung Devrient's. Diesem Zwischenraum hat nun Dr. Günther Haas seinen Forscherblick zugewendet und legt jetzt als Ausbeute seiner umfangreichen Studien unter dem Gesamttitle „Geschichte des Karlsruher Hoftheater 1806—1852“ einen ersten Band*) vor, der die Ereignisse der Jahre 1806—1822 ausführlichst beschreibt.

Das gibt willkommenen Anlaß (und zur rechten Zeit noch im Zusammenhang mit der Karlsruher Theaterausstellung) auf Werk und Autor hier des Näheren hinzuweisen, denn wieder einmal setzt sich, daß sogar eine etwas belangreichere Periode des Wissenswerten genau bietet, selbst wenn das bleibend Wertvolle aus der Masse des Alltäglichen nicht überall sofort erkennlich scheint, dafür aber durch einen theatergeschichtlich genau orientierten Sachverständigen doch in den richtigen Blickpunkt gerückt wird. Nach dieser Richtung läßt die Präzision der Darstellung nämlich nicht

das geringste zu wünschen übrig; die Zustände sind so gesehen und geschildert, wie sie tatsächlich waren. Aber sie waren in jenem nachklassischen Uebergangsabschnitt nicht immer erfreulich. Wie das gleich das einleitende Kapitel betont, in dem zunächst einmal die allgemeine Theaterlage als Hintergrund den örtlichen Geschehnissen in dem nach dreißigjähriger Bauzeit 1808 fertig gewordenen Weinbrennerhaus vorangezeichnet wird, hängt das einerseits mit dem Zeitgeschmack zusammen und mit den politischen Wirren; die Befreiungskriege waren fast nirgends dem Emporblühen eines gelunden Theaterbetriebs weder im öffentlichen Privatbereich noch sonstwo günstig, andererseits aber hatte hier die letzte Prinzwahlkchaft Wilhelm Bogels soviel Unzufriedenheit erregt und neben dem finanziellen Zusammenbruch auch mit einem künstlerischen Niedergang geendet, daß aus den völlig zerrütteten Verhältnissen eine geordnete Theaterführung aufzubauen in kurzer Zeit kaum möglich war.

Bei der Schilderung der neuen Betriebsform eines ständigen Hoftheaters — die feierliche Eröffnung erfolgte am 9. November 1810 — ist es nun interessant zu erfahren, daß deren Begründer und Leiter eigentlich der brave und bescheidene Regisseur Peter Mittel gewesen ist, der ehemalige Schauspielerektor am herzoglich anhalt-berauschen Hoftheater, ein Mann, der mit dem ersten Intendanten, dem Freiherrn Karl Ludwig von Stockhorn, sofort Nichtstun ausarbeitete, die noch heute als ein außerordentliches Dokument praktischer Theaterstätigkeit einige Geltung haben. Peter Mittel muß sehr tüchtig gemelen sein, daß geht aus den lebenswerten und vernünftigen Einzelanordnungen hervor, das bezeugt auch seine Absicht, eine theatralische Bildungsanstalt ins Leben zu rufen. Die Theaterakademie von heute hat also in jener Theaterschule, in die seit 1811 zehn- bis fünfzehnjährige Knaben und Mädchen als Hoftheater-Gelven aufgenommen und mündlich auch 8 oder 4 Stunden unterrichtet wurden, soweit sie nicht gleich mit auf der Bühne anscheßen und namentlich den schwachen Chor (se 8 Säng-

und Sängerinnen!) unterstützen mußten, einen respektablen Vorläufer. Treudem fiel es natürlich schwer, der jungen Bühne höheres Niveau zu geben, und wenn auch das künstlerische Personal mit Kennerblick zusammengekehrt wurde, so befriedigten doch von den 144 Vorstellungen des ersten Spieljahrs nur wenige nach der künstlerischen Seite hin. Ganz gering blieb die Zahl der Aufführungen, auch das Publikum war dafür schwer zu haben; lieber ging es jedensfalls dorthin, wenn eine Seiltänzerfamilie gastierte oder wenn — zur Karnevalszeit — sich das Theater wöchentllich einmal in einem öffentlichen Tanzboden verwandelte. Und Mittel sprach dazu lakonisch: „Wenn die hohe Idealität die Kasse leer läßt, muß die gemeine Natur sie wieder füllen!“ —

Durchblättert man weiter das Buch, so tritt mit dem Legationsrat Franz Albert von Friederich eine zweite merkwürdige Erscheinung in den Gesichtskreis, die der Vergessenheit entrissen zu haben, ebenfalls ein besonderes Verdienst des Verfassers bleibt. Denn von diesem stammt nach der Art und dem Verbild Lessings eine „Karlsruher Dramaturgie“, vertrauliche Briefe über die jeweiligen Aufführungen, die aber umso größeren Wert besitzen, da sonst eine öffentliche Besprechung der Konzerte- und Theaterereignisse fast ganz fehlte.

Wohl erfchien, so a. B. schon in der „Karlsruher Zeitung“ vom 18. Januar 1811, dann und wann eine anonyme Kritik, häufiger waaten auswärtige Blätter (Mannheim) über Karlsruhe zu berichten, doch waren auch das mehr lobhudele Erwähnungen als sachliche Erörterungen, wie sie nun Friederich schrieb. Da liest man u. a.: „Ich kann mein Ehrenwort verbürgen, daß ich noch in meinem Leben kein Drucker gehört habe, wo so wenig, ich könnte sagen, gar nicht, auf den Vortrag achtet wurde als hier, noch viel weniger achten die Herren vcm Drucker auf die Sängcr.“ Das liest nun an einen wunden Punkt, denn bis zum Jahr 1824, wo er endlich pensioniert wurde, war „Compositour und Director der

Musik“ Johann Brandl, ein zwar als Tonsetzer recht angesehener Mann, dafür aber als Dirigent umso unfähiger und auch seines beträchtlichen Alters wegen nicht mehr imstande, den ursprünglich nur 24 Sopsinisten ein ordentliches Leiter zu sein. Auch als unter der nachfolgenden Intendanz (von Ende) Franz Danzi von Stuttgart als zweiter Kapellmeister geholt wurde, änderte sich an der Verwahrlosung zunächst nicht viel; immerhin versuchte der aber mit besserer Kraft Oper und Orchester zu reorganisieren, so daß 1821 die Ertauführung des „Freischütz“ ein voller Erfolg ward und das Werk siebenmal wiederholt werden konnte. Wogarts „Zauberflöte“ konnte dann ebenfalls oft bei aufgehobenem Abonnement gegeben werden und fand jedesmal ein „zum Erdrücken“ volles Haus.

Noch vieles andere (so a. B. vom ersten Streich der Bühnenarbeiter gleich im Eröffnungsjahr, weil die Theaterkasse mit der Auszahlung der Löhne zwei Monate im Rückstand war, oder Einzelheiten über die Theatermaschinenrie und den Fundus) erzählt das Buch, ohne dabei alle die Künstler der Aufgangsjahre zu vergessen und die Bilanz aus der Administration durch höfliche Kanakiere zu unterschlagen. Sie lautet nicht eben günstig, nach größten Schwierigkeiten künstlerischer wie finanzieller Art bahnte sich erst unter dem sehr verständigen Freiherrn von Ganting eine bessere und wieder erstker zu nehmende Leistungsfähigkeit (unverfennbar sogar im Sinne moderner Ensemblekunst) an. Weil das Buch also keineswegs nur mit triumphalen Erfolgen aufwartet, sondern als ehrlicher Tatsachenbericht abgefaßt ist, gibt es damit zumindest das oder gar noch mehr, als es seine Absicht war: eine wahrheitsgetreue und deshalb auch wissenschaftlich einwandfreie Abschilderung der Verhältnisse. Man darf schon heute auf den zweiten Band gespannt sein, den der junge Verfasser in Jahresfrist vorlegen und gleichfalls unter weitergehender und dankenswerter Förderung des badischen Kultusministeriums herausgeben will.

S. Sch.

*) Macklot'sche Druckerei und Verlag, Karlsruhe 1934.



KILOMETER ABENTEUER

Eine wundersame Reise des Reporters Karl Ey
Urheberrecht durch Dammert Pressefoto G.m.b.H. Berlin SW 68.

Herr Uble stellt Fragen

Nach dem Mittagessen — Vendenbraten mit Sahnensoße — und der gründlichen Kombüse- und Kabinenreinigung legte sich Joan in ihre Kabine nieder, während ich mir einen Platz auf Deck aussuchte, um eine Zigarette zu rauchen und einige Zigaretten zu rauchen.

Aber zu der gewünschten Ruhe kam ich nicht, denn Herr Uble — übrigens der einzige an Bord, der mit „Mister“ angeredet wurde und selbst jeder mit diesem Titel ansprach, während wir sonst Vornamen gebrauchten — setzte sich zu mir und sagte:

„Mister Ey, mein Kompliment. Das Essen war delikiat. Aber eine Frage, bitte, Sie sind Deutscher, nicht wahr?“

„Ja, Herr Uble,“ antwortete ich auf Deutsch, „ich glaube, wir sind Landsleute.“

„Ich bin bereits seit 1902 in den Vereinigten Staaten. Wann kamen Sie herüber?“

„Vor einem guten Jahr, aber ich war bereits früher in den Staaten, während der ganzen Kriegszeit.“

„Wie ist es drüben? Hat sich viel verändert?“

„Ich gab Auskunft, so gut ich konnte, aber ich bemerkte, daß Uble irgend eine besondere Frage auf dem Herzen hatte, jedoch scheinbar nicht direkt damit herankommen mochte.“

Schließlich ahnte ich aber, um was es sich handelte. Er hatte über allerlei Umwege das Gespräch auf das jetzige Reichswesen in Deutschland gebracht und fragte schließlich mit gemachter Gleichgültigkeit aber einer fieberhaften Erwartung in den schneuen Augen, wie es eigentlich nach dem Krieg mit der Vergnügung geworden sei.

Da konnte ich ihm leider auch keine Auskunft geben, ich sagte aber, daß sich doch selbst schwere Vergehen wie Mord in 30 Jahren verjähren, jedenfalls hätte ich einmal so etwas gehört oder gelesen.

Uble rieb sich sein Schienbein, eine merkwürdige Angewohnheit, die ich schon oft an ihm bemerkt hatte, bot mir dann aus einem silbernen Etui eine eine ägyptische Zigarette an und ging nach seiner Kabine.

Ich grübelte noch eine Weile über das sonderbare Benehmen des Mannes nach, dachte auch wieder flüchtig an die billigen Zwirne in den teuren Kamerastiften, von denen mir der Schotte in Seattle erzählt hatte, kam aber bald auf andere Gedanken, denn Joan kam mit zwei Flaschen „Near Beer“, ein hierähnliches Getränk mit ganz geringem Alkoholgehalt, zu mir und bat mich um eine Zigarette.

Wir hatten jetzt die San Juan de Fuca-Straße, die breite Durchfahrt zwischen dem Festland und der Vancouver-Insel passiert und befanden uns auf dem offenen Ozean, der seinem Namen alle Ehre machte, denn der Pacific lag still und friedlich wie ein sonnenbeschienener Karpenteich.

„Sie werden mit Ihrer Arbeit famos fertig, Joan“, sagte ich, „frühere Kenntnisse vorhanden?“

„Von Haus aus nicht,“ meinte Joan, „aber Los Angeles war eine gute Schule. Nachdem der Filmraum platze und ich nicht nach Haus um Geld schreiben wollte, blieb mir nichts anderes übrig, als in einem Ländchen zu arbeiten. Ubrigens einträglich als Extragirl beim Film. Und anfänglicher! Hut“, fuhr sie fort und schüttelte sich, „wenn ich an diese zmanzigtausend platinblonden Babies mit dem ewigen Emaillelächeln denke und den hungrigen Augen. Gespenstlich.“

Joan feuerte tief auf, fuhr sich über die Augen als ob sie eine Erinnerung wegwischen wollte und sagte dann leise:

„Arme Menschenkinder Ubrigens, Charlie, kennen Sie Honolulu?“

„Mein, Joan, darüber wollte ich Sie schon längst einmal fragen.“

„Ich kenne es auch nicht. Meine Eltern wohnen in St. Louis, als ich damals nach Los Angeles fuhr. Erst seit dem Frühjahr sind sie in Hawaii zu Besuch. Es soll ja traumhaft schön dort sein.“

„Von Seattle bis Los Angeles ist eine hübsche Reise“, warf ich ein.

„Fragen Sie doch gleich, was ich in Seattle gemacht habe. Denn das möchten Sie doch wissen. Ich dachte, dort einen der billigen Dampfer nach der Insel zu bekommen. Wenn ich schon um Geld fabeln mußte, sollte es nicht zu viel werden, obwohl das es sich wirklich leisten kann.“

„Das Gesändnis des Verbrechers“

Drei Wochen waren seit unserer Abfahrt von Seattle vergangen. Seit acht Tagen hatten wir keinen Segel keine Rauchfahne am ewig blauen wolkenlosen Himmel gesehen. Der Ozean lag leicht gekräuselt unter der lachten Brille.

Ohne Zwischenfall war die Reise bisher vergangen. Die Bordroutine funktionierte wie am Schnürchen, das Essen erweckte niemals Klageleider, und Joan ging munter ihrer Arbeit nach, ohne unter der Bemannung mehr als ein verständliches Aufsehen zu erregen.

Allerdings hatten ihre Hände gelitten. Der Lackglanz war von den Fingerringeln geflohen, und um die Finger selbst trug sie ununterbrochen wenigstens einen Heftpflasterstreifen, denn ohne das geht es in der Kommode nun einmal nicht.

Uble hatte sich während der ganzen Zeit von mir fern gehalten. Er grüßte wohl, wenn wir uns sahen, und sprach auch einige belanglose Worte, aber auf seine früheren Fragen war er nicht wieder zurückgekommen.

Mit dem Kapitän hatte ich mehrfach darüber gesprochen, was denn in Honolulu werden sollte, ob ich mit einer Realisierung meines eingeschobenen Geldes rechnen könne, und welche Waren wir zu verkaufen beabsichtigten, aber Terrences ewige Antwort war:

„Das ist Uhles Angelegenheit. Er wird alle diese Geschäfte beforschen.“

Diese Ungewißheit war mir nun durchaus nicht lieb, denn ich hatte mit Joan verabredet, daß wir uns gemeinsam die Insel ansehen wollten, ja sie bestand sogar darauf, daß ich nach unserer Ankunft bei ihren Eltern wohnen sollte, bis unser Schiff wieder reisefertig sei.

Das war alles ganz schön und gut und verlockend, aber die Sache hatte einen Haken. Ich besah nur noch wenige Dollar Bargeld. Geld will nun zwar an und für sich nicht viel bedeuten, wenn man aber mit einem jungen Mädchen die Sehenswürdigkeiten besuchen will, so darf man nicht mit einer Taxifahrt oder einem Eisdrink rechnen dürfen, sonst ist die rechte Freude vergällt.

Kapitän Terrence hatte mir aber diesbezüglich wenig Hoffnungen gemacht. Er selbst habe nur wenige Dollar, sagt er, und Uble habe auch sein gesamtes flüssiges Geld in diese Expedition gesteckt. Nun, man wolle das beste hoffen, wenn die „Eastern Star“ in Honolulu einlaufe. Bis dahin sei man ja gut verpflegt.

Schließlich ging ich zu Uble in die Kabine und fragte, wie eigentlich mein Anteil von 800 Dollar verrechnet werden solle. Uble erklärte mir, das Geld sei ein Darlehen an ihn und den Kapitän. Einen Anteil an das Schiff hätte ich nicht, wohl aber Anspruch auf acht Prozent des Verdienstes an dem Handelsgeschäft.

(Fortsetzung in der morgigen Ausgabe.)

Kurzberichte aus aller Welt

Deutsche Wagen — Glanzpunkte der Pariser Autoschau

Die internationale Autoschau, das größte Ereignis der Pariser Saison, vereint im Ausstellungsraum des Grand Palais die Schöpfungen aller bekannten Autofirmen der Welt.

Wie aus Pariser Pressestimmen herbergeht, sind zweifellos die Konstruktionen der deutschen Autoindustrie der Glanzpunkt des diesjährigen Autosalons. Nicht zuletzt sind die Auto- und Mercedes-Benz-Siege in fast allen großen Rennen des Jahres der Grund, daß die Ausstellungsstände der deutschen Wagen ständig von zahlreichen Besuchern umdrängt sind. Der Mercedes-Benz Typ 500 wird als technisch vollendetester und schönster Wagen des Salons bezeichnet. Das größte französische Sportblatt „L'Auto“, macht aufmerksam auf die „Mare und bewußte Unterstützung, mit der Deutschlands Führer und die Regierung die Autoindustrie fördern.“ Die deutschen Wagen hätten das französische Erzeugnis nicht nur auf der Rennbahn, sondern auch in der technischen und geschmacklichen Vervollkommnung des Gebrauchswagens weit überflügelt. Es gebe keinen Wagen des diesjährigen Salons, der dem

Epikenergebnis der Daimler-Benz-Werke ebenbürtig an die Seite gestellt werden könne.

Sicherungsverwahrung wegen Kleptomanie

Wegen eine an Kleptomanie leidende 48jährige Frau B. verhängte ein Berliner Gericht neben einer Gefängnisstrafe von einem Jahr auch die Sicherungsverwahrung. Frau B. hatte schon zahlreiche Verurteilungen wegen verschiedener Taschendiebstähle erhalten, bei denen sie jedoch fast immer nur unverwertbare Sachen gestohlen hat. Auch in den beiden Fällen, wegen deren sie jetzt vor Gericht stand, handelte es sich um den Diebstahl einer Zigarettenpackung und eines Schlüsselbundes. Durch ihren krankhaften Trieb bilde die Angeklagte, wie das Gericht in der Urteilsbegründung ausführte, eine ständige Gefahr für die Allgemeinheit. Darum habe es neben einer Gefängnisstrafe von einem Jahr die Sicherungsverwahrung verhängt. Sollte eine Sterilisation die von Frau B. erhoffte Heilwirkung herbeiführen, so würde in diesem Fall die Sicherungsverwahrung aufgehoben werden.

Liebesgaben an den Gustav-Adolf-Verein

Dem Gustav-Adolf-Verein wurden bei seiner kürzlich in Königsberg abgehaltenen Tagung wieder wie üblich eine ganze Anzahl von Liebesgaben überreicht. Nach einem Festgottesdienst in der Schloßkirche traten Vertreter einzelner Hauptvereine an den Altar, um mit Segenswünschen ihre Geschenke zu übergeben. Der Östpreussische Hauptverein stiftete 30 000 Mark. Die Östpreussische Frauenhilfe mehrere Altarausstattungen, Taufschalen, Teppiche usw. Die große Liebesgabe der Gustav-Adolf-Frauenvereine aus dem ganzen Reich sowie aus Oesterreich im Betrage von 18 500 M. ging an die Evangelischen Anstalten in Braunsberg. Die Kindergabe, die von deutschen Kindern diesseits und jenseits der Reichsgrenze zumalgetragen wurde, kam dem Deutschen Kinderheim in Neuwerth (Südslawien) zugute (13 000 M.). Schließlich wurde noch eine Patenschaft für ein Kinderheim in Hermannstadt (Siebenbürgen) überbracht (1900 Mark).

Kleine Chronik

Die Nachforschungen nach den Ursachen des großen Brandunglücks, von dem, wie gemeldet, das Dorf Graja am Sonntag heimgejagt wurde, haben ergeben, daß ein fünfjähriger Knabe in der Scheune seines Vaters mit Streichhölzern gespielt und dabei das Feuer herbeigeführt hat.

In den Mischräumen der mechanischen Baumwollspinnerei und -weberei in Bayreuth brach ein Großfeuer aus, das 25 000 Kilogramm Baumwolle zum größten Teil vernichtete. Als Brandursache wird Selbstentzündung angenommen.

In Regensburg wurde bei der Enttämperung der Böden eine Bibel aus dem Jahre 1588 gefunden. Die Bibel ist illustriert und stammt aus einer Wittenberger Druckererei.

Auf der Hildebrand-Grube in Antonienhütte (Oberschlesien) wurden am Mittwoch fünf Bergleute durch plötzlich niederbrechende Kohlenmassen verschüttet; ein Bergmann wurde getötet, die anderen vier hatten schwere Verletzungen erlitten.

Die nächsten Fahrten des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ nach Südamerika, die am 13. und 27. Oktober beinahe, sind schon jetzt bis auf den letzten Platz ausverkauft. Zahlreiche Passagiere mußten abgewiesen werden. Diese außerordentlich starke Nachfrage ist ein deutlicher Beweis für das wachsende Interesse an unserer deutschen Luftverbindung zwischen Europa und Südamerika.

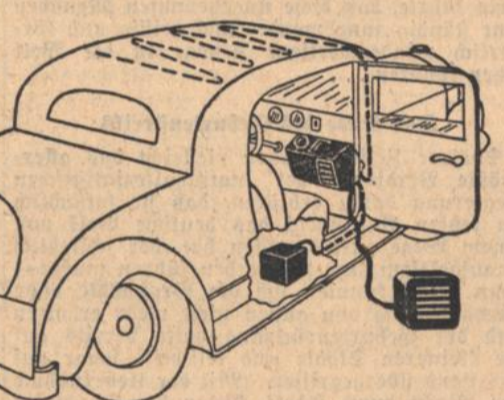
Auf der Grube St. Pierre-Palais bei Lyon, die, wie gemeldet, am Montag von einem Einsturzungsunglück betroffen wurde, sind bisher 17 Leichen geborgen worden. Die Gesamtzahl der Todesopfer wird jetzt mit 32 angegeben.

Bervollkommnung im Radio

Auch in Eisenbahn und Auto kann man Rundfunk hören

Ob man in der Eisenbahn oder im Auto fährt, nirgends braucht man mehr auf die gewohnten Rundfunkdarbietungen zu verzichten, seitdem die deutsche Industrie auch für diese Sonderzwecke die geeigneten Empfangs- und Übertragungsgeräte geschaffen hat. Ganz neuartig ist, wenigstens im Betriebe der Deutschen Reichsbahn, eine solche Einrichtung im fahrenden Zuge. Die von der bahnerischen Ostmark zur diesjährigen Berliner Funkausstellung gekommenen Gaufrunquarte hatten sich eigens einen „Musikzug“ zusammengestellt, um sich die Zeit während der langen Reisebauern zu verkürzen. In der Mitte des aus 14 Wagen bestehenden Zuges wurde als fünfzehnter ein Verstärkerwagen eingestellt, in den neben zwei Telefunken-B-Verstärkern von je 20 Watt Leistung Mikrophon und Plattenspieltisch erschütterungsfrei eingebaut waren. Die Stromversorgung geschah über Umformer aus Batterien, und zwar getrennt für jeden Verstärker. Jeder der Personenwagen erhielt zwei Lautsprecher von ausreichender Leistung. Die Leitungen waren zwischen den Wagen durch sorgfältig geschützte Steder gepupelt. Für den Rundfunkempfang, der sich wegen der kurzen Vorbereitungszeit noch nicht einrichten ließ, genügt die Anbringung einer abgeschirmten Antenne auf dem Dach und die Aufstellung eines guten Empfängers im Verstärkerwagen. Der „Musikzug“ hat außerordentlichen Beifall gefunden. Es ist damit zu rechnen, daß von dieser Einrichtung in Zukunft bei anderen Sonderfahrten über weite Strecken in größerem Umfange Gebrauch gemacht wird.

Auto-Empfänger wurden schon auf früheren Ausstellungen gezeigt, aber noch nicht in der Bervollkommnung der diesjährigen. Das neueste Gerät ist ein hochwertiger, mit 5 H-Gesentreifen gebauter 5-Röhrenapparat. Als Oszillator- und



Telefunken-Auto-Radio-Empfänger



Die Telefunken-Lautsprecheranlage im Eisenbahnzug. In der Mitte der Verstärkerwagen mit Plattenspielern, zwei B-Verstärkern, Rundfunk-Empfänger und Mikrophon. In jedem Wagen 2 Lautsprecher.



Zum 50. Geburtstag von Professor Vergnis

Am 11. Oktober vollendet der hervorragende deutsche Chemiker Professor Dr. Friedrich Vergnis sein 50. Lebensjahr. Außer seinem Verdienen zur Gewinnung von Öl aus Kohle, für das er den Nobelpreis erhielt, hat er ein weiteres Verdienen zur Gewinnung von Azid aus Kohlenstoff gefunden.

Handschuhe und Strümpfe immer von Dietsch

Jede Anzeige ist ein Baustein zum Erfolg!

Kultur und Schrifttum

In vielen Menschen ist ihr bisheriger Verstand eine kümmerliche Leuchte, die nichts als ihre eigene Kläglichkeit bescheinigt.
Friedrich Sebber.

Völker im Zeichen der Reklame

Von R. Raab (Paris).

Wenn man durch fremde Länder reist, wenn man fremde Völker kennen lernen will, ihren Geist erfassen und ihrem Charakter nachspüren, dann sollte man nicht nur seine Burgen, Ruinen, öffentlichen Gebäude, seine Landschaften und Bauernhöfe studieren, man sollte auch offenen Auges durch die Straßen einer großen Stadt gehen und die Seiten seiner größten Zeitungen und Zeitschriften durchblättern, um seinen Reklamefest zu erforschen. Das kann allerdings manchmal zu Trugschlüssen führen, zu voreiligen Behauptungen, die so falsch sind wie alle oberflächlichen Beobachtungen. Weil in Amerika die kosmetischen Reklamen, in England die Reklamen für Salat- und in Frankreich die für Alkohol und in Deutschland die für Zigaretten überwiegen, deshalb dürfte man wohl doch noch nicht behaupten, daß Amerika das hygienischste Land, England das Land der Zersetzer, Frankreich das Land der Trinker und Deutschland das Volk der Raucher sei.

So summarisch ist das nicht gemeint. Eher ist es der allgemeine, der farbliche, der technische, der formale Charakter der Reklame, der uns tiefe Schlüsse ziehen lassen könnte. Es handelt sich, großartig gesprochen, beinahe um so etwas wie eine kleine Kulturgeschichte der Reklame. Denn wer will bestreiten, daß Reklame so etwas wie eine moderne Volkskunst geworden ist?

Unter den großen Unternehmen einer jeden Nation töbt ein gigantischer Reklamekampf, aber auch der kleinste Kaufmann, der Straßenhändler selbst hat die Allmacht dieser neuen Gottheit begriffen. In den Straßen von Paris sah ich einmal ein rührendes Beispiel dafür, wie diese neue Art der Kundenwerbung, die wir Reklame nennen, ins Volk eingedrungen ist und dort eine neue Art von primitiver Kunst weckt.

Ja, Volkskunst ist es wohl, aus dem Geschmack eines Volkes entstanden und auf den Geschmack dieses Volkes zugeschnitten. Bestimmt, aus Zeitungen ausgeschnitten, mit Reißnägeln auf die faulen Wände möblierter Zimmer und Arbeiterbaracken geheftet, von Kindern in Alben gesammelt zu werden, ständig, ohne Unterlaß in den Augen der Menge zu sein. Darum kann man den Frauengeschmack eines Volkes, den Durchschnittsgeschmack (wenn man so sagen kann) am besten aus den Frauenköpfen der großen Reklameplatate feststellen. Man sieht auf den Mauern seiner Städte, was das Volk gern sehen möchte, diesen Mannertyp, diese Lebensform, diese Menschen- und Dingsform, die ihm am begehrtesten, am sympathischsten erscheint.

Unter diesem Gesichtspunkte bekommen auch die vielen holden blondhängigen „sweet girls“ der angelsächsischen Reklamen, die für gesunde, mittelmaßige, aber durchaus gepflegte, normiert-normalen Mannertypen der amerikanischen Propaganda ihren wirklichen Sinn. Frankreich im Zeichen der Weinmarken und der Kinderbilder zeigt das Ideal eines Volkes, dem die Familie mit Herd und Weib und Kind, dem das gute tägliche Leben, der Lebensgenuss zu den unzerstörbarsten Gütern gehört.

Seine vielfarbigen heiteren Plakate mit ihren geschmackvollen Farben, den amüsanten Linien, den vielen Karikaturen von Genies, von Künstlern und Straßentypen sind unendlich typisch für seinen schnellen Witz, für seine Liebe zum Dekorativen, zum Farbigen, zum Kunstgewerbe in jedem Sinn.

Und die deutsche Reklame? Sie ist schwerer auf einen Kenner zu bringen, schon aus dem Grund, weil wir mit unserer Straßenreklame ungleich zurückhaltender sind als die Vereinigten Staaten, als England und Frankreich. Bei uns spielt die Lichtreklame eine größere Rolle als in Frankreich, und das zeigt bereits, daß in all unserer Reklame die Technik vorherrscht. Und das ist vielleicht der entscheidende Punkt. Der Menschentyp unserer Reklame ist außer

dem Sportmenschen der Arbeiter und der Gelehrte. Für welchen Artikel immer eine bildhafte Propaganda gemacht werden soll, fast immer zeigt sich (außer bei ausgesprochen weiblichen Dingen), daß dieser Artikel auf den arbeitenden Menschen angewandt und gezeigt wird, wie er aus ihm Vorteil oder Genuß ziehen kann.

Der Schwerpunkt der deutschen Reklame liegt mehr in ihrer technischen als in ihrer kunstgewerblichen Vollendung, soweit nicht beides verbunden ist. Lichtreklame, Photomontage, Filmreklame sind typischer für uns als bunte Plakate. Die Schlüsse, die daraus zu ziehen sind, und es sind nicht wenige, bleiben jedem überlassen. Ich glaube, daß sie recht gut ausfallen werden.

Die ersten Siege im Kampf gegen den Volkstod

„Volksabstimmung“ durch Geburtenanstieg — Die Geburtenzahl in den deutschen Großstädten stieg um 37 Prozent.

Unlängst wurden die amtlichen Ziffern veröffentlicht, die erstmals nach den langen Jahren des ständigen Geburtenrückgangs einen teilweise ganz überraschend starken Anstieg der Geburtenkurve nachwiesen. Unser Mitarbeiter berichtet in dem nachfolgenden Aufsatz auf Grund des neuesten amtlichen Materials über die jetzt bereits feststehenden ersten Erfolge der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik — aber eine Frage also, die für unser Volk gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. (Schriftl.)

Vielleicht der schwerste Vorwurf, den man der deutschen November-Republik machen muß, besteht darin, daß unser Volk unter ihrer Herrschaft in seinem biologischen Lebenswillen so stark geschwächt worden war wie noch niemals bisher in unserer Geschichte. Trotz aller Mahnungen derjenigen, die der unaufhaltsame Abstieg der Geburtenziffern mit immer größerer Sorge erfüllte, geschah praktisch nichts gegen diese Entwicklung, die schließlich mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes zum „biologischen Selbstmord“ unseres Volkes hätte führen müssen. Wir erinnern uns noch gut an jene klugen Reden und Artikel „wohlmeinender“ Volksbegleiter, die mit allen Mitteln der Dialektik dafür sorgten, daß die fürchterliche Abtreibungsseuche immer weiter um sich griff, daß es schließlich geradezu als „unmodern“ galt, wenn eine Familie viele Kinder aufzuziehen hatte. Kurz vor der Machtübernahme Adolf Hitlers war die Situation so, daß aus dem langsamen Abinken der Geburtenkurve ein steiler Absturz geworden war. Nach dem übereinstimmenden Urteil zahlreicher Sachverständiger wurden in einem einzigen Jahr etwa eine Million Abtreibungen in Deutschland vorgenommen, während auf der anderen Seite die liebevolle Fürsorge des Staates für die krankhaften und minderwertigen Elemente dazu führte, daß diese unheimlichen Menschen eine ständig zunehmende Zahl geistig und körperlich minderwertiger Kinder in die Welt setzen konnten. . . .

Das Ende des Geburtenstreiks

Spätere Zeiten werden vielleicht das allergrößte Verdienst der nationalsozialistischen Regierung darin erblicken, daß sie tatsächlich im letzten Augenblick das deutsche Volk von einem Wege zurückgerissen hat, der schließlich unaufhaltsam zum Verderben führen würde — denn schon konnten sich die Großstädte ohne Zuwanderung von außen nicht mehr erhalten und der Geburtenrückgang hatte bereits auf die kleineren Städte und teilweise sogar auf das Land übergegriffen. Mit der Übernahme der Macht durch Adolf Hitler hat sich dieses trübe Bild rascher geändert, als selbst der größte Optimist annehmen gewagt hätte. Schon wenige Monate nach dem Umsturz war an der gefährlichsten Stelle der Geburtenstreik zum Stehen gekommen, und die Geburtenziffern in den Großstädten gingen zunächst

langsam, dann immer rascher in die Höhe. Nur vier Zahlen zur Orientierung über diese entscheidende Wandlung, die natürlich noch keineswegs abgeschlossen ist: im Vergleich mit dem entsprechenden Monat des Vorjahres saß die absolute Geburtenzahl in den deutschen Großstädten noch im Februar 1933 um 8,4 Proz., sie stieg bereits im Mai 1933 um 1,2 Proz., im Dezember 1933 um 11,8 Proz., — und im Juni 1934 um 37 Prozent.

Bei der Betrachtung dieser Ziffern wird sich der Leser erkaufen fragen, wie es denn möglich gewesen ist, daß die politische Neuordnung in Deutschland bereits nach vier Monaten die ersten Erfolge zeitigen konnte — das ist doch wohl medizinisch gar nicht möglich? Und doch sind die Zahlen richtig — sie werden sofort verständlich, wenn wir daran denken, daß die laze Auffassung weiter Volkstheorien über die Abtreibung mit dem Durchbruch der nationalsozialistischen Bewegung von einer ganz neuen, schärfsten ablehnenden Einstellung zu dieser Frage abgelöst wurde. Außerdem hat der politische Umsturz eine sehr erhebliche Zahl von jenen Volkstötungen verjagt oder wenigstens zur Aufgabe ihrer verbrecherischen Tätigkeit gezwungen, die bis dahin aus der Abtreibung ein äußerst lohnendes Geschäft gemacht hatten.

„Volksabstimmung“ durch Anstieg der Eheschließungen und Geburten

Der erste Anstieg der Geburtenziffer wurde also zweifellos durch den sofort scharf einsetzenden Rückgang der Abtreibungen bedingt. Dann aber begann eine Entwicklung, in der wir noch mitten darin stehen, und die man mit vollem Recht als eine besondere Form der „politischen Volksabstimmung“ bezeichnen kann. Es ist eine leicht verständliche Tatsache, daß mit wiederkehrendem Vertrauen zur politischen und wirtschaftlichen Zukunft unseres Vaterlandes auch der Mut zur Eheschließung und Familiengründung einen erheblichen Ansporn erhalten mußte — während die immer katastrophaler werdenden Zustände vor dem Januar 1933 oft genug dazu geführt hatten, daß geplante Ehen aufgeschoben wurden. Es ist also wahrhaftig eine imponierende „Volksabstimmung“ für Adolf Hitler, wenn das Jahr 1933 einen Rekord der Eheschließungen gebracht hat, der einfach erstaunlich ist. Im Jahre 1932 wurden in Deutschland 510 000 Ehen geschlossen — im Jahre 1933 aber 631 000; das bedeutet eine Zunahme von 24 Prozent! Auch in Italien beispielsweise ist es den unablässigen Bemühungen Mussolinis zur Förderung der Eheschließungen gelungen, im Jahre 1933 die Zahl der neu geschlossenen Ehen um rund 7 Prozent zu steigern — Deutschland aber hält mit den erwähnten 24 Prozent einen absoluten „Rekord“ auf diesem Gebiete, der in der ge-

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Neuartiges Blutstillmittel. Dem Wiener Arzt Dr. Sare ist es gelungen, ein neuartiges Blutstillmittel zu entdecken, und zwar in der Muttermilch. Sobald auf eine Wunde ein mit Muttermilch befeuchteter Wattebausch gelegt wird, kommt das Blut zur Gerinnung und die Blutung ist behoben. Ein aus frischer Muttermilch gewonnenes Präparat in Form eines weißen Pulvers hat dieselbe blutstillende Wirkung.

Samen internationalen Geiratsstatistik ohne Beispiel ist! Dabei hat Deutschland diesen „Rekord“ im Mai 1934 noch erheblich überboten: in diesem Monat betrug die Zunahme der Eheschließungen im Vergleich mit dem entsprechenden Monat des Vorjahres nämlich volle 48 Prozent.

Bevölkerungspolitisch gesehen ist natürlich noch wichtiger als die Zunahme der Eheschließungen die Frage nach der Zunahme der Geburtenziffer. Auch hier geben die letzten statistischen Zahlen eine recht erfreuliche Antwort: als erste Auswirkung der erhöhten Geiratsziffern stieg im ersten Vierteljahr 1934 die gesamtdeutsche Geburtenzahl um volle 14 Proz. (Im Vergleich mit dem ersten Vierteljahr 1933.) Noch stärker war der Anstieg der Geburtenkurve in den deutschen Großstädten, die vorher besonders stark vom Geburtenrückgang betroffen worden waren. Hier betrug, wie wir bereits erwähnten, im Juni 1934 die Zunahme der absoluten Geburtenzahl 37 Prozent. In Berlin — bekanntlich bis zum Jahre 1933 der unfruchtbarsten Weltstadt überhaupt — wurden beispielsweise im Mai 1934 von ortsanfässigen Müttern um 55 Prozent mehr Kinder geboren als in dem entsprechenden Monat des Vorjahres! Aber auch in den übrigen deutschen Großstädten steigt die Geburtenkurve seit dem Mai 1933 ununterbrochen, sie steigt auch in den kleineren Städten recht erheblich, während die Zunahme in den an und für sich geburtenstärkeren Landbezirken naturgemäß geringer ist.

Der Kampf geht weiter!

Eine ganze Reihe von Gründen ist neben der bereits erwähnten wichtigsten Ursache, der Zunahme des Vertrauens, für die Steigerung der Eheschließungen und der Geburtenziffern verantwortlich zu machen. Die Gesundheitsdarheiten haben zweifellos vielen ärmeren Volksgenossen die Ehe überhaupt erst ermöglicht, der Rückgang der Abtreibungsseuche hat die Geburtenziffern steigen lassen, und manche andere Maßnahmen zur Förderung der Familie, die von der nationalsozialistischen Regierung durchgeführt worden sind, haben sich bereits günstig ausgewirkt. Trotzdem wollen wir nicht verzeihen, daß es nur die ersten Siege sind — der Kampf selbst ist noch längst nicht gewonnen! Noch immer ist die Geburtenziffer des deutschen Volkes zu gering, um die bloße Erhaltung seines Bestandes zu sichern, noch immer ist die Zahl der Kinder pro Ehe viel zu niedrig — es wird noch einen harten Kampf kosten, ehe die verheerenden Folgen überwunden sind, die durch das völlige Versagen der früheren Regierungen auf der einen, die lang dauernde Wirtschaftskrise auf der anderen Seite bevölkerungspolitisch verursacht wurden. Aber die Regierung Adolf Hitlers weiß sehr genau, worum es geht. Sie hat den Kampf gegen den Volkstod auf der ganzen Front und mit allen Mitteln aufgenommen — denken wir z. B. an die geplante Steuerreform, die den kinderreichen Familien in diesem Ausmaß bisher noch nie durchgeführte Erleichterungen verschaffen wird — und wird ihn bis zum glücklichen Ende durchzuführen.

Dr. S. Behrend.

Die frikische Stadt

Von Moeller van den Bruck

Potsdam ist frikisch. Die Seele dieser Stadt ist die Seele Friedrichs des Großen: was unsterblich an seiner Wesenheit war, das blieb in ihr räumlich als Vermächtnis zurück.

Es ist eine widerspruchsvolle Seele: eine, die ganz eindeutig zu sein scheint, aufgeschlagen, ehrlich, eben und knapp, wie das Leben der braven Wiederbürger, alten Hofbeamten, Soldaten, Diener, die in den kleinen Reithäusern der stillen Stadtteile wohnen — und eine, die wissend wie der Blick der kalten, glatten, schönen, halbblutigen Sphinxdamen, die überall geschmeidig liegen, an der Treppe der Stadt des Schlosses, auf der marmornen Brüstung des Stadtoberlisses und an den Begegnungen im abererontischen Park, wo einst der König, der als Skeptiker das Leben zu schmücken liebte, mit seinen Helden, aber auch mit Spöttern und Hundspazierern.

Es ist eine strenge und nüchterne, und ist eine anmutige und geistvolle Stadt, voll Selbstachtung und doch voll Lebensverliebtheit — in allen diesen Gegensätzen durch die Einheit einer Stimmung verbunden, die an den Beschreibungen von an den ansprechenderen Bauten das Beispiel einer Schönheit gibt, die das Geheimnis von Potsdam ist: durch Einfachheit vornehm zu wirken.

In derselben Stimmung, die ihrem eigenen Kopf und dem angeborenen Blick für alles

Zweckmäßige folgte, baute Friedrich Wilhelm I. Potsdam, begann damit, daß er der Stadt einen Grundriß zog, ihre Planung bestimmte und die Straßen in dem langen Zuge von Würfeln vierteilte und linierete, der das Stadtbild noch heute wie in den entfalteten Kolonnen einer preussischen Schlachordnung aufteilt.

Von den klassischen Regeln der Baukunst verstand der Mann, der so ganz seinen praktischen Prinzipien zugewandt war, daß er noch die Friedhöfe mit Maulbeerbäumen für die Seidengewinnung bepflanzte, ließ, nicht das geringste: aber den praktischen Elementen der Baukunst kam er eben deshalb um so näher.

Diese preussische und potsdamische Lösung war noch keine Lösung aus Kunst, die immer auf Jutat beruht, sondern erst eine Lösung des Zwecks, der sich auf die Sache, und eine Lösung der Sache, die sich wiederum auf den Stoff beschränkte: aber in dieser unbedingten Sachlichkeit lag die Voraussetzung einer jeden künstlerischen Lösung und war dadurch selbst schon künstlerisch. Die Stadt, so neu sie erschien und so farg sie bedacht war, blieb deshalb nicht ohne Schmud.

Sie besaß einen bunten Reiz schon in den freundlichen Giebeln, in den spiegelnden Scheiben, in den weißgestrichenen Fensterrahmen und aufgeschlagenen Läden des laubigen, holländischen Viertels, das Friedrich Wilhelm I. in den roten und braunen Ziegeltönen der Straßen anlegen ließ.

Aber auch ihre Zubauten besaßen damals einen Reiz, der farbig war oder doch tonig

und warm: einen gefälligen Anstrich, blank und herb, wie der Malermeister ihn machte, so daß sie wie aus einer Spielzeugschachtel wirkten und dem Leben der preussischen Grenadiere in ihren blauen Uniformen, roten und gelben Mänteln erst den rechten Hintergrund gaben.

Dort aber, wo Friedrich Wilhelm I. sich zu einem Monumentalbau entschloß, der unter seiner Regierung selbstverständlich einem Kaiserbau oder einer Stadtschule gewidmet war, drängten die höchsten Formen jenes preussischen Renaissanceklassizismus wieder vor, der schon zu Zeiten des seligen Rering in Berlin wie in Potsdam geblüht hatte — wenn es nicht gerade der mächtige Fachwerkbau des Langen Stalles war, den der König neben die Garnisonkirche setzte und aus der Baumeister seiner märkischen Bauern herübernahm, dieser riesige Exerziergruppen, der Scheune und Hallenbau zugleich ist und mit dessen ungeheureren Dache das Monumentalste aller Bauernhäuser zu einem einzigen Male in diese preussische Soldatenstadt kam.

In diesem Schmud und Geschmack der Anstrichlosigkeit, die durchweg auf Sachlichkeit beruhte in dieser wahrsten Ueberlieferung der preussischen Formung, die allen Wandel der Stile und Wechsel der Persönlichkeiten überdauerte, erbte dann Friedrich der Große mit dem Staate die Stadt, die ihm vorbestimmt war: Potsdam. (Aus dem „Preussischen Stil“ von Moeller van den Bruck, von dem soeben eine neue Auflage (30. Tausend) erschien, kart. 5,80 RM. Wils. Gottl. Korn, Verlag, Breslau 1.)

Vitamine — gegen Augenleiden

Schon seit längerer Zeit weiß man, daß bestimmte Augenleiden, Hornhauterkrankungen, gewisse Formen der Nachtblindheit usw. auf einem Mangel an dem lebenswichtigen Vitamin A beruhen. Dieser heilsame Stoff ist in einer chemischen Vorstufe (die im Körper erst noch in das eigentliche Vitamin umgewandelt werden muß) in zahlreichen Pflanzen und Früchten enthalten. Der russische Forscher Dr. Natschewski, Kozlov, hat nun kürzlich entdeckt, daß man mit diesen Substanzen nicht nur die allbekannten Vitaminmangelkrankheiten, sondern auch eine große Zahl von anderen Augenleiden sehr erfolgreich bekämpfen kann. Er stellte aus Möhren und Nesselblättern Extrakte her, die den wirksamen Stoff entziehen, und trauerte sie in hoher Verdünnung des Patienten ins Auge ein. Bei etwa 200 Patienten, die an verschiedenen Augenkrankheiten litten, hat er mit diesem Verfahren gute Erfolge erzielt. Es ist anzunehmen, daß es sich bei der Mehrzahl dieser Fälle nicht um gewöhnliche Entzündungen handelte, sondern daß — wenn auch in verkappter Form — eine Mangelkrankheit, ein Fehlen von Vitamin A in der Nahrung vorlag oder zumindest das Auftreten der Augenleiden begünstigte. Jedenfalls zeigt sich auch hier, daß bei zahlreichen Entzündungen des Auges, die anderen Behandlungsmöglichkeiten lange Zeit brogen, eine Spur Vitamin rasche Heilung bringen kann.

Aus der Landeshauptstadt

Altes Haus

Schief steht es da, das Haus, gebückt und müde, gleich einem Alten, der im Dienst ergraut. Sein Greifenantlitz lächelt lauter Güte, und übermorgen wird es abgebaut.

Am Tag, da sieht du seine vielen Schwielen und Runzeln bis hinauf zum leeren Dach. Die dunkeln Fenster scheinen halb zu schielen, und jede Treppenstufe senkt ein Ach.

Doch wird es Nacht, siehst du bestimmt sich ändern sein Angesicht im Mondschein-Silberpiel: Vergangenheit weckt wieder in Gewändern der Würde, was im hohen Alter fiel.

Der Schein ist plötzlich wieder da, getreulich, von dem man sich so gerne täuschen ließ. Ja, in der Nacht ist jedes Haus so häuslich, zum Segen wird sogar ein Turmverließ.

Ist es nicht so: Wie viele Menschen fanden in jedem alten Haus ihr Jugendglück, das später erst als Heimat sie erkannten. Drum gilt ihm gern mein weher Abschiedsbild.

Ausfall

des Karlsruher Winterhilfswerks

Der flammende Appell, den der Führer und Reichsführer am Dienstag an die Gefesundigkeit des deutschen Volkes richtete, hat unverzüglich am Mittwoch als dem ersten Tag der Sammlung für das Winterhilfswerk einen spontanen Widerhall gefunden. In Karlsruhe wurde in aller Frühe ein kleines Heer von Sammlern mobil gemacht, und zwar stellte man zunächst überwiegend die Jugend, Jungens und Mädels gleichermaßen, in den Dienst der guten Sache.

Hunderte von Sammelbüchern und Kartons, gefüllt mit den künstlerischen und zielreichen Bernsteinschildern, wurden von der Zentrale des Winterhilfswerks ausgegeben, und unmittelbar darauf setzten sich die jugendlichen Sammlerkolonnen erwartungsfroh in Bewegung und verteilten sich in alle Teile der Stadt. Es gab bisweilen einen förmlichen Wettstreit um die besten Sammelbücher, dann auch wurden straßenweise die Wohnungen „abgegrast“, und gerne nahmen es deren Inhaber in Kauf, wenn es an diesem Vormittag gleich ein paar mal hintereinander läutete, wenn die von glühendsten Sammelheer durchdrungene Jugend keine Anstrengungen scheute, um möglichst reiche Ergebnisse zu erzielen.

Das Karlsruher Publikum beherzigte, das darf man wohl feststellen, in jeder Hinsicht die Mahnung des Führers und Reichsführers und sorgte nicht mit Spenden, die zum Teil recht groß ausfielen. Denn es wurden keineswegs nur kleine, sondern auch große Geldstücke in die Sammelbücher gemorfen, und bis zum Abend waren viele von diesen mehr als zur Hälfte gefüllt, so daß die Leitung des Winterhilfswerks in Karlsruhe sicherlich mit dem Resultat des ersten Tages zufrieden sein dürfte. Kein äußerlich offenbart sich die Gefesundigkeit an den vielen Bernsteinschildern, die die Spender und Spenderinnen angeheftet zur Schau tragen.

Zur nachhaltigeren Werbung wurde untertags auch der Anrufschreckerwagen des Hauses Baden der NSDAP in Fahrt gesetzt, der in verschiedenen Stadtteilen Halt machte und seine Spendegeparolen mit flotten Marschweisen und Konzertsünden umrahmte. Groß und Klein fand sich in Scharen überall dort zusammen, wo solch ein Ständchen zum Besten gegeben wurde.



Wie die Bernsteinschilder der Winterhilfe entstehen

Ein Bild in die Werkstatt eines Bernsteinschleifers, der die Bernsteinschilder für die ersten Abschnitte des Winterhilfswerks 1934/35 herstellt.

Ein erfreuliches Urteil

über die Stadtrandiedlung Karlsruhe

Vor kurzem hat der Beauftragte des Reichsarbeitsministeriums, Ministerialrat Schmidt aus Berlin, die neu erbaute Stadtrandiedlung am Pulverhausweg bei Grünwinkel einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Ministerialrat Schmidt zeigte sich von dem Gegebenen außerordentlich befriedigt; er sprach

dem Herrn Oberbürgermeister und der Stadtverwaltung gegenüber wiederholt seine vollste Anerkennung über diese seiner Meinung nach außerordentlich gut gelungene und zweckmäßige Siedlung aus. Die Stadt Karlsruhe habe mit diesem Siedlungswerk unter Berücksichtigung der ihr dazu zur Verfügung stehenden geringen Mitteln das Schönste und Bestmögliche geleistet, was erwartet werden konnte.

Die Stadtverwaltung ist über dieses Urteil einer maßgebenden sachverständigen Persönlichkeit des Reichsarbeitsministeriums sehr erfreut; sie hofft, daß ihre Stadtrandiedlung infolge ihrer günstigen Gestaltung den darin wohnenden Siedlern zum Segen gereichen wird, und daß sie damit zugleich wertvolle Aufbaubarbeit im Sinne der nationalsozialistischen Arbeits- und Bevölkerungspolitik geleistet hat. Insgesamt werden jetzt mit Abschluß dieses Jahres in Karlsruhe 215 Siedlungshäuser erstellt sein.

Aus Beruf und Familie

Hohes Alter. Am Freitag, den 12. Oktober, kann Frau Pauline Hofmann Wwe. geb. Hagmaler in voller geistiger und körperlicher Frische ihren 90. Geburtstag begehen. Bei guter Witterung kann man die Greisin täglich „auf ihrer Bank“ im Nymphenpark sehen. Wegen ihres freundlichen Wesens erfreut sich die Jubilarin allgemeiner Beliebtheit.

Die Bedeutung der festen Rheinbrücke bei Magau / Eine wirtschafts- und kulturpolitische Würdigung

Als vor Jahren der Kampf um die Errichtung einer festen Brücke bei Magau seinen Höhepunkt erreicht hatte — ohne allerdings zum Siege zu führen, was erst dem nationalsozialistischen Einschreiten der nationalsozialistischen Regierung zu verdanken war — blieben, wurden ab und zu von verschiedenen Wirtschaftspolitikern und Kulturpolitikern aufklärerische Vorträge hier und auswärts über das bedeutende Problem veranlasst. Nachdem nun vor etwa Jahresfrist der erste Spatenstich zur Rheinbrücke erfolgte und in diesen Tagen — wie berichtet — ein neuer wichtiger Bauabschnitt begonnen wurde, geben wir im nachstehenden einen Auszug aus der Rede wieder, die Professor Dr. Friedrich Reß in jenen Tagen über die badisch-pfälzische Gemeinschaft in Karlsruhe gehalten hat. Wesentliche aktuelle Abhandlungen folgen.

Ein festgefügt einheitslicher Rahmen spannt sich um die oberrheinischen Länder, gemeinsame Erlebnisse verbinden sie untereinander, den gleichen Gesetzen ist ihr Leben unterworfen, keines kann sich von der Gemeinschaft lösen, ohne dauernden Schaden zu nehmen. Wenn unter ihnen aber zwei Länder auf Geheiß und Verderb aufeinander angewiesen sind, so sind das vor allem Baden und die Pfalz. Ob wir von der Höhe des herrlichen Elfses, ob wir von der Wadenburg, von der Krotzburg oder von der Höhe des Hambacher Schlosses hinuntersehen auf das Land zu unseren Füßen, oder ob vom Besondere über den Bruchsal, vom Turmberg bei Durlach, vom Schloß Ebersteinburg oder vom Alten Badener Schloß, es greift dasselbe Bild heraus.

Notes Gestein leuchtet aus Buchen- und Tannengrün an der Harzt und im Nord-schwarzwald und Oberrhein; von gelben Lehabhängen werden die Sonnenstrahlen zurückgeworfen am Gebirgsrand in der Pfalz und in Baden. In einem Wald von Döbbsäumen sind die Dörfer vor der Harzt verstreut, und auch die badische Seite weist am Gebirgsrande dieselben malerischen Bilder auf. Weiße Wäldchen schweben über dem Bruchsal, und im Herbst brennt das rote Land der Kirchbäume wie Feuer von den Hügeln — ein reiches Kirchenland dehnt sich drüben am Fuß der Harzt aus, von Dürkheim bis hinunter nach Grünstadt. Ein dunkler, roter Schleier ist zur Zeit der Pfirsichblüte über den Eingang des Abtales bei Eitingen geweht, aber die Pfalz kennt diesen Hauch über ihren Hügeln in verklärtem Maß.

Nirgendwo ist die Uebereinstimmung der beiden Länder so groß wie in der Niederung, die der Rhein durchfließt, dieser ist es ja, der die beiden Uferseiten zu einer Einheit vermag. Herrlich erstrahlen im Frühling Kappeln und Weiden im silbernen Glanz, und fast unübersehbar ist die Niederung in der Unberührtheit ihrer wilden Natur. Mächtig rauscht der grüne Strom wie vor Jahrtausenden, auch die Korrektur hat die Poesie nicht ganz von seinen Ufern scheuchen können, und wir lauschen dem uralten Lied deutschen Heldentums. In seinen Fluten spiegelt sich der Kaiserdom von Speyer, von seinem Hofufer grünen die Silhouetten malerischer Dörfer.

Das ist nun das Eigentümliche

im Wirtschaftsleben der beiden Gebiete:

auch wo die Naturausstattung dieselbe ist, ähnliche Rohstoffe erzeugt werden, aber auch die Industrien dieselben sind, sehen wir doch den stärksten Waren Austausch über den Strom hinweg. Das ist auf dem Gebiete der Industrie der Steine und Erden nicht anders wie auf dem Gebiete der Holzverarbeitung. Die Holzindustrie von Karlsruhe und Bruchsal findet Abnehmer in der Pfalz, Schmittwaren des Neustädter Tals und Fächer aus Rheingönheim gehen aber dafür wieder ins Badische. Die Zuckerraffinerien Waghäusel und Frankenthal gehören mit anderen zu demselben Konzern. Diese Beispiele ließen sich leicht vermehren.

Immer enger wurden die Beziehungen trotz der Entfaltung gleichartiger Industrien — wir nennen die großen Nähmaschinen- und Fahrradfabriken Junker & Kuh, Daid & Neu in Karlsruhe, Grübler in Durlach, Pfaff und Ranter in Kaiserslautern.

Baden hat seinen elbsässigen Nachbar verloren, der ihm soviel Güter abnahm und auch lieferte, der Pfalz ist die elbsäss-lothringische Grenze und die des Saargebietes stellenweise noch näher auf den Leib gerückt. Der innere badisch-pfälzische Markt ist heute für die Industrie beider Länder wichtiger denn je. Mannheim im Norden, Karlsruhe im Süden mit ihren Rheinhäfen, haben erhöhte Bedeutung für die Pfalz gewonnen.

Aber mehr steht auf dem Spiel. Enge geistige Bande zu schaffen, ist beinahe wichtigere

Aufgabe als die, die wirtschaftlichen zu festigen. Die Pfalz ermangelt auch eines natürlichen geistigen Mittelpunktes. Sie ist ein „topographisches Fragment“, um einen Ausdruck W. S. Niehls zu wiederholen, und ohne Mittelpunkt dazu. Die Pfalz läuft leicht Gefahr, ohne den Zusammenhang mit den nächsten Nachbarn den inneren Halt zu verlieren. Nicht als ob Bayern die Pfalz im Stiche ließe — aber von Landau nach München sind es in der Luftlinie 280 Kilometer, nach Karlsruhe dagegen nur 80 Kilometer. Die Eisenbahnstrecke Landau-München beträgt gar 390 Kilometer. Ludwigshafen und Mannheim aber trennt nur die Breite des Stroms und verbindet eine Brücke; beide Städte sind eine Stadt, ein lebendiger Organismus. Die nächsten Nachbarn müssen zu Hilfe eilen, wenn Gefahr im Verzuge ist — die ferne Hilfe damit aber abzulehnen, wird niemand so unglücklich sein. So sind im Norden die alten pfälzischen Städte Mannheim und Heidelberg berufen, einzugreifen, und mit Recht bekennt sich die Universität Heidelberg auf ihren alten Namen der Palatina. Aber der weis in der Geographie der Pfalz schlägt Bescheid, der glaubt, südlich der Linie Kaiserslautern könnten die Interessen nach den genannten Städten geleitet werden.

Das Interesse der Pfalz verlangt hier die Verbindung mit Karlsruhe,

mit Pforzheim, Bruchsal, Pläßen Mittelbadens und darüber hinaus auch nach Württemberg. Unter diesen Städten fällt aber Karlsruhe eine besondere Mittlerrolle zu. Als sie vor 100 Jahren als stille Residenz im Hardtwald lag, kümmerten sie die pfälzischen Interessen nicht viel. Heute, wo sie in den Mittelpunkt des internationalen Verkehrs gestellt ist, wo der Anschluß an den schiffbaren Strom durch große Hafenanlagen geschaffen ist, da hat sich das Bild von Grund auf gewandelt.

Es mag auch Leute genug geben, die das Verschwindende der Tatsache nicht erkennen, wenn eine Stadt von 150 000 Einwohnern, und eine Rheinseefestung dazu, mit dem jenseitigen Ufer nur durch eine Schiffsbrücke verbunden ist. Dieser Eisenbahn-Schiffsbrücke mag um die Mitte des letzten Jahrhunderts eine Sehenwürdigkeit in gutem Sinn gewesen sein — sie ist es heute jedenfalls im gegenteiligen Sinn. Weber gekattet sie den Verkehr von Schnellzügen, nach dient sie einem irgendwie leistungs-fähigen Güterverkehrsverehr. Sie hat sich zudem mehr und mehr zu einem Winteris für die Wirtschaft herausgebildet — als sie gebaut wurde, gab es noch keinen Rheinhafen von Karlsruhe, noch keine Schiffsahrt weiter Stromauf.

So kommt es, daß die Verbindung der verordneten und aufeinander eingestellten Uferseiten, ihr Personen- und Güterausstausch feste Hemmung erfährt. Und beide Teile, die einander so viel zu geben hätten, kommen nicht zu ihrem Recht.

Die bestehenden Verkehrsverhältnisse sind ein trauriges Denkmal engherigen Partikularismus. Dynamische Winde und Rückfluten ließen den Bau einer festen Brücke nicht zu. Ein Volk, das heute antritt in seinen natürlichen Lebensräumen zu denken, in mehr oder weniger künstlichen Verwaltungsbezirken denkt und nicht über die inneren Grenzpfähle hinaus, ist zur Ohnmacht verurteilt, sein Leben muß veröden. Es handelt sich hier um die Erfüllung kultur- und wirtschaftspolitischer Aufgaben. Die badisch-pfälzischen Heimattage haben bewiesen, daß auch Karlsruhe, und gerade Karlsruhe, hier eine große Rolle zufällt. Und die Stadt hat die Aufgabe gelöst, trotz schwieriger äußerer Verhältnisse.

Die feste Brücke sei das Symbol der festen Zusammengehörigkeit der beiden Rheinufer — Badens und der Pfalz.

Und sie leitet hinüber in das deutsche Land an der Saar.

Auch mit dem Saargebiet ist Karlsruhe, war Mittelbaden stets durch enge wirtschaftliche Bande verknüpft — Saarkohle und Eisen waren wichtigste Güter des Handels und Verkehrs gewesen. Viele Zusammenhänge sind gerissen, sorgen wir wenigstens dafür, daß die geistigen nicht abreißen zu unseren Brüdern, damit nicht im Jahr 1934 auf uns die Last der Verantwortung fällt, daß wir nichts getan hätten, jenes wertvolle Land dem Deutschen Reich zu erhalten. Reigen wir uns größer als das frühere Geschlecht, das es nicht zuwege gebracht hat, einen einzigen Schienenstrang über die pfälzisch-elsässische Grenze zu führen, und den Mut nicht gefunden hat, den Rhein zu dem zu machen, was er in Wirklichkeit ist, ein starkes Band der Vereinigung, keine trennende Schranke.

Walter Giesefing als Soldat

Zum Gedenkfest des gezeierten Pianisten im 1. Sinfonieorchester des Bad. Staatsorchesters, das gestern abend unter Klaus Reiterers Leitung mit nachbaltigem Eindruck aufgeführt wurde.

Nach Verlust meiner Felddienfähigkeit war ich gegen Ende des Krieges Leiter eines Theaters und Orchesters in einer zum Kriegsgebiet gehörenden Festung und war gerade dabei, mir bekannte und unbekannte Instrumentalisten heranzuholen, wo ich sie nur herbekommen konnte.

So wurde mir auch der Name Walter Giesefing genannt, der in Hannover mit seinen ersten Klavierabenden als ungewöhnliches Talent aufgefallen war und mit dem man beim Militär nicht wußte, was man anfangen sollte, weil er in Lyon als Sohn eines deutschen Arztes geboren war, der seine Staatsangehörigkeit durch Auswandern verloren hatte, indem er sich nie darum gekümmert hat. Da Giesefing bei Ausbruch des Krieges in Deutschland bei seiner Großmutter weilte und er sich auch als Deutscher „fühlte“, wurde festgestellt, daß er nach „diesseitigen Ermittlungen“ als Preuße zu betrachten sei.

So zog denn der junge Pianist des Königs Hof an und mußte sich in Hannover gründlich überzeugen lassen, daß Hände nicht nur zum Klavierpiel, sondern auch zum Sandschöpfen und Griffe klopfen taugen. Nach französischem Recht war er aber noch Franzose und das Alter von 21 Jahren, um von dem Recht, sich für sein eigentliches Heimatland zu entscheiden, Gebrauch machen zu können, hatte er noch nicht; so konnte man ihn nicht an die Front schicken, und deshalb war man bei seinem Truppenteil so froh, den Außenleiter los zu werden, als meine Anforderung eintraf, daß ich ihn eher bekam, als ich zu hoffen wagte.

Giesefing entpuppte sich auch als guter Geiger — sein Vater hatte ihm dies Instrument zuerst zur Ausbildung erwählt — und so konnte ich ihn an den Post meines damaligen Konzertmeisters (jetzt Prof. Raubäck, Hannover) setzen, wo er sich ebenso bewährte wie als Solist.

Bei seinem Debut in einem Sinfonieorchester ließ ich ihn natürlich — zeitgemäß — gleich mit großem Geschick auffahren und Vist spielen; besonders der „Heilige Franziskus auf den Wogen schreitend“, hatte es sowohl den braven Soldaten — die auch ohne großes Musikverständnis den ungewöhnlichen Gestaltungs-willen des benannten Künstlers spürten — angetan, als unserem verehrten, aber gefürchteten Kommandanten.

Als zwei Tage darauf im Kommandantur-befehl vom gestrigen Herrn Feldwebel vorgelesen wurde: „Der Musikleiter Giesefing meldet sich heute nachmittags 4 Uhr in meiner Wohnung. Der Kommandant“, war ein allgemeines Rätselraten — „Mensch, was hast du ausgefressen — und der Feldwebel zögerte nicht, über die militärische Untauglichkeit der Musiker zu schimpfen, die bei jeder Gelegenheit auffielen.“

In seiner herrlichen Unbekümmertheit, die er sich trotz seiner Erfolge auch heute noch erhalten hat, ging nun der gute Walter zur befohlenen Stunde zum Kommandanten und war aber doch froh, als der Bürsche ihn fragte: „Mensch, kennst du denn den, Du sollst mit seiner Ollen und seiner Tochter Kaffee trinken.“ „Und jedenfalls auch Klavier spielen“, fügte Giesefing hinzu, doch das spüren der brave Hüter des Hauses kaum zu begreifen und ließ ihn eintreten.

Und nun begann eine schöne Zeit des Zusammenarbeitens, täglich mehrere Stunden Orchesterproben, Kammermusik bis tief in die Nacht hinein, Opernaufführungen und Konzertreisen, durch die wir sogar in der Lage waren, dem A.K. Geld zur Verfügung zu stellen.

Glücklicherweise war ich schon wieder bei meinem Truppenteil, als die Revolution ausbrach, und brauchte es nicht zu erleben, wie der Soldatenrat bei einer Feier der Machtübernahme Giesefing zwingen wollte, die Marcella bei Dittung der roten Plaque zu spielen, die er doch als in Frankreich Aufgewachsener kennen müsse, was er aber standhaft verweigerte. Dr. Friz Lang.

Der Eintopfsonntag

des Winterhilfswerks

Im Rahmen des BSW 1934/35 ist jeder zweite Sonntag im Monat als Eintopfsonntag bestimmt worden. Es sind dies: 14. Oktober 1934, 18. November 1934, 16. Dezember 1934, 13. Januar 1935, 17. Februar 1935, 17. März 1935.

Für den 14. Oktober sind lediglich folgende drei Eintopfgerichte zu erlassen: Röstfleisch mit Einlage, Nudelsuppe mit Rindfleisch, Gemüsetopf mit Fleischeinlage (zusammengedocht). Zu Röstfleisch: „Einlage“ entweder Wurst, Schweineohr oder Röstfleisch. Für die folgenden Eintopfsonntage werden entsprechende Gerichte jeweils festgelegt. Sämtliche Gaststättenbetriebe sind in drei Klassen eingeteilt, welche die Gerichte zu RM. 0,70, RM. 1,00 bzw. 2,00 RM. verabreichen.

Die Gäste erhalten für den an das BSW abgelieferten Beitrag eine Quittung aus einem nummerierten Quittungsblock.

Nass-Kalt
NIVEA
CREME
gegen spröde Haut

Die Kleiderfammlung beginnt wieder

Denkt an die notleidenden Volksgenossen!

Wenn jetzt wieder die Kleiderfammlung für das Winterhilfswerk beginnt, sollte sich niemand der Pflicht entziehen, in Schränken und Trüben nachzusehen, was wohl entbehrlich wäre und armen Volksgenossen nützen könnte. Besonders die Frau ist berufen, hier mitzuhelfen; sie sollte daher ein offenes Ohr für den Aufruf der Kleiderfammlung haben. Vorausgesetzt werden muß allerdings, daß keine verschmutzten und fadensteinigen Stoffe in die Kleiderfaltungen gegeben werden, denn mit ihnen kann nur der Lumpenhändler noch etwas anfangen. Über Kleidungsstücke, die aus der Mode gekommen sind, oder die von Verstorbenen stammen und auf absehbare Zeit keine Verwendung finden würden, sind willkommen für die Nähtuben der NSD., die fast überall eingerichtet sind.

Man möchte wünschen, daß jede Hausfrau einmal durch die Nähtuben der NSD. ginge. Dort würde sie andächtig und bewundernd vor den Künstlerinnen stehen, die an der Herstellung und Instandsetzung beteiligt sind, und sie würde tief ergriffen fortgehen, wenn sie die Dankbarkeit jener miterleben könnte, die durch die Aufteilung der Kleidungsstücke dringender Sorge bedrückt wurden. Darum auf die Trüben und Schränke! Gebt für die Kleiderfaltung, was ihr nur geben könnt. Gebt jetzt, damit die Zeit bis zum Eintritt strenger Kälte zur Ausbesserung und Instandsetzung ausgenutzt werden kann.

Im Rezi:

Dat und Patashon schlagen sich durch

Nachdem die beiden Dänen nun eine längere Spielpause eingelegt hatten, so wies der Bremerabend ein sehr zahlreiches, sowie ebenso von vornherein gutgestimmtes Publikum auf.

Es ist nun selbstverständlich, daß das Zweigezogen wieder zu einer teils hilfsbereit-aktiven, teils leidenden Rolle bestimmt war. Die Geschichte beginnt in einem Mädchenpensionat, jagt sich durch abenteuerliche Wirbel, in denen die beiden gehörig durchgeschüttelt werden, und endet auf einer Schmirle, die infolge einer ausgiebigen Keilerei vermutlich verpufft. Der ganze Ton dieses Filmes ist auf denkbar breiterer humoristischer Basis aufgebaut, deren etwas turbulente Lustigkeit der Handlung feinere Nuancen nicht durchdringen läßt. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß Pat und Patashon ziemlich unter der Fuchtel spielen mußten. Es sind unverkennbar zwei Temperamente, die unvermischt durch den ganzen Film hindurchgehen. Hier, wo die Regie sich auf ziemlichen Gemeinplätzen etwas trampelnder Lustigkeit herumkollert, und dort, wo Pat und Patashon sich selbst und ihren eigenen Witz spielen. Und der ist unverblüht und begeistert. Wie herzlich und dankbar lagen wir über die wieder un-nachahmlichen verärgerten Handgriffe, die die beiden erkennen, oder wenn Pat, läßt den Hut zu zucken, diesen verachtungs- und hoheitsvoll tiefer in die Seiten drückt! Und dergleichen mehr. Man amüsiert sich gerne und dankbar über die beiden, die — manchen Ansichten zum Trotz — doch noch auf der vollen Höhe ihres Könnens stehen, aber man würde sich noch viel besser amüsieren, würden die beiden in einem anderen Gesamtrahmen spielen. Man kombinieren etwa mit Theo Lingen oder der Sandrod u. a. Das Publikum ist begeistert und läßt es sich mit Recht nicht nehmen, seinen Lieblingspaar begeistert zuzujubeln.

Im Beiprogramm ein sehr bedeutamer Kulturfilm, die „Abenteuer der Biene Raja“, der in einfach fabelhaften Feinaufnahmen aus der Kleintierwelt gefaßt sind. — hei —

Pali: Der Fall Brenten

Seit langer Zeit mal wieder ein Kriminalfilm deutscher Herkunft, und man möchte hier bezweifeln, ob schließlich alles, was lange währt, immer endlich gut wird. Die Regie Karl Lamack vereint als Typen erfolgreich geformte Darsteller in dieser Handlung, die reichlich kompliziert, wenn auch eine leise trambuschante, aber immerhin respektable Schlupfwinkel in sich birgt. Erfreulich spielt Jette Witzig eine recht mundaewandte Berliner Telefonistin auf die Beinahe. Alles in allem ein Unterhaltungsstück sommerlichen Gewichts, der unterhält und stellenweise des Humors nicht entbehrt, wenn er auch hier und da vom Meis Friedrich Wilhelm IV., allerdings nett garniert, wieder miteingemäß beschwört. — hei —

1800 Heurigenfahrer

Die Karlsruher versuchen den „Neuen“

Herrlicher Oktobersonnenschein war der „Heurigenfahrt der Reichsbahn“ am vergangen Sonntag beschieden und damit, vorweg genommen, der entsprechende Aufstakt gegeben zu der gelungenen Fahrt in die mittelbadische Weinregion. Rund 1800 Karlsruher fanden sich auf dem Bahnsteig VI des Hauptbahnhofes ein, um in 28 Wagen, wenn auch etwas eng aufummengedrängt, die früheste Fahrt zu beginnen.

Die feinerlei besonderer Direktion unterworfenen „Weinreisenden“ hatten die Möglichkeit, auf den Stationen Baden-Baden, Sinsheim, Steinbach und Bühl den Zug nach Wunsch zu verlassen, um die ihnen genehmigten Ziele zu besuchen. Und sie flatterten dementsprechend los, und überall begegnete man in den Straßen und Gasthäusern der berühmten Weinorte Pfaffenstall, Wornbach, Neumeyer, Umweg, Lauffen und wie sie alle heißen mögen, den bald hervorragend ausgerüsteten „Heurigenfahrern.“ Auf allen Straßen, aus allen Lokalen erklang froher Sang, ein Scherzen und Lachen, daß man sich über die so ganz anderen Karlsruher geradezu erkannnen konnte. Und offenerzig macht sowohl der „Neue“, wie der an der Quelle genossene

„Alte“, denn es heißt nicht umsonst „In Vino veritas!“ Und je länger es dauerte, umso mehr „Wahrheiten“ sagte man sich und hörte man, obs nun in der „Linde“ war, im „Adler“, „Sternen“ oder der „Grünen Bettlade“ und wie die Weinschenken alle geheißen haben mögen, die aufgeführt wurden. Ueberall freute man sich in zwangloser Herzlichkeit.

Nur allzurauch verfloßen die schönen Stunden. Und als dann doch und endgültig das allerletzte Viertel geschloß war, ging leicht-beflügelten Schrittes zum Bahnhof, um nach einem genussreichen Nachmittag nach dem lieben Karlsruhe zurückzukehren. Der Reichsbahndirektion und der Fahrleitung sei an dieser Stelle für die gelungene Fahrt Dank ausgesprochen. Die Karlsruher freuen sich, bald wieder eine ähnliche Fahrt in Fremden erleben zu dürfen.

Keine Gebührenänderungen für den Kraftfahrzeugverkehr

Gleichzeitig mit den Ausführungsbestimmungen der Reichsstraßenverkehrsordnung hat der Reichsverkehrsminister eine neue Gebührenordnung für den Kraftfahrzeugverkehr veröffentlicht. Die neue Gebührenordnung bringt lediglich eine Anpassung an den neuen Aufbau der Reichsstraßenverkehrsordnung und enthält daher nur formale Änderungen gegenüber dem bisherigen Zustand. Eine Veränderung der Gebührensätze, die bereits im Frühjahr eine erhebliche Ermäßigung erfahren haben, ist nicht erfolgt.

Wer ist der Tote?

Am 9. Oktober 1934, um 20.30 Uhr wurde auf der Bahnstraße Graben-Karlsruhe die Leiche eines jüngeren Mannes aufgefunden. Beschreibung: Etwa 1,65 Meter groß, hellbraune Aniederhosen, ebenförmiges Mittel, dunkelblauer Pullover, weiße Kniehülsen, braune Halbschuhe, gelber Lebergürtel, blau und gelblichfarbendes Hemd, grüner Ledermantel, grauwollene selbstgestrickte Handschuhe und dunkelblauer Selbstbinder mit weißen Streifen.

Der Tote hatte bei sich: 1 Schlüsselbund mit 2 Schlüsseln, 1 Buch von Walter Fleck „Der Wanderer zwischen zwei Welten“, 1 Armbanduhr aus Metall verchromt, 2 Abschiedsbriefe mit der Unterschrift „Wilm“ und einen Geldbeutel mit 4,55 RM.

Sachdienliche Mitteilungen werden erbeten an die Vermittlungsstelle beim Landeskriminalpolizeiamt in Karlsruhe.

Wetternachrichtendienst

der Württembergischen Landeswetterwarte Stuttgart

Die Tiefdruckrinne, die gestern von Spitzbergen über Deutschland hinweg nach Süditalien reichte und eine Unterbrechung des schönen Wetters zur Folge hatte, verlagert sich ostwärts, während das sehr kräftige Hoch im Westen Europas auf den Kontinent vordringt und erneut eine Besserung des Wetters bewirkt.

Vorausichtige Witterung für Württemberg und Baden bis Donnerstagabend: Bei abflauenden westlichen Winden zunächst noch wechselnd bewölkt, dann vorwiegend heiter, nachts sehr kühl.

Wetterdienst des Frankfurter Universitäts-Instituts für Meteorologie und Geophysik

Ausfichten für Freitag: Mit lebhafteren Westwinden wieder Übergang zu unbeständigem Wetter.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr

Rheinfelden, 10. Okt.: 216 cm; 9. Okt.: 216 cm. Weiskel, 10. Okt.: 120 cm; 9. Okt.: 119 cm. Rehl, 10. Okt.: 228 cm; 9. Okt.: 231 cm. Maxau, 10. Okt.: 372 cm; 9. Okt.: 375 cm; mittags 12 Uhr: 372 cm; abends 6 Uhr: 372 cm. Mannheim, 10. Okt.: 245 cm; 9. Okt.: 254 cm. Gaub., 10. Okt.: 146 cm; 9. Okt.: 142 cm.

Aus den Gerichtssälen

Ein Drama der Gemeinheit aus der Unterwelt

Zum zweiten Male steht der erst 24 Jahre alte lebige Hellmut Sch. aus Karlsruhe unter der Anklage wegen Zuhälterei vor Gericht. Bei seiner letzten Verurteilung kam er mit zwei Monaten Gefängnis davon. Nun hatte er schwerere Strafe zu erwarten.

Er unterließ ein Verhältnis mit einem achtbaren Mädchen aus Maulburg b. Schopfheim, das er seit seiner Jugend kannte. Sie betrachtete sich als die Braut des jungen Mannes, der vor Gericht steht und steht ihrer Niederkunft entgegen. Im August sollte die Hochzeit stattfinden. Acht Tage vor der Hochzeit wurde er verhaftet, als Zuhälter einer verheirateten Dirne aus der Karlsruher Altstadt, die mit ihrem Manne in Scheidung lebte und der er die Ehe versprochen hatte. Sie mußte in ihn vernarrt gewesen sein, denn im Verlaufe von dreiviertel Jahren bezahlte sie ihm für 1100 RM. Anzüge, Wäsche und Schuhe und gab ihm rund 400 RM. Bargeld. Nebenher bezog er Fiktionsunterstützung und lebte mit dem Gelde feil und gut. Seiner Altstadtdirne verschwie er seine Beziehungen zu dem Mädchen in Maulburg, welches wiederum nicht wußte, daß eine Dirne darauf wartete, von ihrem Bräutigam geheiratet zu werden. Während eines Besuchs in Maulburg ließ er sich von dem Straßengemüde öfters Geldbeträge dort hin überweisen. Als letztere davon hörte, daß er in Maulburg ein Mädchen sitzen hatte, stellte sie ihn zu Rede. Er stritt ihr die Tatsache ab und versicherte ihr, daß er von dem Mädchen nichts wissen wollte. Er unternahm mit seiner „Geldgeberin“ eine mehrtägige Fahrt nach Nürnberg, wo sie viel Geld verdiente und ihn an ihrem Erwerb teilhaben ließ. Schließlich eröffnete er ihr, das Mädchen in Maulburg befände sich in anderen Umständen und er müsse sie heiraten. Er müßte aber immer wieder zurückkehren, auch wenn er verheiratet wäre. Er lebte trotz alledem das Verhältnis mit der Dirne fort, bei der er täglich das Frühstück einnahm. Noch in der Nacht vor seiner Verhaftung hielt er sich bei ihr auf.

Der Angeklagte war in vollem Umfang geständig. Mit Bestürzung wurde die schwächliche Betrogene gewahrt, wie gemein ein Gewissenloser an ihr gehandelt hatte. Leider wurden ihr zu spät die Augen geöffnet. Der Staatsanwalt unterließ die beispiellose Gemeinheit der Handlungsweise des Angeklagten; ein solcher Fall der Gemeinheit sei selbst im Gerichtssaale eine Seltenheit. Angesichts der niedrigen Gesinnung, die in der Verhandlung an den Tag trat, wie auch der schamlosen Ausbeutung, deren sich der Angeklagte schuldig gemacht hat, forderte der Anklagevertreter eine Zuchthausstrafe von drei Jahren, fünf Jahre Ehrverlust, sowie Polizeiausschluß.

Befragt, was er noch zu seinen Gunsten vorzubringen habe, erklärte der Angeklagte, er verpöche, seine Braut zu heiraten. Der Vorsitzende fragte ihn ironisch, welche von beiden er heiraten wolle. Der Angeklagte nennt das auf der Zuhörerbank sitzende Mädchen. Der Vorsitzende gibt ihm zur Antwort: „Das gäbe eine schöne Ehe!“

Nach kurzer Beratung verurteilte die Strafkammer den Angeklagten, dem Antrag des Staatsanwaltes entsprechend, zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und erkannte ferner auf Zulässigkeit der Polizeiausschließung.

Zwei Jahre Zuchthaus für einen rückfälligen Dieb

Der mehrfach vorbestrafte 34jährige Franz R. aus Bad Nauheim (Bezirk Sigmaringen) entwandte am 9. Juli d. J., gegen 11 Uhr in Forchheim das im Haus für der Wirtschaft zum Scheffelhof stehende Fahrrad eines Lehrlings, welches einen Wert von 25 RM. hatte. Am 20. Juli 1934 stahl er in der Küche eines Kutschers in Durlach, bei dem er in Untermiete wohnte, aus einer im Küchenschrank aufbewahrten Sparkasse einen Betrag von 20 RM. Wegen Diebstahls im Rückfall stand der unverbesserliche Langfinger vor dem Schöffengericht. Der Staatsanwalt beantragte gegen den geständigen Angeklagten wegen Rückfallsdiebstahls eine Gesamtzuchthausstrafe von vier Jahren, sowie 5 Jahren Ehrverlust und Anordnung der Sicherheitsverwahrung. Der Verteidiger bat um Zubilligung mildernder Umstände.

Das Schöffengericht belegte den Angeklagten wegen zweier im wiederholten Rückfall verübten Diebstahls mit einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren, abzüglich zwei Monate Unterzuchthausstrafe, sowie drei Jahren Ehrverlust. Dem Antrag auf Sicherheitsverwahrung wurde diesmal noch nicht stattgegeben. Wegen Minderjährigkeit dauert die Haft fort. Der Angeklagte unterwarf sich dem Urteil.

Die Fettverbilligung in den Wintermonaten

Für die Fortsetzung der Aktion der Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung in den Monaten November, Dezember und Januar sind in einem Erlass des Reichsarbeitsministers, des Reichsernährungsministers und des Reichsfinanzministers neue Bestimmungen getroffen worden.

Wie seither erhält der Minderbemittelte monatlich einen Reichsverbilligungsschein für Speisefette Gruppe A, der beim Einkauf von mindestens einem halben Pfund der auf dem Stammbuchstempel angegebenen Fettwaren mit einem Wert von 0,25 RM. in Zahlung gegeben werden kann. Dagegen ist, wie das RdB. meldet, von der Ausgabe der Bezugsscheine für Haushaltsmargarine abgesehen worden. Diese werden durch einen weiteren Reichsverbilligungsschein Gruppe B ersetzt, um dem Inhaber des Stammbuchstempels die Möglichkeit zu geben, an Stelle von Margarine auch andere Fettwaren verbilligt zu beziehen. Er gewährt die gleiche Vergünstigung wie der Schein A.

Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 9. Okt.: Ida Wülfert, Ehefrau von Richard Wülfert, Steinbrücker, 55 Jahre alt. Hedwig Müller, Schneiderin, Iedia, 21 Jahre alt. Charlotte Bauer, Hausanwirtschafterin, Iedia, 56 Jahre alt. Viktor Baier, Kaufmann, Iedia, 32 Jahre alt. Lore Joller, 4 Jahre alt. Vater Heinrich Joller, Fabrikarbeiter (Gröningen). Hermann Gana, 3 Jahre alt. Vater Leo Gana, Zementeur (Wietalheim). — 10. Okt.: Franz Albig, Nachtwächter, Iedia, 69 Jahre alt.

Mitteilungen des Bad. Staatstheaters

Donnerstag, 10. Okt. wird Dietrich Eckarts Satire auf das Kurpfuschertum „Ein Kerl, der spekuliert“ wiederholt. Eckarts Kampf um eine neue Gesellschaftsordnung in der Volkswirtschaft findet auch in diesem Werk unserer zeitlichen Vorkämpfer ihren Ausdruck. — Freitag, ausnahmsweise 20.15 Uhr, wird Puppel's bayerische Moritat „Die Pfingstornel“ wiederholt, die bei jeder Wiederholung den jubelnden Beifall des Publikums findet.

Neues vom Film

Das Rezi, Badstraße 30, hat sich den einstufigen erotischen Konflikt der abgemilderten-sauerbitteren Welt der Sibirier „Quana“ für drei Nachtvorstellungen: Donnerstag, Freitag und Samstag, jeweils 10 Uhr 50 geöffnet. Bilder wie aus „Tausend und eine Nacht“, fantastisch und dämonisch, entlocken die Geheimnisse eines Märchenlandes. In den Union-Vorstellungen anläßt Donnerstag ein neuer großer Kino-Film zur Eröffnung: „Einmal eine große Dame sein“ mit Käthe v. Nagel, Wolf Albad-Mettin, Ida Wülfert und Gretl Theimer in den Hauptrollen. Am Beiprogramm neben der neuesten Deutsches-Tomorrow ein Ufa-Zebra „Rauhn“ mit vollen Rollen mit Marianne Winkelmann und Harald Paulsen, und ein sehr interessanter Kulturfilm.

Beranstaltungen

Die Gesellschaft Eintracht tritt in das 100. Jahr ihres Bestehens. Im Anlaß dieses bedeutungsvollen Jubiläums steht der Gründungsabend am kommenden Samstag, den 13. Oktober, der zur Erinnerung an die Gründungszeit einen Konzert- und Festabend darstellt, wie er zur Zeit unserer Vordere nicht abgefeiert haben mag. Auf feierlicher Bühne musizieren Künstler in Kostümen der damaligen Zeit, geben in Spiel und Tanz ein authentisch Bild jener vergangenen Tage. — Um auch fernerelebenden den Besuch dieser Veranstaltung zu ermöglichen, hat die Gesellschaft Eintracht einen Teil des Saales für Gäste reserviert.

„Zufuß-Bumm“ erzählt Kriegserlebnisse. Der Konzeptionsdirektor Müller ist es gelungen, Kapitän Rauterbach, den Navigationsoffizier der „Emden“ zu einem einmaligen Lichtbildvortrag zu verpflichten. — Der Held des Buches „Zufuß-Bumm“, der Mitkämpfer der ruhmreichen „Emden“, letzter Kommandant der „Möve“, Kommandant der deutschen U-Boot-Flotte, Träger führender Unternehmungen, der Gefangene von Sinauore, auf dessen Kopf 1000 Pfund gesetzt waren, erzählt aus seinem abenteuerlichen Leben und von seiner Nacht fast um die halbe Erde. Ueberall wo er bisher sprach, vertiefte Rauterbach mit reichem Beifall die Bühne, denn er schilderte alles unverrückliche Stunden.

Amtliche Nachrichten

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus, des Unterrichts und der Justiz — Abteilung Kultus und Unterricht —

Ernannt: Der planmäßige außerordentliche Professor Dr. Eduard Wülfert an der Universität Gießen zum planmäßigen außerordentlichen Professor für bürgerliches Recht, Zivilprozeß und Verfassungsrecht unter Vereinerlichung der Amtsbezeichnung und der Akademischen Rechte eines ordentlichen Professors an der Universität Heidelberg.

Auf Vorschlag — unter Anerkennung des nationalen Opfern — in den Ruhestand versetzt: Hauptlehrerin Luise Zimmermann an der Kreilathschule in Karlsruhe.

Zur Ruhe geht: Professor Dr. Hermann Wirth am Friedrichs-Gymnasium in Freiburg.

Gestorben: Oberwachmeister Martin Hüsler am praktisch-theologischen und musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Heidelberg.

Rundfunk-Sendefolge

11. Oktober: Gleichbleibende Zeiten an Werktagen:

6.00 Bauerntum — 6.10 Choral — Morgenstund — 6.15 Gymnastik I — 6.45 Zeit, Wetter, Frühmeldungen — 7.00 Frühkonzert — 8.30 Gymnastik II — 8.45 Wetter, Wasserstandsmeldungen — 10.00 Nachrichten — 11.45 Bauerntum und Wetter — 13.00 Zeitangabe, Gedenkstunde — 13.05 Nachrichten, Wetter — 20.00 Nachrichtendienst — 22.00 Zeitangabe, Nachrichten.

Reichssender Stuttgart

10.15 Schulfunk für alle Stufen: Volkshochschule — 10.45 Vorträge — 11.15 Rundfunkkonzert — 12.00 Mittagskonzert des Sinfonieorchesters Forchheim — 13.15 bis 14.15 Mittagskonzert (Fortsetzung) — 15.30 Frauenstunde: Die drei Reine — 16.00 Nachmittagskonzert: Kleines Rundfunkorchester — 17.00—17.10 Zeitliche Schallplatten-entwürfe — 17.50 Punkte Lieberlose — 18.00 Spanischer Sprachunterricht — 18.15 Auszugspredigt — 18.30 Konzert des Rundfunkorchesters — 20.10 Saarländische — 20.30 Dorettenkonzert — 21.30 Deutsches Volk — deutsche Arbeit: Entzifferer Hoben — 22.30 Tanz in Berlin — 24.00 bis 2.00 Radionacht, Schallplatten.

Deutschlandsender

12.00 Mittagskonzert — 12.55 Zeitangabe — 13.00 Schallplatten — 13.45 Neueste Nachrichten — 14.55 Programmhinweise, Wetter, und Wertenberichte — 15.15 Kasperl und der Doppelbockel im Flugzug — 15.40 Wälderfischele — 16.00 Nachmittagskonzert von Adolphsberg — 18.00 Erleben des Buches und ihre Erhaltung — 18.15 Fürs deutsche Volk — 18.30 Der grüne Gut — 18.55 Das Gebieth, anst. Wetterbericht — 19.00 Bergmannslieder — 20.00 Kernspruch, anst. Kurznachrichten — 20.15 Dorettenkonzert — 21.10 Die Arbeit der Theater im Reich — 22.00 Wetter, Tages- und Sportnachrichten, anst. Nachrichten — 22.30 Gefundene Frauen durch Feilschungen — 23.00 Herbst der Entjamen — 23.45—0.30 Schallplatten.

Tagesanzeiger

Donnerstag, 11. Oktober 1934

Bad. Staatstheater: 20 Uhr: Ein Kerl, der spekuliert. Landesgewerbehalle: Theaterausstellung: 11 und 17.30 Uhr: Filmvorführungen. Maria: Der verlorene Sohn. Pali: Der Fall Brenten. Rezi: Pat und Patashon schlagen sich durch; 22.50 Uhr: Quana. Schaubura: Volero. Ufa: Einmal eine große Dame sein. Kabarett Roland: Odeoprogramm mit Rundfunk-Lomker Dörlein.



Aus Stadt und Land



Aufruf des Chefs des Stabes der SA zum Winterhilfswerk 1934/35

Der Chef des Stabes der SA, Anze, erläßt folgenden Aufruf:

Der Führer ruft im Kampf gegen Hunger und Kälte zum Winterhilfswerk 1934/35 auf. Die Mitarbeit ist eine selbstverständliche Pflicht. Durch die Kameradschaft in den Reihen der SA und die Hilfsbereitschaft untereinander hat sie zu allen Zeiten den Sozialismus der Tat am deutlichsten gezeigt.

Durch die Mitarbeit an diesem sozialen Hilfswerk des deutschen Volkes trägt ihr die sprichwörtlich gewordene Kameradschaft und Hilfsbereitschaft in die Reihen der noch bedürftigen armen deutschen Volksgenossen und helfe so zur wahren Volksgemeinschaft mit. Mitarbeit an dem Gelingen des Winterhilfswerks ist Ehrenpflicht eines jeden SA-Mannes.

Die Mitarbeit der SA-Dienststellen habe ich durch Sonderbefehl geregelt.

Trost im Hochschwarzwald

Auf den höchsten Gipfeln des Schwarzwaldes sind empfindlichere Fröste aufgetreten. Vom Belchen und Feldberg werden zur Zeit 2 Grad Kälte gemeldet. Auch in den Tälern sinkt die Temperatur in den hellen Nächten zur Zeit bis zum Nullpunkt ab. Die Berden werden jetzt von den hochgelegenen Weiden abgetrieben, nachdem die letzten Wochen noch sehr befürchtliches Futter für die namentlich im Feldberggebiet untergebrachten Tiere lieferten. Da in den mittleren Gebirgsregionen nur wenige Male Reif beobachtet wurde und der Grasnachwuchs beachtlich ist, können die Berden hier teilweise noch verbleiben.

Große Ausbeute an Walnussöl in Baden

Nach den vorläufigen Schätzungen dürfte sich der Gesamtantrag der diesjährigen badischen Walnusskerne auf etwa 200 000 Zentner belaufen, die von mehr als 300 000 Nussbäumen in der Oberrhein- und Neckarregion geerntet werden. Man rechnet auf einen Zentner Nüsse ungefähr 6 bis 8 Liter feinstes Öl; da jedoch mindestens die Hälfte der Nusskerne auf dem Markt zum Frischgenuss erscheint, werden nur etwa 100 000 Zentner Nüsse zu Öl geschlagen, so daß von dieser Menge immerhin 50 000 bis 60 000 Liter Walnussöl erzielt werden.

Die Delmühlen haben schon Mitte September einen Hochbetrieb zu verzeichnen, da die Nussbaumbesitzer die Kerne dröhen bringen, wo aus ihnen das Öl und der Deltschnee gewonnen werden, wobei sich letzteres als besonders hochwertiges Viehfutter erweist. Im Interesse einer weiteren Förderung von Walnussöl ist von landwirtschaftlicher Seite eine erhebliche Vermehrung des Nussbaumbestandes neuerdings wieder angestrebt worden.

Pforzheimer Waisenhaus aufgehoben

In häuslichen Heimstätten untergebracht

In den letzten Tagen wurde in aller Stille das Stadt Waisenhaus in Pforzheim in der Kronprinzenstraße aufgehoben. Der nationalsozialistische Staat beschreitet neue Wege zur Betreuung der Waisenkinder. Bei operativen Volksgenossen werden sie eine häusliche Heimstätte finden. Ein Teil der Waisenkinder wurde auf Landpflegestellen bei bäuerlichen Familien untergebracht. Die kleineren Kinder sind in das Stadt Kinderheim Salem überführt worden.

Neue Industrie in Pforzheim

Da die Ausfichten der Pforzheimer Sägmühlindustrie nicht gerade rosig sind, macht sich hier das Bestreben nach der Herstellung von neuen

Gebrauchsgegenständen immer mehr bemerkbar.

Die Industrie mit Rundfunkgeräten hat in Pforzheim Eingang gefunden. Die Uhrenindustrie ist schon so ausgebaut, daß sie nahezu auf eigenen Beinen steht. Nun liegt uns ein weiteres Ergebnis solcher Bestrebungen vor. Eine Pforzheimer Fabrik hat vor einiger Zeit mit der Herstellung von Sicherheits-Schlössern begonnen. Dieser neue Zweig kann nicht nur für Pforzheim, sondern für die ganze deutsche Wirtschaft einen wesentlichen Vorteil bringen. Zwei hier beheimatete Erfinder haben in langjähriger Arbeit ein „Voll-Sicherheits-Türschloß“ geschaffen, das ein Höchstmaß an Diebstahlsicherheit erreicht. Die ungewöhnliche Neuerung besteht in einer sinnreichen Form der Einheitsanordnungen, die für ihre Anfertigung nur ein Werkzeugschloß verlangen, die Voraussetzung für erschwinglichen Preis.

Zweitägiger Obstverkauf der Landesbauernschaft in Karlsruhe

Am Dienstag und Mittwoch fand in Karlsruhe der erste diesjährige Obstverkauf durch die Bad. Landesbauernschaft in den unteren Räumen des „Novad“ statt. Wie im Vorjahre, wurden rund 600 Zentner badisches Qualitäts- und Edelobst zur Anfuhr gebracht, die aus den bevorzugten Obstabgebieten des Landes stammten. Besonders reichlich erfolgte die Belieferung aus dem Oberrheingebiet, dann aus dem Kaiserstuhl- und Markgräfler Bereich, aus dem Kinzigtal, Reutthal, sowie aus Nordbaden. Weit über hundert Obstzüchter haben in kleinen und größeren Rosten zwischen 15- und 75-Pfund-Packungen versetzt, die im einzelnen zum Verkauf gelangten und für die sich sofort lebhaftes Interesse zeigte.

Schon am ersten Verkaufstag wurden mehrere hundert Zentner abgesetzt. Man durfte bei den zur Anlieferung gekommenen Obstmengen durchweg Früchte allererster Wahl feststellen, weshalb sich auch die starke Nachfrage erklärte und die verhältnismäßig bedeutenden Qualitäten schlanke Absatz finden konnten.

Viele Karlsruher stellten sich wieder ein und bestellten, nicht zuletzt auch eingehend der Parole: „Kauft deutsches, heimisches, badisches Obst“ wieder ihren gesamten Wintervorrat bei den Obstzüchtern. Bis zum Mittwochabend

war nahezu die gesamte angelieferte Obstmenge verkauft, so daß Anfang November ein zweiter Obstverkauf stattfinden wird.

Hoheitszeichen an der Südgrenze des Reiches

Gelegentlich der Einweihung des neuen Lindauer Sportplatzes machte Ministerpräsident Siebert die Mitteilung, daß er für den neuen Sportplatz ein Hoheitszeichen der NSDAP stifte, das für immer das neue Reich an seiner Südgrenze weithin kündend soll. Das Hoheitszeichen wurde nach den Entwürfen von Stadtbaurat Kerschenteiner-Lindau von Ein-

Kleine Rundschau

Muggenturm (bei Rastatt). (Jugendliche Schwarzfahrer.) Hier wurden ein 19- und ein 21-jähriger Böhrling aus Hamburg gestellt, die mit einem dort erzwinkelten Personalausweis Schwarzfahrt nach der Schweiz unternahmen wollten. Es war ihnen hier das Bein ausgetreten. Die beiden Böhrlinge haben einwilligen Geleit, im Rastatter Gefängnis über ihren Streich nachzudenken.

Durmerheim. (Wahl von Pfarrer Klose.) Dieser Tage feierte Pfarrer Klose nach Karlsruhe über. Am Vorabend versammelte sich die evangelische Gemeinde noch einmal, um sich von ihrem treuen Seelfürger zu verabschieden. Nach dem Lied: „Nicht in Frieden eure Pfade“ sprach Kirchengemeinderat Hartmann herzliche Danksprüche für Alles, was der nun Scheidende hier gewesen. Tiefgerührt dankte Pfarrer Klose die Ehrung und Liebe. Auch der Gesangsverein (Harmonie) ließ es sich nicht nehmen dem Scheidenden Nieder darzubringen. Der Vorstand Herr Seider übermittelte herzliche Segenswünsche des Vereins und brachte besonders zum Ausdruck, wie doch Pfarrer Klose ohne Unterbruch der Konfession in allen Bevölkerungskreisen geachtet und geschätzt wird.

Bühlertal. (Kunsthilfswerk stützt die Bildung.) Das Großhulwerk des Sägewerks Stöffer von Altschweier fuhr am

dauer Firmen gefertigt und hat eine Spannweite von über sechs Meter bei einer Höhe von etwa 6 1/2 Meter. Der Adler wiegt 55 Ztr. und ist aus deutschem Eichenholz gezimmert. Das wichtige Hoheitszeichen wurde am Sonntag feierlich eingeweiht.

Offenburg. (Die erste Braune Ortenauer Herbstmesse) wurde am Dienstagabend geschlossen, nachdem sie von etwa 20 000 Personen besucht worden war. Auch mit dem geschäftlichen Erfolge ist man, soweit es sich im Überblick übersehen läßt, zufrieden.

Mannheim. (20 000 Messebesucher.) Die Schwimmende Braune Messe wurde am Montag und Dienstag von insgesamt etwa 7500 Personen besucht. Einschließlich Sonntag hat die Ausstellung bisher eine Gesamtbesucherszahl von annähernd 20 000 aufzuweisen. Auch am Dienstag waren gute Verkaufserfolge zu verzeichnen.

Säckingen. (Verurteilung.) Der Kreiswaller der Deutschen Arbeitsfront, Dittmar Gersbach in Säckingen, wurde zum Vorsitz des Arbeitschrenngerichts für Südwestdeutschland berufen.

Licht und Landwirtschaft

Leichtere Arbeit - Sicherheit und Bequemlichkeit

Die Tätigkeit des Landwirts draußen auf Acker und Feld wird durch Sonnenanstrich und Sonnenuntergang natürlich begrenzt. Aber das Arbeitspensum des Landmannes erschöpft sich ja keineswegs mit der Tätigkeit im Freien; auch die Arbeiten in Haus und Hof wollen dringend erledigt sein.

Da wird denn doch auch für den Landwirt die Frage nach gutem künstlichen Licht wichtig, ja, oft ausschlaggebend für den Fortgang der Arbeit ohne unerträglichen Zeitverlust. Und gar im Winter ist die Arbeit ja auch für ihn äußerst mannigfaltig, wenn er die Zeit richtig nutzen will für Reutinsandlung von Maschinen und Ackergerät, für Ausbesserungsarbeiten in Haus und Hof, für die gewissenhafte Pflege der Tiere im Stall, aber auch für kaufmännisch-rechnerische Arbeiten. Nur wenn er sich seine Arbeit zweckmäßig einteilen kann, wird der Landwirt das alles wirklich einwandfrei und wirtschaftlich erledigen können, und noch entsprechende Zeit gewinnen, auch einmal ein Paar Musestunden für sich zu haben, von denen im Betriebe der Sommerarbeit ja kaum die Rede sein kann.

Für die Bequemlichkeit solcher Feiertagen, für abendliche Vertüre und Vastelarbeit,

aber auch für Arbeit am Schreibtisch ist unter allen Umständen eine gut beleuchtete Stube nötig, und auch die Bäuerin kann für ihre Küchenarbeit heute eine richtige Beleuchtung beanspruchen. Kurz und gut: soweit Haus und Hof oder der gesamte Wirtschaftsbetrieb des Bauerngutes in Frage kommt, ist eine gute elektrische Beleuchtung hier genau so wichtig wie für den Arbeits- und Lebensbereich des Städters. Das gute, gefahrlose, bequeme und billige elektrische Licht sollte heute auch auf dem Lande selbstverständlich sein, da es die Arbeit erleichtert, hilft und das ganze Leben angenehmer, gesünder und sicherer gestaltet.

Als Sicherheitswaffe gegen „Lichtstehlen“ sind hell beleuchtete Räume auch auf dem Bauerngehöft von allergrößter Bedeutung. Dem hell beleuchteten Hof werden sich zweifelhafteste Elemente wohl kaum zu nahen wagen, ja, es ist dem Bauern sogar möglich, mitten in der Nacht, vom Bette aus, durch einen Druck auf den elektrischen Schalterknopf den ganzen Hof oder wenigstens die nähere Umgebung des Hauses in helles Licht zu tauchen, wenn verdächtiges Geräusch sich hören läßt.

Eine gute elektrische Beleuchtung der Tor- einfahrt und des ganzen Hofes ist aber auch für den gefahrlosen Durchgangsverkehr, insbesondere der heimkehrenden Fuhrwerke, notwendig. Nur im hell beleuchteten Hofe können die Wagen abends ohne besondere Schwierigkeiten entladen werden. Sämtliche Betriebs- und Wirtschaftsräume, einschließlich der Keller, brauchen in gleicher Weise ein ausreichendes, gutes Licht, damit, wenn nötig, abends saubermäßig, bequem und gefahrlos dort gearbeitet werden kann. Aber auch im Interesse erhöhter Reinlichkeit ist eine gute elektrische Beleuchtung in der Landwirtschaft nicht zu unterschätzen; denken wir nur an den Raum, wo die Milch verarbeitet wird, an dessen peinlichster Sauberhaltung die Milchverbraucher das größte Interesse haben. Weil auch die Ställe nur selten gutes Licht erhalten, ist auch hier die elektrische Beleuchtung unerlässlich, schon im Hinblick auf den Gesundheitszustand und das Gedeihen des Viehs.

Von der Bodenseeschifffahrt

Das Frachtschiff „Schuffen“ ist aus dem Verkehr gezogen und auf die Bodanwerft nach Kressbronn verbracht worden. Dort wird auf dem Schiff hinter dem Steuerhaus eine geräumige Kabine aufgebaut werden, die den Passagieren als Aufenthaltsraum dienen soll. Die „Schuffen“ dürfte wohl erst gegen Ende November ihre Kursfahrten wieder aufnehmen.

In der Zwischenzeit wird der Trajektendienst zwischen Friedrichshafen und Romanshorn mit Trajektfähnen besetzt werden, die von den Dampfgeräten geschleppt werden. Die fahrplanmäßigen Kursfahrten der „Schuffen“ werden aufrecht erhalten. Zu ihrer Durchführung haben die schweizerischen Bundesbahnen das Dampfschiff „St. Gallen“ zur Verfügung des gesamten Trajektverkehrs in Dienst gestellt.

Dienstag beladen die Sandtrake herab zu Tal. Beim Ausgang der Straße aus dem Wald brach vermutlich die vordere Bremse des schwer beladenen Wagens und der Langholzwagen, bespannt mit zwei Pferden, geriet in beschleunigte Bewegung. Trotz aller Anstrengungen gelang es nicht, das Fuhrwerk aufzuhalten. Die Stämme rutschten über die Räder und schließlich stürzte die ganze Fuhre die Böschung der Vällor hinunter. Der Fuhrmann wurde auf der Stelle getötet. Der Fuhrmann kam mit dem Schreden davon.

Rehl. (Die Hanauer Messe) wurde am Montagabend mit einer schlichten Feier geschlossen. Sie wurde von insgesamt rund 7000 Personen besucht.

Achern. (Kirchliches.) Der 1. Vorsitzende des evangelischen Kirchenchors, Zählerrevisor Karl Armbruster, konnte dieser Tage auf eine 15-jährige Tätigkeit im Vorstande des Chores zurückblicken und der Steuererheber Emil Wattenhausen wirkt als solcher 10 Jahre. Nach erheblich länger aber ist der Kirchenbenedict der Gemeinde, Christian Link, im Dienste. Er wird im nächsten Jahre sein 30-jähriges Jubiläum begehen können. — Am Reformationsfest (4. November) wird im kleinen Rathsaal ein Bazar stattfinden, dessen Reinerlös für den im Frühjahr 1935 beginnenden Bau einer evangelischen Kapelle in Ottenhöfen bestimmt ist. Am gleichen Abend wird aus Anlaß des 400-jährigen Jubiläums von Luthers Bibelüberlieferung eine große Reformationsfeier veranstaltet.

Oberachern. (Ehrgang Hausangestellter.) Dieser Tage fand in Oberachern im „Girg“ durch den Frauenverein die Ehrgang der weiblichen Hausangestellten statt, die sich in langjährigen Diensten bei ein und derselben Herrschaft ausgezeichnet haben. Es wurden ausgezeichnet: Fräulein Frieda Kern bei Sägewerk Wilhelm Hohnert, Frau Theresie Früh bei Friedolin Kaiser, Fräulein Regina Siegmund bei Friedrich Köppl, Fräulein Rosa Reiss im Sanatorium Friedrichshöhe, Fräulein Elsa Schneider bei Engelbert Küniger, Fräulein Hilba Wöndler bei Direktor Riederer, sowie Fräulein Theresia Seifert, Sanatorium Friedrichshöhe.

Pierbach (bei Oberkirch). (Motorradunfall.) Am Sonntagmittag stießen auf der Pierbachstraße in der völlig unübersichtlichen Kurve beim Gasthaus „Zur Blume“ zwei Motorräder aufeinander. Während ein Fahrer aus Oppenau mit dem Schreden davonkam, mußte der andere Fahrer aus Lautenbach infolge der erlittenen schweren Verletzungen in das Krankenhaus Achern abtransportiert werden.

St. Blasien. (Brand.) In dem Anwesen des Holzjägers Paul Fitcher brach am Sonntag früh gegen 3 Uhr Feuer aus. Der Holzschop samt Vorräten wurde ein Raub der Flammen. Auch die in dem Gebäude aufbewahrte Holzsägemaschine verbrannte.

Waldkirch. (Schwerer Unfall.) Ein 12-jähriger Junge stürzte von einem vollbeladenen Wagen unglücklicherweise auf einen eisernen Gartenzaun, wobei ihm eine Eisentange in den Rücken drang. Der schwerverletzte Schüler fand Aufnahme im Krankenhaus.

Bell i. B. (Von einer Kanalisation.) Der Gemeinderat beschloß, als Arbeitsbeschäftigungsbau den Kanalisationsbau im Gemann Dromm ausführen zu lassen. Die Gesamtkosten betragen circa 50 000 RM. Man rechnet mit einem Zuschuß von 15 000 RM, der Rest von 35 000 RM. soll durch einen außerordentlichen Holztrieb aufgebracht werden.

Staufen. (Todesfall.) Im Alter von 48 Jahren ist am Montagabend Schriftleiter Herrm. Hys vom „Staufener Tagblatt“ aus diesem Leben geschieden.

Nebenau (Amt Vörsach). (Schwerer Autounfall.) Ein mit fünf jungen Männern besetztes Auto geriet durch einen falschen Auskantung auf die gefährliche Waldstraße Hofacker, die für Kraftfahrzeuge wenig geeignet ist. Der Wagen stürzte eine 30 Meter hohe Böschung hinab und überschlug sich fünfmal. Zwei der Insassen erlitten schwere Schnittwunden, die anderen drei kamen mit dem Schreden davon.

Fahrnan. (Freiwillig in den Tod.) Im Walde von Raitbach wurde ein auf der Schneematt tätiger in den 20er Jahren stehender Dienstknecht erschossen aufgefunden. Der junge Mann stammte aus Vörsach.

Notlaufgefahr

Aus dem Hanauerland. Aus allen Orten des Bezirks kann man Klagen vernehmen, daß Notlaufgefahr unter den Schweinebeständen vorhanden ist und das häufige Auftreten des Abholmasauszuges der Kadaververwertungsanstalt bestärkt dies. Der vorsichtige Landwirt läßt seine Schweine impfen.

Ein lang ersehnter Erholungsurlaub

Ein alter Arbeiter plaudert

Jedesmal, wenn ich über den Uebergang des Mannheimer Bahnhofs ging, von dem aus man den ein- und ausfahrenden Zügen zuschauen kann, dachte ich mit Besmut: „Ach könnte ich doch auch einmal wie diese Glücklichen eine, wenn auch nur kleine Reise machen. Jedoch wird sich ein solch vermessenem Wunsch nicht mehr erfüllen.“

Da wird mir eines Tages vom Verband der Arbeitssopier teil, ich soll mich fertig machen zu einer Erholungsreise. Mit einem Schlag ward ein lang gehegter Wunsch Wirklichkeit.

„Heil du unser großer Führer! Dir verdanke ich das! Ist es denn wirklich wahr, daß er wissen kann, was in der Brust eines alten Arbeiters vorgeht, denn alles dies geschieht ja auf seine Veranlassung. Gab es so was auch in der glorreichen Zeit der schwarz-roten Herrschaft? Nein, diese Leute dachten nur an ihr eigenes Wohl. Unser großer Führer jedoch denkt zunächst an uns und sorgt für uns. So waren meine Gedanken.“

Also, am 20. September, sah ich den Bahnhof nicht nur von oben, sondern ich befand mich als Reisender auf dem Bahnsteig inmitten der übrigen Reisenden.

Die Fahrkarte lautete Baden-Baden. Nach dem feudalen Kurort fuhr ich, dortbin, wo sonst nur Leute hingehen, welche über einen schweren Geldbeutel verfügen. Also sind im nationalsozialistischen Deutschland die Stätten des Luxus auch uns zugänglich gemacht.

In Baden-Baden angelangt, kam ich an das Hotel Jähringer Hof. Ein wirklich feines Haus. Bezog dort eine Freistelle, welche die Direktion zur Verfügung stellt. Doch sah man dem Empfang, welcher mir zuteil wurde, nicht an, daß ich Anwärter einer Freistelle war. Ich war vielmehr herzlich willkommen. Wie seltsam, ich alter Arbeiter hier als Kurgast? Da kann man reden von einer Ueberbrückung der Klassenunterschiede. Das ist angewandter Sozialismus, im Sinne des Führers.

In Baden-Baden erfreute sich mein Aufenthalt auf 12 Tage. Verpflegt wurde ich wie jeder zahlende Kurgast.

Auch wies man mir ein nettes Zimmer an. Sogar eine Kurkarte bekam ich ausgedrückt, mit welcher ich Zutritt hatte zu den Konzerten im Kurhaus. Auch hatte ich Zeit und Gelegenheit, die schöne Stadt und die noch schönere Umgebung zu besichtigen.

Mollig liegt das Städtchen im Tal gebettet. Ringsherum um bewaldeten Bergen umgeben, die gleichsam darauf zuzuwachen scheinen. Jeder Hügel ist ein Ausblickspunkt. Dort ein altes Schloß Hohenbaden. Das neue Schloß mit den hohen Schwarzwaldbergen im Hintergrund. Ich sah auf einer Höhe die rumänische Stourdskapelle. Im Tale steht eine russische Kapelle usw. Baden-Baden ist auch ein kleines Monte Carlo, mit herrlichen historischen Spielplätzen, die ich jedoch aus mammonistischen Gründen nicht besuchte.

Das spanische Problem

Die Kette von Wirrsal und Unruhe

Was ist die spanische Geschichte seit Jahrhunderten? Eine Kette von äußeren Mißerfolgen und inneren Streitigkeiten. Kämpfe um die Thronfolge, Kämpfe um die Freiheit des Landes, Mißwirtschaft im Inneren, Intrigen beim Hofe, eine Herrschaft von Kamarillen, in denen ehrgeizige Priester und abenteuerrnde Fremde die Hauptrolle spielen: das ist bis tief in das 19. Jahrhundert hinein das Bild der politischen Entwicklung Spaniens.

Und zwar scheint sich in diesen negativen Zügen allein das zu offenbaren, was man Entwicklung nennt. Denn sonst steht alles still. Das Leben erstarbt, und das Denken wird unfruchtbar. Und nur ganz wenige Geister von Rang sorgen dafür, daß man nicht ganz vergißt, daß dieses Spanien zwei der größten Maler der Welt hervorbrachte, Velasquez und Goya, daß ein Cervantes, ein Calderon in ihm lebte. Diese wenigen Geister von Bedeutung wissen sehr wohl, wie sehr das kulturelle Leben eingetrocknet ist, und wie sehr sie die Pflicht haben, das Eingefrorene wieder aufzutauen.

Falls solches überhaupt noch möglich ist! Das ist die Schicksalsfrage der spanischen Nation. Kann sie überhaupt noch aus dieser Erstarrung befreit werden, kann sie wieder in die Reihe der Völker eintreten, die selbst Geschichte machen, oder ist sie nur noch Objekt im Vorwärtsdrängen der Völker. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Alfons XIII., der letzte König Spaniens, sich redlich und stellenweise mit greifbarem Erfolg bemüht hat, seinem Land einen Teil der achtunggebietenden Stellung von einst zurückzuerobern.

Die realen Voraussetzungen sind, soweit sie sich in Zahlen ausdrücken, gewiß nicht schlecht. Fast 24 Millionen sind es, die das Land bevölkern (zum Vergleich: das nur wenig kleinere Schweden hat 6,1 Millionen Einwohner), der Geburtenüberschuß ist doppelt so groß wie in Deutschland, die Bodenschätze sind bedeutend, und die klimatische Lage begünstigt die Randlandwirtschaft mit einem großen Reichtum von Lebensmitteln, wie ihn nur ganz wenige andere Länder kennen.

Und dennoch: wie gering ist die wirtschaftliche Kraft Spaniens! Ein Staat, der immerhin etwa ein Drittel der deutschen Bevölkerung hat, hat ziffernmäßig nur den siebenten Teil der deutschen Ausfuhr zu verzeichnen. Während in Spanien der Anteil am Außenhandel auf den Kopf der Bevölkerung im Jahre 1930 169 RM. ausmachte, betrug er in Deutschland für das gleiche Jahr 349 RM.

Woran liegt das? Es liegt natürlich an dem Unterchied der Volkseigenschaften. Jene Erstarrung, jene Lethargie, die für die spanische Geschichte der letzten Jahrhunderte so kennzeichnend ist, macht sich eben auch in der Wirtschaft des Landes bemerkbar. Es fehlt an der rechten Arbeitslust des einzelnen, es fehlt an der Unternehmungslust, es fehlt an der Kraft der Organisation.

Und doch wäre es falsch, zu glauben, daß nun der Spanier völlig stumpf und gleichgültig wäre. Das ist er keineswegs. Wenn seine religiösen Gefühle aufgewühlt werden, wenn seine Liebe zur Heimat aufgerufen wird, dann hat der Spanier noch jedesmal eine Leidenschaft des Fühlens und Handelns an den Tag gelegt, die Staunen erregt. Napoleon I.

hat von dieser nationalen Leidenschaft der Spanier ein Lied singen können. Auch politisch sind die Spanier als ein altes Kulturvolk durchaus nicht ohne jeden Schwung, mag auch die Mehrheit des Volkes in diesen Din-

gen, wie in allen anderen auch, mehr zu einem trägen Konservativismus neigen. Dafür ist dann das politische Temperament in denen, die sich überhaupt für die Fragen des öffentlichen Wohls erwärmen lassen, um so heftiger.

Und so bilden sich Gegensätze heraus, die in ihrer Schroffheit unvergleichlich sind.

Auf der einen Seite steht jener Konservativismus, der schon beinahe den Eindruck des Absterbenden macht, und auf der anderen Seite ein revolutionsgieriger Radikalismus, der überhaupt nicht mehr nach Gesetz und Ordnung fragt, der sich in der Anarchie am wohlsten fühlt. So ist es kein Wunder, daß die konservativsten aller Mächte, der römische Katholizismus, dort in Spanien seine treuesten Anhänger finden konnte, und daß gleichzeitig Marxismus und Bolschewismus in demselben Land Hunderttausende von Anhängern zu gewinnen vermochte. Und während das Königtum der Bourbonen die innere und äußere Einheit des Landes noch notdürftig zu wahren mußte, ist Spanien nach der Abtötung Alfons XIII. zum Kampffeld aller auseinanderstrebenden Richtungen geworden, die es überhaupt dort gibt. Der katalanische Drang nach Selbständigkeit bedroht ständig die Reichseinheit. Der republikanische Parlamentarismus aber kränkt so sehr an den Schäden dieses Systems, daß sich bis jetzt eine feste Regierungsgewalt nicht hat entwickeln können.

Sollte die spanische Regierung des Herrn Lerroux in der Revolte, die zurzeit Spanien durchtobt, auch Sieger bleiben, — damit allein wäre die Voraussetzung für eine ruhigere Zukunft noch nicht geschaffen. Diese Revolten können sich jeden Tag wiederholen. Niemand aber würde zu jagen, wo die Männer, wo die Kräfte sind, mit denen man aus Spanien wieder einen Staat der Ordnung und der Festigkeit machen könnte.

Zunächst ist und bleibt es ja eine Angelegenheit, die Spanien selbst angeht. Aber man darf nie vergessen, daß der einzige Nachbar, den Spanien nach dem Kontinent hin hat, Frankreich ist, und daß Paris immer danach streben wird, Spanien in dieser oder jener Form dem französischen Regementalsystem einzugliedern. Allerdings ist dieser Zustand fortwährender Unruhe im Inneren auch für Paris nicht erfreulich. Denn schließlich kann man ja Abmachungen von entscheidender Bedeutung nur mit einem Lande treffen, dessen Regierung die Dauerhaftigkeit solcher Abmachungen auch zu verbürgen vermag. »KT«

Das Winterhilfswerk 1934/35

Das echte Ideal der Volksgemeinschaft



Die Eröffnung durch den Führer am Dienstag

Der unten wiedergegebene Rechenschaftsbericht über das vorjährige Winterhilfswerk zeigt, daß mehr als eine Dreimilliarden an Geld- und Sachspenden zusammengefloßen und mit einem auffallend geringen Unkostenzins den Bedürftigen zugeleitet worden ist. Fast 17 Millionen Menschen haben die Hilfe dieses Wertes erfahren; im neuen Hilfswerk sollen es noch mehr sein, und der Einzelne soll noch reichlicher als bisher ausgestattet werden.

Der Führer hat in seiner großen Rede den Gedanken ausgesprochen, den er bereits im vorigen Jahr bei der Eröffnung des Winterhilfswerks hatte anfliegen lassen: wenn man dem Volk ein bisher gehegtes Ideal als Illusion nachweist, hat man die Pflicht, ihm ein neues Ideal an die Stelle zu setzen. Die Bewegung, die internationale Illusionen vom Thron gestossen hat, hat die Pflicht, echte nationale Ideale als Ersatz dafür zu bieten. Das Winterhilfswerk ist in diesem Jahr fast vier Wochen später eröffnet worden als im vorigen Jahre. Der wichtigste Grund hierfür ist natürlich der, daß warme sonnige Herbsttage noch keine Wintervorstellungen in uns erwecken und auch noch kein Winterleiden erzeugen. Dazu kommt, daß sich das Winterhilfswerk 1934/35 auf die im Vorjahr gewonnenen Erfahrungen stützen kann, also nicht mehr auf Neuland schreitet. Der Führer und Reichskanzler hat auch einen Blick über die Grenzen hinaus geworfen. Er hat die Anreize, Kämpfe und Spannungen geschildert, die auf dem Leben fremder Völker lasten. Er hat dazu Deutschland in Gegensatz gestellt, das dies alles endgültig überwunden habe. Er hat daraus die besondere Pflicht der Wohlhabenden und im gesicherten Einkommensverhältnis Lebenden hergeleitet, ihre minderglücklichen Volksgenossen vor Hunger und Kälte zu schützen. Diese gesicherte Ordnung und

die Wirtschaftsbelebung sind vor allem das Verdienst des neuen Staates und seiner Führung.

Der Führer hat von einer tausendfachen internationalen Wohlstandsliebe gesprochen, die uns an der Entfaltung unserer wirtschaftlichen Kräfte hindert. Er hat es als Ehrenpflicht aller Deutschen hingestellt, daß wir uns diesen Nachschärfen zum Trost behaupten. Das war eine Parole nicht für Schwache und Aengstliche, sondern für Starke und Mutige. Es ist immer so in der Weltgeschichte gewesen, daß die Starken und Wissenden die Schwachen und Unwissenden mitgezogen haben. Auch das Winterhilfswerk 1934/35 soll die Leichtgläubigen und Besten unseres Volkes zu Führern im Kampf des ganzen Volkes gegen die Not werden lassen.

Die Reichsführung des NSDAP, des deutschen Volkes 1933/34 hat nun der Öffentlichkeit ihren Rechenschaftsbericht übergeben.

Danach sind im vorigen Winter 16 617 681 Personen einschließlich Familienangehörigen betreut worden. Von dem Gesamtspendenaufkommen in Höhe von rund 358,1 Mill. RM. (davon 184,2 Millionen Geldspenden) gelangten 346,6 Mill. zur Verteilung, 8,4 Mill. dienten zur Deckung der Verwaltungskosten und 8,1 Mill. wurden für das NSDAP 1934/35 vorgezogen.

Die Zahl der wirklich notleidenden Volksgenossen, denen Hunger und Kälte unmittelbar drohen, ist nur ein Bruchteil der obengenannten Zahl von 16,6 Mill. Aber die vielseitige zusätzliche Hilfe, die Rentenempfänger, Hinterbliebene Familien, Arbeitslose, Kleinrentner, Kurzarbeiter und dergleichen erhalten haben, drückt sich in diesen 16,6 Millionen aus. Besonders bei besonderen Anforderungen durch Krankheiten, Todesfälle, Geburten, Unfälle, Wohnungswechsel usw. wurde vielseitige Hilfe gewährt.

Azana verhaftet

(*) Madrid, 10. Okt.

Hier traf die Meldung ein, daß der frühere spanische Ministerpräsident Azana, der gelegentlich des katalanischen Aufstandes zum Präsidenten der beherrschtesten spanischen föderativen Republik ausgerufen wurde, in Barcelona zusammen mit dem Syndikalistenführer Angel Pestana und einem Hauptmann der Armee verhaftet worden ist.

In Madrid herrichte im Laufe des Mittwochvormittags Ruhe. Straßenbahnen und Autobusse verkehrten etwas zahlreicher als am Dienstag, jedoch nicht mit eigenem Personal, da die marxistischen Gewerkschaften noch geschlossen im Streik stehen. Die Geschäfte sind geschlossen, da die Regierung den Ladeninhabern im anderen Falle schwere Strafen angedroht hat. Ein Ausschuß antimarxistischer Arbeiterverbände aus Mitgliedern der katholischen Aktion und der Marxisten wurde gegründet. Im Laufe des Dienstag wurden insgesamt 270 Verhaftungen in Madrid vorgenommen.

In Cordoba und Bilbao kam es zu kleineren Scharamüteln. Das Ergebnis waren mehrere Tote und Verwundete. In San Sebastian fand in einem Arbeiterviertel noch ein heftiges Feuergefecht mit Aufständischen statt, das sechs Todesopfer forderte.

Man muß das erlebt haben wie unbeschreiblich wohl man sich fühlt, wenn ein **JUNKER & RUH** das Zimmer wärmt

Lassen Sie sich in Fachgeschäften beraten **Junker & Ruh A.-G.** KARLSRUHE

Wer abseits wohnt, soll inserieren die Zeitung wird den Kunden führen

Fesch und preiswert:

Jugendlicher Damenhut aus Woll-Filzstreifen mit modern. Kordelgarnitur 3.50	Samt-Beret sehr jugendlich und schick, mit Kordelgarnit., neuartig verarbeitet 4.25	Filzhut letzte modische Neuheit mit hübscher Bandgarnitur in vielen Farben 7.50
Schneeflecker Wollfilzhut mit Bügel und sparter zweifärbig. Rippsbandgarnitur 5.90	Samt-Kappe fesche Form, mit hübscher Steppel- und Federpose 5.75	Der schicke Frauenhut aus Haarfilz, mit feiner Lackflügelgarnitur, in großen Weiten 9.75

HERMANN TIETZ U.CO

Sehenswerte **AUSSTELLUNGEN**

- Gardinen 2. Etage
- Beleuchtungskörper 3. Etage

Gelbfleischige **Speisekartoffeln**

zur Wintereinkellerung aus den besten badischen Anbaugebieten liefert in bekannter erstklassiger Qualität und Sortierung frei Keller billiger als Händler, Großverbraucher und Privats

Badische Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft e. G. m. b. H. Karlsruhe
Büro Lauterbergstr. 3 / Lager Schlachthausstr. 11 / Tel. 8000

Schwarzwälder Volksstrachten

nach Aufnahmen von Hans Kephel, Berlin
Hermann Erich Bufe: Bauer, Städter, Tracht
Wilhelm Fladt: Schwarzwaldstrachten.

Aus der Reihe „Mein Heimatland“ herausgegeben im Auftrag des Landesvereins Badische Heimat e. V. von Hermann Erich Bufe, Freiburg i. Br. Mit 64 Bildtafeln und einigen interessanten Aufsätzen über Trachtenkunde. — Preis auf Sammelbandpapier RM. 2.—

Der Reichtum an Volksstrachten und Volkserblichkeiten kommt in diesem Heimatheft zum Ausdruck, in dem die schönsten charakteristisch aufgeführten Aufnahmen von Bauerntypen und Bauerntrachten des Reichsbildners Hans Reschaff lebendiges Volksleben, lebendig geliebte Volksstrachten vor uns erstehen lassen.

— Das Heft lesen, heißt es laufen —
Buchhandlungen und Verlage legen Anzeigensätze vor.
Verlag G. Braun, Karlsruhe

Das tägliche Unterhaltungsblatt der "RS"



Die braune Kerze

VON J. L. HECKER

Urheberrecht Herold-Verlag, Homburg-Saar

(82. Fortsetzung).

Marney kam nicht dazu, viele Worte zu sagen, denn in diesem Augenblick erschien Parker wieder auf der Bildfläche. Er hatte die Ankunft des Autos beobachtet und war herübergelaufen.

„Was sagen Sie dazu, alter Freund?“ Er schüttelte sich. „Wenn das kein infernalischer Schurkenstreich ist —! Geben Sie nur acht bei der Heimfahrt. Vielleicht plant der Gauner einen neuen Ueberfall. Man kann nicht wissen. Sie haben eine Dame bei sich. Wieder ein bißchen zuviel Vorsicht als zu wenig.“

„Wir werden uns vorsehen“, versetzte Arnold. „Für die Heimfahrt fürchte ich im übrigen nichts. Der Kerl ist zu feig, den mißglückten Versuch zu wiederholen. Und was meine Verlobung betrifft, so möchte ich Sie bitten, die Angelegenheit vorläufig für sich zu behalten. Ich bin mit Marney übereingekommen, die Sache bis auf weiteres als unser Geheimnis zu betrachten.“

„Sie können selbstverständlich auf meine Verschwiegenheit rechnen“, erklärte Parker bereitwillig. „Ich habe wenig Umgang, wie Sie wissen, und von meiner Seite aus soll niemand etwas erfahren.“

Er blieb stehen und winkte dem Auto nach, solange es zu sehen war, dann kehrte er nach Hill Lodge zurück, wo er sich sofort an den Fernsprechapparat begab und die Verbindung mit seiner Londoner Wohnung herstellte.

„Miß Villa“, bedeutete er seiner Haushälterin, „notieren Sie sofort die soeben stattgefundene Verlobung Inspektor Connys mit Miß Marney Parson. Geben Sie die Nachricht davon unverzüglich an die acht größten Tageszeitungen weiter, mit Ausnahme der „Times“ und des „Megaphone“. Haben Sie verstanden?“

„Jamohl“, Klang es zurück. „Ich werde den Auftrag sofort ausführen.“

„Gut“, versetzte Parker. „Die andere Sache ist inzwischen erledigt. Die Explosion fand aber infolge eines technischen Verfehlers zu früh statt und zerstörte lediglich den Wagen des Inspektors und die Garage, in der das Auto untergebracht war. Schiden Sie, bitte, meinen Wagen heraus. Ich möchte in möglichster Eile in London sein.“

Parker hängte ein, und seine Gestalt straffte sich, während er sich eine Zigarette anzündete. Arnold hätte sich sehr eigenartige Gedanken gemacht, wenn er Parker hätte sehen können, wie dieser mit gönzlich gewandeltem Aussehen und einer Zigarette in der Hand im Zimmer auf und ab wandelte.

Das Auto stoppte in Park-Lane, und es war Arnold durchwegs angenehm, daß sein Vater Marney ins Haus lud.

„Ich fahre nach dem Yard“, sagte er, „und bin spätestens in einer Viertelstunde wieder hier. Mr. Montley von der chemischen Abteilung erwartet mich zu einer kurzen Aussprache, die hoffentlich Aufklärung geben kann.“ Frederick Montley empfing den Inspektor mit einem Achselzucken.

„Ich habe die braune Kerze unterfucht“, erklärte er. „Das Ergebnis ist gleich Null. Die Kerze besteht aus völlig normalem Stearin und ist durch und durch massiv. Die Brauntönung rührt von einem absolut harmlosen Farbstoff.“

„Ich habe damit gerechnet“, nickte Arnold. „Die Kerze ist harmlos, aber sie war gefährlich. Wir dürfen nicht vergessen, daß sie bereits ein Stück heruntergebrannt ist. Dieses Stück ist nicht mehr kontrollierbar, aber es hat seine Wirkung bereits getan, wie ich Ihnen schon sagte. Das Mädchen, das diese Kerze anzündete und zum Flüssigmachen von Siegelwachs verwendete, bekam es plötzlich mit einer furchtbaren Atemnot zu tun und fiel in Ohnmacht.“

„Darüber kann ich mich natürlich nicht aussprechen“, erwiderte der Chemiker. „Vielleicht gelingt es Ihnen einmal, mir eine unbenutzte Kerze dieser Art zu verschaffen. Dann werden wir ja sehen.“

„Ich hoffe sehr, daß mir das glückt“, nickte Arnold, und damit verabschiedete er sich, um nach Park-Lane zurückzufahren.

Er traf seinen Vater in sehr angeregter Unterhaltung mit Marney an und vergaß darüber die braune Kerze, Racy und sein demoliertes Auto. Er setzte sich an die Seite des Mädchens.

„Wir haben uns soeben über den Chief unterhalten“, erklärte sie, indem sie ihn mit einem strahlenden Blick musterte. „Ich hätte dir gern eine Neuigkeit mitgeteilt, aber Mr. Conny kann sich leider nicht denken, wer der Chief ist.“

„Das kann sich vorläufig niemand denken“, versetzte Arnold, „und wir wollen also lieber nicht länger davon sprechen.“

Der Abend verlief außerordentlich harmonisch und fand in einem seltenen Gegenstoß zu dem vergangenen Abend. Eine Stunde nach dem Dinner verabschiedete sich Marney von ihrem liebenswürdigen Gastgeber, und Arnold begleitete sie nach dem Kensington-Place. Sie entnahm ihrem Täschchen den Schlüssel und sperrte auf. In der Halle war es dunkel, und auch im Treppenhaus brannte kein Licht.

„O weh!“ sagte sie halb ärgerlich, halb lachend. „Nun hat wieder niemand einen Schilling opfern wollen. Wir haben nämlich einen Automaten.“

Sie suchte in ihrem Täschchen, aber Arnold hatte bereits einen Schilling in der Hand. Er brannte ein Streichholz an, entdeckte den

hungrigen Automaten und schob die Münze in den Spalt. Gleich darauf flammte die Beleuchtung auf.

„Danke“, sagte sie und streckte ihm die Hand entgegen. In diesem Moment knallte oben eine Tür, eine zeternde Frauenstimme schrillte auf, und ein Mann fluchte.

„Das sind die Lektoren wieder“, erklärte Marney, mit einem Nicken des Unmutes. „Die wohnen im ersten Stod. Der Mann ist ein Pantoffelheld, und die Frau verprügelt ihn alle Tage der Woche. Sonntags geht es umgekehrt. Hörst du sie? Wahrscheinlich ist er wieder betrunken.“

„Das Haus ist ein Idyll“, sagte der Inspektor. „Ich will dich lieber hinaufbegleiten.“ Sie erhob keinen Widerspruch. Oben schloß sie ihre Wohnungstür auf. Er blieb ungeschlüssig stehen. Dann sagte er: „Ich bin jetzt nicht dein Verlobter, sondern der Inspektor Conny und will mir deine Wohnung ansehen.“

Sie ließ ihn lachend eintreten. „Das ist mein Wohnzimmer“, bemerkte sie. „Und jetzt ist es auch gleich das Empfangszimmer. Ich empfangen niemand als meine Hauswirtin, und wenn ich gewußt hätte, daß heute noch einer von der Polizei kommen würde, hätte ich mich besser vorgehen.“

Er sah sich still in dem freundlichen Gemach um. „Du wohnst hier wie eine verzauberte Prinzessin“, sagte er. „Ich dachte immer —“ Er

unterbrach sich, denn nebenan wurde ein heftiges Geräusch laut, als hätte jemand einen Stuhl umgestoßen. „Was das in deiner Wohnung?“ fragte er.

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein. Das war mein Nachbar, ein alter Mann, der seit einigen Tagen hier wohnt. Ich glaube, er ist nicht mehr ganz bei Trost, und ich habe manchmal meinen Spaß mit ihm. Neulich lief er auf dem Gang auf und ab, hatte eine Brille auf die Nase geschoben und las in einer Zeitung. Als ich vorbeiging, merkte ich, daß er das Blatt verkehrt hielt. Ich machte ihn darauf aufmerksam, da sagte er, es wäre keine Kunst, eine Zeitung zu lesen, wenn man sie richtig hält. Das könne jeder. Er wolle es anders machen.“

„Ein alter Sonderling also“, nickte Arnold. „Das gibt es. Und jetzt will ich dich mit meiner Gegenwart nicht länger beunruhigen.“

Sie begleitete ihn an die Tür. Dort zog er sie an seine Brust und küßte sie so rauch, daß sie sich nicht widerlegen konnte.

„Seit wann küssen denn Polizeibeamte die Leute, bei denen sie Hausdurchsuchung halten?“ fragte sie streng.

Er sah sie bekümmert an.

„Es steht dir frei, Anzeige zu erstatten. Scotland-Yard, Abteilung 11, Zimmer 21—27“, erwiderte er und griff nach ihren Händen. „Gute Nacht und auf Wiedersehen!“

Er ging, ohne die Gestalt zu bemerken, die regungslos im rückwärtigen, dunklen Teil des Korridors stand und ihm aufmerksam nachsah.

21.

„Zum Donnerwetter!“ sagte Marlow, indem er von den Zeitungen aufschah und Marney einen verblüfften Blick zuwarf. „Das grenzt denn doch ans Unmögliche —“

„Was meinen Sie?“ fragte Marney.

Er sah sie kopfschüttelnd und mit einer Mischung von Ärger und Staunen an.

„Das fragen Sie noch? Wie unschuldig Sie doch sind! Lesen Sie mal das!“

Er hielt ihr die letzte Nummer des „Daily Telegraph“ hin, deutete mit dem Finger auf eine unranderte Notiz auf der letzten Seite des Blattes, und Marney las ihre Verlobungsanzeige mit Inspektor Conny. Sie wurde abgemeldet und blieb und vermochte keinen Laut über die Lippen zu bringen. Marlow betrachtete sie aufmerksam.

„Was sagen Sie dazu?“

„Das ist eine Gemeinheit!“ stieß sie hervor. „Es ist eine Lüge —“

„Das sollten Sie doch lieber nicht sagen“, verwies er sie. „Oder ist es wirklich eine Lüge?“

Sie wurde rot und schob das Blatt zurück. „Es ist keine Lüge“, sagte sie, und gewann ihre Fassung zurück. „Aber die Nachricht kam ohne meinen und Arnolds Willen in die Zeitung. Wir wollten unser Geheimnis vorläufig noch für uns behalten.“

„Wann haben Sie sich denn verlobt?“ forschte Marlow.

„Gestern“, erwiderte sie ruhig.

Er nickte gelassen.

„Der Tag des Herrn scheint für derlei besonders geeignet zu sein“, stellte er fest. „Ich gratuliere Ihnen.“

„Ich weiß nicht, wie die Notiz in die Zeitung gelangen konnte“, sagte sie, wieder verwirrt. „Es wußte doch niemand davon.“

(Fortsetzung folgt.)

Reklame / Heitere Skizze von Maria Branowitzer-Rodler

„Wenn es so weiter geht...“, stöhnte der dicke Budapester Möbelhändler, und fuhr sich mit dem Schweißhantel über die schweißnasse Stirne, „wenn es so weiter geht, bin ich ruiniert. Wer kauft noch? Wer heiratet noch? Wer braucht überhaupt noch Betten? Ich habe ein ganzes Lager voll. Alles will Lotterlager! Weil wir so ein Lotterleben führen. Oh, es ist zum Wahnsinnigwerden!“

Der Dicke blieb schraubend stehen. „Gut“, scherzte der Notenhändler. Er ging schmal und turmhoch, aber leichtbeschwingt neben dem Dicken her. Er hielt den Hut in der Hand und schüttelte seine Lockenmähne.

„Hören Sie, wer fauft Noten? Jeder hat eine Sprechmaschine oder er hört Radio. Ich habe mich auf Schallplatten eingestellt. Und auf Notenverleih. Man muß Ideen haben, Herr. Und umstellen muß man sich, will man nicht Pleite machen!“

„Ja, Sie haben gut reden. Aber der Peterfen um's Geld? Möbel verkauft er, Möbel. Die Leute reihen sich um seine Möbel. Und wissen Sie, was er macht?“

Der Notenhändler schob die Lockenmähne vor. „Reklame“, donnerte der Dicke. „Reklame, sage ich Ihnen! Aber dazu braucht man Geld. Woher nehme ich Geld? Wenn niemand bei mir kauft oder, wenn wer was kauft, schuldig bleibt?“

„Die Idee ist alles...“, trällert der Lange und pfliff eine Melodie vor sich hin. „Und der Zufall“, setzte er ernster werdend hinzu.

„Die Pleite ist kein Zufall. Sie ist verflüchtiges Pech, sie ist modern wie... wie die Lotterbetten, zum Teufel, hören Sie mit Ihrem Geptiepe auf...“

Der Notenhändler lachte. „Das Geptiepe war ein altes Lied. Sehen Sie, das hat auch lange auf Lager gelegen. Jetzt wurde es in einen neuen Umschlag gebunden, Mein Schrank glitzert voll Dukaten. Kennen Sie das Lied? Es wird viel gekauft. Ein Schläger, sag ich Ihnen!“ Der Lange fing von neuem zu singen an.

„Jetzt halten Sie mal Ihre Klappe, Herr!“ Der Dicke röchelte atemlos. „Mir ist ernst zumute. So schöne Betten!“ wimmelte er. „Und keiner kauft!“

„Schenten Sie jedem Brautpaar ein Bett!“ witzelte der Lange. „Vielleicht kauft dann der Brautigam das zweite. Besser als gar keins zu verkaufen.“

„Glauben Sie?“ schrie der Möbelhändler. „Sie irren. Sie elender Notenschmierer. Danke schön würden sie sagen. Und in einem Bett ihre Tage verbringen, samt Schwiegermutter und Anhang. Alles für die Katz! Reklame, sag ich Ihnen. Reklame, oder ich bin ruiniert. Glauben Sie mir es doch endlich!“

„Ja“, sagte der Lange nachdenklich und schob den Dicken vor sich her in ein Weinhaus, das grün-Kranz-winkend an der Straße stand. Dann lachte er plötzlich und bestellte für den Dicken einige Liter Wein.

Als der Mond langsam vorkam, wackelten zwei Gestalten, die nicht bodenständig waren, die Donau entlang. Ihre Schatten zerfloßen manchmal, rissen dann wieder und fielen grau auf den mondbeschiedenen Weg.

Der Notenhändler grüßte das Lied von dem Dukatenstrank und hielt eine Hand wie einen Trichter vor dem Mund. Der Dicke jammerte erbärmlich um sein Möbellager, das keinen Abnehmer finden wollte.

Es war zwei Uhr morgens, als die beiden die finstere Jolaministraße erreichten, wo der Dicke sein Geschäft und die Wohnung hatte.

„Gut, mich bei dir schlafen!“ wimmerte der Notenhändler und hob lebend die Hände. „Wo du willst... Nur schlafen...“

„Ich bin ruiniert“, schrie der Dicke. „Aber du sollst sehen, wie... wie gut... ich bin.“

Komm, verflüchtiges Licht! Wo es denn der Taster... sind nicht. Am Ende haben sie den gefändet. Rein mit dir! So... ein Bett... siehst du wohl! Gut liegt sich's; nicht wahr?“

„Dart, hart...“ flugte der Lange. Und dann schlief er schon.

Komisch, dachte der Möbelhändler, als er mit unsicheren Füßen auf dasselbe Bett zustrebte. Da ist ja noch ein Bett; was soll denn das? Ich, ich habe doch nur ein Bett in meinem Zimmer, und hart ist es, satrisch hart... Aber er streckte sich aus und schlief bald ebenso tief wie sein Freund.

Die ersten Sonnenstrahlen weckten den Dicken. Aber noch etwas weckte ihn: Ein vielstimmiges Gelächter, das von außen herein, etwas gebämpt zu ihm drang.

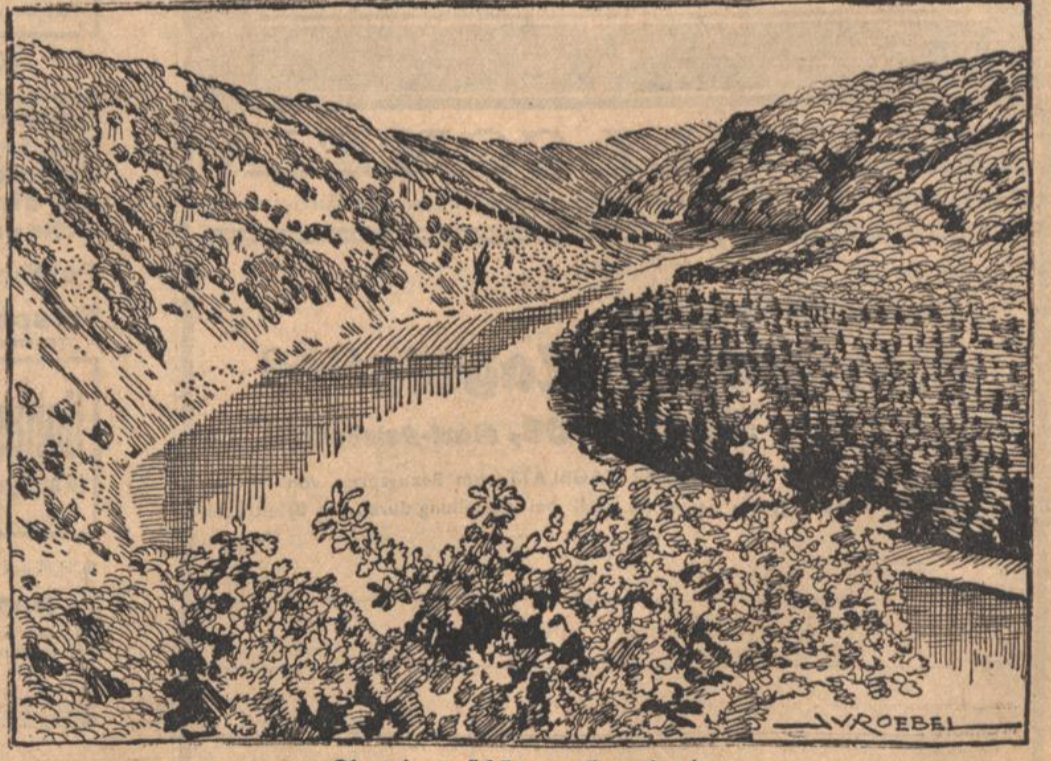
Der Dicke richtete sich mit brummendem Schädel auf, starrte mit dumpfem Grinsen um sich, blinzelte in eine Richtung hin und weckte dann unzufrieden seinen Freund. „Notenhändler, schau! Mir ist so... ich weiß nicht... Schau doch! Was ist denn das nur? Ich seh' lauter Teufel, lauter Teufel...“ wimmerte er und sah mit aufgezogenen Beinen da.

„Um?“ machte der Lange und hob das schlafzerknüllte Gesicht. Die Locken hingen ihm wirr in die Stirne. Er hielt den Mund offen und starrte. Lautes Gelächter ertönte abermals.

Der Lange verzog das Gesicht. Dann lachte er plötzlich, legte sich nochmals auf das harte Lager — denn in dem Bett waren keine Matratzen, sondern nur ein Brett — und sagte schlaftrunken: „Wir haben uns in die Auslage gelegt, Freund, aber jetzt will ich schlafen...“

„Um Himmels Willen“, jammerte der Dicke, „Notenhändler!“

„Gute Nacht“, sagte der Lange. Und rührte sich nimmer. Der Dicke sprang schamrot auf und zog, rauch, die Auslagevorhänge zu... Der Peterfen um's Geld machte Pleite. Denn der dicke Möbelhändler war in Mode gekommen. Er verkaufte sein ganzes Lager. Und man fand sie originell, die Reklame.



Aus dem schönen Saarland

für das bald die Befreiungsstunde schlagen wird: Ein Teil der Saarschleife bei Mettlach

Zwischenlandung / Von Heinz Rein

Hell strahlt die Sonne über die weiten Felder. Kein Wölkchen trübt den karblanen Himmel. Hellgrüne Wogen von Flachs und dunkelgrüne Seen von Weizen breiten sich zu beiden Seiten des Feldweges aus. Dahinter dehnen sich unendliche Felder goldgelben Kornes. Das Geräusch des Dangelns erfüllt die Luft. Dann beugen sich drei Männer rücken, und in gleichen Abständen rücken sie quer über das Feld vor. Drei junge Mädchen mit bunten Kopftüchern binden mit flinken Händen die Garben. Wie eine riesengroße Heuschrecke kriecht ein Traktor über die Stoppelfelder, laut hämmert der Motor den Takt der Arbeit. Der Traktorfahrer klettert von seinem Sitz herunter, schiebt die Mäße ins Gerad und wischt sich mit dem Ärmel über die Stirn. Dann bückt er am Motor herum.

Pflichtlich fährt er empor. Er steht ein Flugzeug, das niedrig über den Flachsfeldern dahinschwebt. Auch die Mäher und die Mädchen beschatten die Augen und verfolgen das Flugzeug mit den Blicken. Es geht tiefer und kommt auf das Stoppelfeld zu. Nur wenige Meter schwebt es über den Köpfen der Menschen, kreist noch einmal über dem Flachsfeld und wendet zum Stoppelfeld zurück. Hart setzt es



Der neue deutsche Gehermeister ist Käthe. Er gewann die 50 Kilometer-Meisterschaft, die am Sonntag auf einer 12,5 Kilometer langen Rundstrecke bei Männern ausgetragen wurde, in 4:46:15 zum achten Male.

auf. Holpernd läuft die Maschine noch einige Meter. Langsamer wird die Bewegung des Propellers, matt und kraftlos macht er noch einige Umdrehungen und hängt dann still, unmerklich noch pendelnd.

Wenige Sekunden später öffnet sich die Tür des Flugzeuges. Der Pilot erscheint und hebt die Hand zum Gruß. Eine tiefe Unmutsfalte steht ihm über der Stirn. Sie weicht einem Lächeln, als er die offenen, klaren Gesichter der Männer und Mädchen erblickt. Leichtfüßig springt er auf das Stoppelfeld und geht auf die Gruppe zu. „Guten Tag,“ sagt er, „wo sind wir hier?“

Der Traktorfahrer legt die Hand flüchtig an die Mäße und antwortet: „In Langewisch, 60 Kilometer von Hannover.“

Die anderen bilden einen dichten Kreis um die beiden. Der Pilot nickt. „Gibt es hier Benzin?“ fragt er.

Statt einer Antwort weist der Traktorfahrer mit dem Kopf zum Flugzeug hin, in dessen Tür mehrere Personen erscheinen. „Ach so,“ sagt der Pilot, als er sich umdreht. „Wollen wir denen mal rausshelfen.“

Er geht zur Vordertür, der Traktorist folgt ihm. Naheinander springen fünf Männer und eine Frau zur Erde nieder. Sie reden und dehnen sich und blicken sich um. Beide Gruppen mustern sich. Eine kleine Verlegenheit entsteht, in der man das Summen der Biene hört. Jähernd kommt schließlich ein Gespräch in Gang. Pflichtlich fahren sie herum. Ein alter Bauer mit einer Sense über der Schulter ist unbemerkt nähergekommen. „Hallo!“ ruft er, „was ist denn hier los?“

„Der Vater!“ rufen die Mädchen. Einer der Flugpiloten läßt den Blick erkaunt über die Männer und Mädchen gehen. „Sie alle sind...“

„Geschwister!“ ergänzt ein Mädchen lachend. Der Bauer nickt beifällig. „Was erstaunt Ihr da so?“ Der Frager weiß darauf keine Antwort zu geben. Er wird verlegen und stellt sich mit einer leichten Verbengung vor. Auch die anderen nennen nur ihre Namen.

„Käthe ist mein Name,“ sagt der Alte hierauf. Dann fragt er den Piloten: „Weshalb habt Ihr landen müssen?“

„Der Benzintank ist undicht geworden, Herr Käthe,“ antwortet der Pilot. „Die Reparatur wird nicht lange dauern, aber ich habe keinen Brennstoff mehr.“

Der alte Bauer überlegt einen Augenblick, dann wendet er sich an einen seiner Söhne: „Lauf rasch nach Hause, Klaus, spanne an und fahr nach Oldendorf.“ Zum Piloten spricht er dann weiter: „Sagt ihm Bescheid, Herr, was und wieviel Ihr braucht.“

Während der Pilot mit dem jungen Bauern spricht, wendet der Alte sich wieder den Flugpiloten zu. „Es wird wohl an anderthalb Stunden dauern, bis mein Sohn zurück ist,“ meint er. „Wollen die Herrschaften inzwischen bei mir einen kleinen Imbiß einnehmen?“

Die Reisenden gehen mit dem Alten und seinen Kindern den breiten Feldweg entlang, der tiefe Radspuren trägt. Zwischen ihnen sproßt dichtes, junges Gras. Der Alte streckt ab und zu den Arm weit aus, erkärt die Gegend und

spricht von der Ernte. Die Fremden hören zu, doch aus ihren Mienen ist zu erkennen, daß es nur aus Höflichkeit geschieht. Allmählich aber laufen sie gespannt, denn der Alte spricht gut und versteht es, mit wenigen Worten Wesentliches zu sagen.

Nur die Dame lächelt überlegen. Der Alte sieht das. „Sie halten das vielleicht für unwichtig, junge Frau,“ sagt er zu ihr in ruhigem Tone. „Aber seien Sie versichert, es ist auch für Sie wichtiger als Sie glauben und wahr haben wollen.“ Im Vorbeigehen streicht er ärtlich über das wogende Korn.

Dann sitzen sie in der niedrigen, ein wenig veränderten Bauernstube mit den altmodischen Möbeln. Zunächst fühlen sie sich ein wenig unbehaglich, denn die Bänke sind hart und die Umgebung ist ungewohnt.

Die Bäuerin bringt Brot, Butter, Schinken, Milch und Käse. „Alles eigenes Erzeugnis,“ sagt der Bauer mit einem stolzen Lächeln. Lebhafter gehen jetzt auch Rede und Gegenrede hin und her. Einer der Söhne holt eine Ziehharmonika, spielt und singt dazu, und die Mädchen und Mädchen tanzen nach seinen Weisen.

Die Gäste spüren, daß das alles hier von einer großartigen Einheit ist, das Haus, die Menschen, die Möbel, das Essen, die Musik und der Tanz. Fest stehen die Menschen in dieser Landschaft. Sie ahnen jetzt, welcher Art und welchen Geistes diese Menschen sind; eine Sehnsucht erwacht in ihnen, nicht mehr hin- und hergerissen zu werden zwischen ihrer Arbeit und ihrer Kultur, sondern diese Einheit in sich selbst vollziehen zu können.

Die Gäste sind nachdenklich geworden. Sie fühlen sich jetzt heimlich in dieser Bauernstube, verunken ist beinahe die Welt jenseits der Kornfelder. Fast werden sie unmutig, als der Pilot ins Haus tritt und mitteilt, daß die Reise fortgesetzt werden könnte. Langsam schreiten sie wieder den Feldweg entlang, wie abschiednehmend schweifen ihre Blicke über die Felder, die sich im Winde neigen und wieder aufrichten.

Dann stehen sie am Flugzeug. Ein Leiterwagen wird herangeschoben und dient als Trittbrett. Noch einmal schütteln die Fremden dem Alten die Hand. Worte findet kaum einer. Dann schließt sich die Tür mit lautem Knall. Das Flugzeug beginnt zu rollen, bald hebt sich der Sporn, es macht sich vom Boden frei und schwebt. Dicht über den Bauern liegt es eine Schleife. Die Mädchen winken mit den Kopftüchern.

Das Flugzeug steigt, kleiner wird es, bis es in der Ferne verschwindet. Es wird die Kunde vom Bauern in die Stadt bringen.

Anekdoten

In der Pension. Es war um die Mittagszeit in der von Frau Milchreis geleiteten Fremdenpension. „Wir haben,“ sagte Professor Dr. Jovius, der berühmte Statistiker, indem er sich weit in seinen Stuhl zurücklehnte, „wir haben bei dieser Mahlzeit die Repräsentanten zweier weit voneinander entfernter Generationen vor uns.“ „Anwiefern?“ fragte die Hausfrau begierig, denn sie war sehr für die Belebung der Unterhaltung. „Inwiefern,“ bozierte der Professor weiter, „als daß das Fuß, das wir vor-

hin zu essen versucht haben, aller Wahrscheinlichkeit nach die Urururgroßmutter dieser Dmelette ist.“

Mißverständnis. Nottebohm haben ein billiges Ferienquartier gefunden, bei einem Bauern, irgendwo in der Heide. Dann war nach 14 Tagen der mitgenommene Vorrat an Wäsche aufgebraucht. Frau Nottebohm hielt große Wäsche ab und kam nun mit dem vollen Korb in den Garten. „Kann ich die Wäsche hier unbesorgt aufhängen, liebe Frau?“ fragte sie die Quartierwirtin. „Ja, ja,“ meinte die, „nur äue, hier naßen necht neanmand.“ „Schön,“ sagt Frau Nottebohm, „also auf Ihr Risiko.“ „Naa, naa,“ ruft die Alte, „uff mei! Wäscheleine!“

Gerechte Entrüstung. Der Zugführer schnüffelt den Gang eines Schlafwagens entlang. Er bleibt stehen und schnüffelt lebhafter. Dann klopft er energisch an die Tür eines Abteils, öffnet sie und sagt im strengen Ton: „Mein Herr — ich mache Sie darauf aufmerksam, daß das Rauchen im Schlafwagenabteil nicht gestattet ist!“ Und mit Entrüstung erwidert der Verwarnte: „Wat denn, wat denn — unn vorhin, wie eener im Raucherabteil jevernt hat, da haben Sie nicht jesagt!“

Mutti tollt mit Peterle herum. Das gefällt ihm. Pflichtlich sagt er: „Schade, Mutti, daß du kein kleiner Junge bist, du könntest mein bester Freund sein.“



Schmelings nächster Gegner? Der amerikanische Schwergewichtler Steve Damas, der sich für einen Kampf gegen Schmelina anwils fixiert hat

Todesanzeige

Freunden und Bekannten die traurige Mitteilung, daß mein lieber Gatte, mein guter Vater, unser Bruder, Nefte, Onkel und Schwager

Herr Heinrich Fritz

am Sonntag abend durch einen Unglücksfall von uns gerissen worden ist.

Karlsruhe, den 10. Oktober 1934
Jollystraße 3.

Die trauernden Hinterbliebenen

**Luise Fritz
Irma Fritz
Familie Willi Schmidt**

Feuerbestattung am Freitag, den 12. Oktober, 2 1/2 Uhr
Beileidsbesuche und Kranzspenden dankend verboten

BESTELLSCHEIN

Bitte ausfüllen u. der Trägerin übergeben oder unfrankiert in den Briefkasten stecken.

An die

**Geschäftsstelle des
Karlsruher Tagblattes**

Karlsruhe, Karl-Friedrichstr. 14

Ich bestelle hiermit das KARLSRUHER TAGBLATT zum Bezugspreis von Mk. 2.- bei Zustellung durch Trägerin bezw. Mk. 2,42 bei Zustellung durch den Briefträger

Name _____

Beruf _____

Wohnort _____

HERMANN TIETZ UNDCO Lebensmittel

<p>Frisch von der See</p> <p>Donnerstag eintreffend</p> <p>Kabliau im Ganzen... Pfund -.32</p> <p>Kabliau Filet... Pfund -.45</p> <p>Seelachs... Pfund -.22</p> <p>Seelachs Filet... Pfund -.28</p> <p>Schellfisch... Pfund -.38</p> <p>Rotbarsch... Pfund -.32</p> <p>Rotbarsch Filet... Pfund -.48</p> <p>Grüne Heringe Pfd. -.18</p> <p>Bratschollen... Pfund -.28</p>	<p>Obst und Gemüse</p> <p>Pastorenbirnen zum Lagern... 10 Pfund -.58</p> <p>Eß-Kastanien... Pfund -.10</p> <p>Eß-u. Backäpfel... Pfund -.10</p> <p>Preißelbeeren... Pfund -.35</p> <p>Frischer Spinat... 3 Pfund -.15</p> <p>Junge Karotten... 3 Bund -.16</p> <p>Fr. Feuerbohnen... 3 Pfund -.16</p> <p>Gelbe Rüben... 3 Pfund -.15</p> <p>Frisch. Rotkraut... 3 Pfund -.20</p> <p>Frisch. Weißkraut Pfd. -.12</p> <p>Frisch. Wirsing... 3 Pfund -.20</p>	<p>Kolonialwaren</p> <p>Neue Bohnen... Pfd. -.17</p> <p>Linsen... Pfd. -.25</p> <p>Gelbe Erbsen... Pfd. -.32</p> <p>Grüne Erbsen... Pfd. -.18</p> <p>Grünkern neu gemahlen Pfd. -.32</p> <p>Grünkern neu, ganz Pfd. -.42</p> <p>Haselnußkerne Pfd. -.75</p> <p>Mandeln... Pfd. -.95</p> <p>Rosinen... Pfd. -.35</p>
<p>Marinaden</p> <p>Neue deutsche Salzheringe 10 St. -.50</p> <p>Neu. Sauerkraut Pfd. -.11</p> <p>Rollmops od. Kron-sardinen... 1 Liter-Dose -.76</p> <p>Ochsenmaulsalat 1/2 Normal-Dose -.35</p> <p>Fettheringe 1 Tomaten 1/2 Normal-Dose -.35</p> <p>Frischgurken in Weinessig... 1/2 Normal-Dose -.75</p>	<p>Bestellungen auf Winterkartoffeln werden jetzt angenommen</p> <p>Gelbfleisch. Epping. Industrie Zentner 3.70 frei Keller</p> <p>Kaffee täglich frisch geröstet:</p> <p>Tietz-Spezial... 1/4 Pfund -.70</p> <p>Kakao stark entölt... Pfund -.75</p> <p>Sultaninen... Pfund -.30</p>	<p>Wurstwaren</p> <p>Dörrfleisch... Pfund 1.20</p> <p>Schweinebacken gut geräuch. 1/4 Pfund -.35, Pfund 1.30</p> <p>Fetter Speck extra stark... Pfund 1.20</p> <p>Weinsülze... 1/4 Pfund -.15</p> <p>Schweinskopf 1/4 Pfd. -.25</p> <p>Rotwurst oder Schwartenmagen Pfund -.50</p> <p>Krakauer... Pfund -.65</p>
<p>Holländische Blumenzwiebeln</p> <p>in ausgesuchten Qualitäten u. schön. Farben Verkauf III. Etage</p> <p>Hyazinthen extra groß -.30 mittel -.25 groß -.15</p> <p>Scilla Siberica, Anemonen einfach, oder Traubenhyazinthen... 5 Stück -.10</p> <p>Hyazinthen-Gläser weiß und bunt... Stück -.25</p> <p>Hyazinthen-Tüten Stück -.04</p>		
<p>Auf Extratischen im Lichthof:</p> <p>Damenstrümpfe Bembergkunstseide, besonders feinsüßig mit Kl. Fehlern Paar -.95</p> <p>Damenstrümpfe Bembergkunstseide, mit platt. Sohle, haltbar u. hervorr. im Sitz, der bewährte „Hertiestrumpf“ 1.45</p> <p>Damenstrümpfe Fior m. Kunstseide platt., Fers. Sohle u. Spitze 4fach verstärkt, edell., im Sitz, beste Haltbarkeit 1.95</p> <p>Sämtliche Qualitäten sind in den neuesten Herbstfarben erhältlich</p>		

INDUSTRIE- UND HANDELS-ZEITUNG

Berliner Wertpapierbörse

Stimmungsbericht vom 10. Oktober
Nach schwächerem Beginn erholt

Die Börse in Berlin hat sich an der Börse das Hauptgeschäft gemacht. Die ersten Reaktionen waren infolge der herrschenden Zurückhaltung überwiegend schwächer, doch gingen die Aktienkurse über 1 Prozent hinaus. Das Angebot war aber keineswegs erheblich. Schon nach den ersten Kursen war die Tendenz wieder erholt. Renten waren etwas gedrückt. Umsatztumsätze liefen erfrischend 30 bis 40 Prozent höher. Die Aktienkurse waren im allgemeinen erholt. Die ausländischen Renten waren fast durchwegs 0,25-0,5 Prozent niedriger.

Von Aktien waren Montanwerte bis 0,5 Prozent niedriger. Stahlwerte sind verloren 1,75. Braunkohlenwerte schwächten sich bis 3 Prozent ab. Kalkstein lagen relativ fest. Chemische Werte waren bis 0,75 Prozent gedrückt. Allgemein schwächer lagen Auslandsaktien. Auch Elektroaktien waren kaum über 0,5 Prozent gedrückt, nur Akkumulatoren und elektrische Maschinen waren um 2 Prozent nach Gas-, Kabel- und Automobilwerten 0,25-0,5 Prozent niedriger. Von Maschinenaktien verloren Schwarzpulver 2,5 und Drenstein 1 Prozent. Metall-, Bau- und Wasserwerke waren ebenfalls 1 Prozent schwächer. Deutsche Aktien büßten 2,5 Prozent ein. Bahn- und Schiffbauaktien waren bis 1,75 Prozent nach. Von Bankaktien waren Braubank 2 Prozent und Reichsbank 1,75 Prozent niedriger. Der Verlauf war wenig verändert, doch eher etwas freundlicher. Berlin-Karlsruher Industriewerte waren 1,5 Prozent erholt. Die übrigen Märkte lagen wenig verändert.

Renten waren nach dem vorangehenden Steigerung etwas schwächer. Mittelsrenten 0,25 Prozent gewinnen. Wandbriefe bebaute, Kommunalkonkurrenz mehr 0,5 Prozent schwächer. Länderrenten lagen unbeeinträchtigt bei kleinen Schwankungen. Hamburg Aktien waren um 0,5 Prozent zurück. Von Obligationen verloren Karlsruher und Ardehobonds je 1. Braubank 1 Prozent niedriger. Daimler-Obligationen befestigten sich um 1 Prozent.

Der Schluss war ruhig. Renten erreichten ihre Tageshöchststände. Umsatztumsätze waren mit 84 gestiegen. Mittelsrenten 99%. Am Aktienmarkt schloßen die Renten 1/2 Prozent über dem Anhangsurs. Der Aktienmarkt war eher schwächer. Steuergutschriften blieben unverändert.

Aktienabschließend unverändert 4-4,25 Prozent. Das enalliche Fund war auf kontinentale Käufe härter erholt und befestigte sich gegen Kabel auf 4,91%. Der Dollar war unverändert.

Frankfurter Abendbörse

Freundlich

Frankfurt, 10. Okt. (Drabbericht.) An der Abendbörse machte sich wieder größeres Interesse für festverzinsliche Papiere bemerkbar. Am Aktienmarkt traten im allgemeinen gegen den Berliner Schluss kaum nennenswerte Veränderungen ein. 3-4 Prozent nach. Die Kurse waren um 0,25 Prozent an. Am Wechselmarkt blieb das Geschäft auf allen Märkten sehr still. Lediglich kommunale Umsatztumsätze und Mittelsrenten hatten noch einige Umsätze. Der Schluss war ruhig. Die Renten erreichten ihre Tageshöchststände. Umsatztumsätze waren mit 84 gestiegen. Mittelsrenten 99%. Am Aktienmarkt schloßen die Renten 1/2 Prozent über dem Anhangsurs. Der Aktienmarkt war eher schwächer. Steuergutschriften blieben unverändert.

Aktienabschließend unverändert 4-4,25 Prozent. Das enalliche Fund war auf kontinentale Käufe härter erholt und befestigte sich gegen Kabel auf 4,91%. Der Dollar war unverändert.

Schuldensituationen

Mittelsrenten 100,25 bea. 6%. Staatsbonds 80, 6% Darmstadt v. 1928 82,25. 6% Frankf. Gold v. 28 98%, 6% Frankf. verb. Anl. v. 1928 94, 6% Meiser v. 1928 98%, Pfandbonds Staatsanleihe von 1928 92,5, 5% Meisen, absehl. 61, 3% Meisen, Silber absehl. 5%, Bankaktien: Bld. D. Cred.-Anst. 51%, Commerz- u. Privatbank 70,5, D.D. Bank 73,25, Reichsbank 146,5, Rhein. Exp. Bld. 109,75, Bergwerksaktien: Velsen-Rhein 64%, Harpener 106, Rahl Wäldchen 119, Rahl Westfalen 118,25, Mannesmann-Röhren 75,5, Mansfeld Verban 74, Diavi-Minen 13,5, Phönix Verban 50, Rhein. Stahl 91, Stahlverein 48, Industriaktien: Afa 61,75, Stamm 28,5, Defula 122,75, A.-G. Chemie v. 176, bito 50prozentige 130, Conti A.-G. Schiff 138, Di. Gold u. Silber 215, Di. Linoleum 58,5, Elektr. Licht u. Kraft 119,5, Elektr. Licht 58,5, 3-4. Farben 142,5-142,75, 3-4. Farbenbonds 117, Aktien u. Quillaume 143, Rhein. Hof 110, Goldschmidt 26, 92%, Hofmann 36, 79, Jungsberg 62%, Faber u. Co. 122,25, Matrasch 68, 79, Metallwerk, Frankf. 85,35, Rhein. Elektr. Rammstein 100, Rittersmeyer 41,25, Südert Nürnberg 94, Transporthilfe: Reichsbahnvoranschlägen 112%, Nordb. Lloyd 20%.

Erweiterung von Getreidewirtschaftsbetrieben nehmungsmöglichkeit. Der Getreidewirtschaftsverband Baden teilt mit, daß die Erweiterung von Betrieben, die Getreide bearbeiten oder Erzeugnisse hieraus herstellen, Getreide verteilen oder mit Erzeugnissen hieraus handeln, und schließlich die Brot herstellen, von einer vorherigen Genehmigung abhängig ist.

Regelung der Rundholz-Preisbildung

Erhöhungen sollen grundsätzlich unterbleiben - Vermeidung ungeplanter Preisentwicklung

Auf Grund einer Restforderung der zuständigen Ministerien, des Reichsforstamtes, des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, des Reichswirtschaftsministeriums sowie des Reichsministeriums für Handel und Verkehr, wird folgende amtliche Stellungnahme zur Rundholzpreisbildung bekanntgegeben:

1. Um eine für die Wirtschaft untragbare Verteuerung des deutschen Holzes zu vermeiden, muß grundsätzlich eine Erhöhung der Rundholzpreise in der kommenden Einfuhrperiode unterbleiben. Bei Abnahmehöhen normaler Beschaffenheit wird eine Preissteigerung im allgemeinen schon dann als unangemessen erachtet, wenn der gemeine Durchschnittspreis des Vorjahres (1. Oktober 1933 bis 30. September 1934) für dasselbe Sortiment an der gleichen Zeitstelle überbietet. Nur in Ausnahmefällen kann eine Erhöhung bis zu 10 v. H. des erwähnten Durchschnittspreises als zulässig erachtet werden. Für Waide und anderes Laubholz kann, soweit kein Preis nach dem unter dem Preisindex steht, eine Preissteigerung bis zu 15 v. H. des oben erwähnten Durchschnittspreises stattfinden.

2. In Zukunft darf die Holzpreisgestaltung nicht mehr dem freien Spiel von Angebot und Nachfrage überlassen bleiben. Vom Waldbesitzer wird daher erwartet, daß er durch entsprechende Wahl seiner Verkaufsverfahren sich bemüht, dieses Ziel zu erreichen. Dabei ist aus arbeitspolitischen Gründen zunächst die Vermeidung der früheren Holzverkaufsformen (Industrien und Gewerbe mit Holzhoft, soweit möglich, ferner auf den Holzmarkt) in weitestgehendem Maße der Preisbildung zu bevorzugen. Im übrigen wird zur Vermeidung einer unangelegenen Preisentwicklung beim Handelsholz dem Verkaufsmann ein schriftliches Gebot vor der Verteilung im Hinblick auf den Bedarf der Holzverarbeiter zu geben sein.

3. Soweit Holzverkaufende Industrien und Gewerbe mit deutschem Holz nicht ausreichend versorgt werden können, wird eine weitere Verteilung aus Holzverarbeitenden anderer deutschen Landesteile im Sinne der bereits angebotenen Marktordnung angestrebt werden. In dem Maße, in dem die deutsche Holzproduktion aus Bedarfsbedeutung teils mengen-, teils fortimentmäßig erlaubnismäßig nicht ausreicht, kann ausländisches Holz zur Verwendung kommen, da mit fast sämtlichen für und in Frage kommenden Holzlieferländern Verhandlungen oder Abnahmestimmungen bestehen.

Süddeutscher Holzmarkt

Die Lage ist etwas ruhiger geworden, doch jedoch im allgemeinen betrachtet als befriedigend angesehen werden.

Die Lage ist etwas ruhiger geworden, doch jedoch im allgemeinen betrachtet als befriedigend angesehen werden. Die Nachfrage hielt weiterhin an und das Vertriebsgeschäft hat an manchen Plätzen bereits eingelegt. Die amtliche Entwicklung am Baumarkt, die bis ins Frühjahr hinein anhielt, verhoffte dem Holzmarkt lebhaftes Umlaufgeschäft. Die Festigkeit am Holzmarkt hielt an. Es wurden Abfälle in Schwärzwälder bzw. antiken Material auf 42 Rm. wagnisfrei Karlsruhe gelistet. Vorratsholz notierte umfassen 38-42 Rm., Ischertantane 38-42 Rm., 50 Rm. Das Holzgeschäft blieb recht lebhaftes Kaufinteresse. Am Papiermarkt rechnete man mit einem recht lebhaften Vertriebsgeschäft. Die Preise wurden etwas fester. Möbelhändler fanden durchwegs guten Absatz.

Zinsverbilligung für landwirtschaftliche Kredite

Im Reichsbankgesetz ist vor einigen Tagen das neue Gesetz über Zinsverbilligung für den landwirtschaftlichen Realverkehr im Wortlaut veröffentlicht worden.

Im Reichsbankgesetz ist vor einigen Tagen das neue Gesetz über Zinsverbilligung für den landwirtschaftlichen Realverkehr im Wortlaut veröffentlicht worden. Die bisherige Zinsverbilligungserleichterung trat seit dem 1. April 1934 in Kraft. Sie wird dadurch auf ein weiteres Jahr verlängert, jedoch mit einer Reihe von Änderungen der Einzelbestimmungen. Die Zinsen landwirtschaftlicher Schuldner für Realverträge werden in der Zeit vom 1. Oktober 1934 bis zum September 1935 um 2 Prozent gegenüber den vereinbarten Zinsen herabgesetzt, soweit sie dadurch nicht unter den Satz von 4 Prozent sinken. Von wesentlicher Bedeutung ist, daß der abgesetzte Zinsbetrag künftig nicht mehr aus dem Kapital der Schuld ausgeschlagen wird. Die abgesetzten Zinsen werden nicht mehr abgezogen, sondern niedriger ausfallen. Die Grundbesitzer erhalten zum Ausgleich eine Reichsbank in Höhe von 4 Prozent, im Jahre 1938 fälligen Abschlagsleistungen. Die Hypothekensumme der Landwirtschaft wird weiter als Grundbesitz und für den Zweck der Zinsverbilligung nicht vor dem 1. April 1936 zurückgeführt werden. Demnach wird die Reichsbank die Vorteile der Zinsverbilligung für den Realverkehr auch über den 30. September 1935 hinaus sichern wollen, bleibt vorbehalten, die Einführung des Grundbesitzverfahrens nach dem Gesetz zur Neuordnung der Landwirtschaftlichen Schuldverhältnisse in der Zeit vom 1. Januar bis 15. September 1935 zu beantragen. Das Verfahren darf dann nicht vor dem 1. Oktober 1935 eröffnet werden.

Wirtschaftliche Rundschau

Preisentwicklung für Fabrikartikeln. Vom Gesellschaftsamt für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln im Gebiet der Landesbauernschaft Baden wurde der Erzeugerpreis für Kartoffeln festgesetzt.

Preisentwicklung für Fabrikartikeln. Vom Gesellschaftsamt für die Regelung des Absatzes von Kartoffeln im Gebiet der Landesbauernschaft Baden wurde der Erzeugerpreis für Kartoffeln festgesetzt. Der Mindestpreis für Kartoffeln wurde für die Zeit vom 1. Oktober 1934 auf 1,44 Rm. im 100 kg. festgesetzt. Eindeutige Aufnahmen sind verboten. Anmeldefrist in der Glasindustrie. Der Führer der Wirtschaftsprüfungsinstitut hat eine Anordnung erlassen, in der nach Anerkennung der Wirtschaftsprüfung und der Aufnahme der Glasindustrie bestimmt wird, daß alle Unternehmer und Unternehmungen der Glasindustrie die vorgeschriebene Anmeldung ihrer Betriebe bei den zuständigen Behörden bis spätestens 25. Oktober d. J. vorzunehmen haben. Die Wirtschaftsprüfungsinstitut Berlin. D. 62. wurde durch Anordnung des Reichswirtschaftsministeriums als die zuständige Vertretung der Unternehmer und Unternehmungen ihres Wirtschaftszweiges anerkannt. Zum Führer der Wirtschaftsprüfung wurde Generaldirektor Dr. G. T. ernannt. Badische Gas- und Elektrizitätsversorgung A.-G. Vorstand. Der Aufsichtsrat hat zum 1. März 1934, das Konzernabschlußverhältnis, der am 26. Oktober stattfindenden 93. einer Dividende von 4 Prozent vorzuschlagen. Am Vorjahr wurde bekanntlich das Aktienkapital von 2,70 auf 2,90 Mill. Reichsmark erhöht. Bank für Brauindustrie, Berlin. Der Aufsichtsrat beschloß, der am 14. November einander folgenden 93. die Verteilung einer Dividende von 6 Prozent (i. H. für 15 Monate 7 Prozent) für das am 30. Juni 1934 beendete Geschäftsjahr vorzuschlagen. Deutsch-amerikanischer Warentausch. Die amerikanische Handelskammer in Deutschland teilt mit, daß sie einen Sonderausfluß ermannt hat, der sich in den gegenwärtigen Verhältnissen der Handelsbeziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland mit den Fragen des Austausches deutscher gegen amerikanische Waren sowie der Liquidierung der in Deutschland verbleibenden amerikanischen Guthaben durch Warentausch befassen wird.

Sorgfältige Behandlung der Tierhäute

Beachtung der Tierhautbestimmungen

Ein Runderlaß des preussischen Landwirtschaftsministeriums befaßt sich mit den Tieren, das ein wichtiger Teil der zur Tierkultur kommenden Schlachtwirtschaft deutscher Herkunft durch Schätze und achtsamer Tiererziehung. Die Tierhäute sind sorgfältig zu behandeln. Daraus ergeht, daß auf den Schlachthöfen und beim Treiben des Viehes die Bestimmungen des Tiererziehungsgesetzes nicht außer Acht gelassen werden. Mit Rücksicht auf die besonders dringende Pflicht der pflichtlichen Behandlung der im Inland anfallenden Rohwolle erlärte der Minister, auf die Schlachthöfenverwaltung einzuwirken, daß bei der Abholzung der Tiere eine unmittelbare Beschädigung der Häute vermieden wird, daß Treibschächel nicht verwendet werden, sondern elektrische Treibschächel. Die Vorarbeiten sollen beantragt werden, daß in besonderem Maße darauf zu achten ist, daß den Anordnungen auch wirklich Folge geleistet wird.

Badische Obstmärkte

Obstmarkt: Äpfel 5,5-10, Birnen 4-8, Kirschen 6-8, Nüsse 15.

Obstmarkt: Äpfel 5,5-10, Birnen 4-8, Kirschen 6-8, Nüsse 15. Weinheim: Anfuhr 800 Stk., Nachtrage mäßig. Zweifelsfrei 18, Birnen 8-12, Äpfel 4-8, Nüsse 18 bis 18, Kirschen 7-10.

Karlsruher Getreidemarkt

Karlsruhe, 10. Okt. Abrechnung Getreide, Mehl und Futtermittel: Anlandweizen, Festpreisgebiet XVII, 76-77 Rm., Erzeugerpreis für Oktober 20,70, Mühlenpreis 21,10, Großhandelspreis 21,10.

Karlsruhe, 10. Okt. Abrechnung Getreide, Mehl und Futtermittel: Anlandweizen, Festpreisgebiet XVII, 76-77 Rm., Erzeugerpreis für Oktober 20,70, Mühlenpreis 21,10, Großhandelspreis 21,10. Anlandroggen, Festpreisgebiet XVI, 72-73 Rm., Erzeugerpreis für Oktober 16,70, Mühlenpreis 17,10, Großhandelspreis 17,10, Sommer- und Wintergerste 19-21, Futtergerste, Festpreisgebiet IX, 59-60 Rm., Erzeugerpreis für Oktober nominal 15,90, deutscher Safer, Festpreisgebiet XVII, 48-49 Rm., Erzeugerpreis für Oktober 16,30, Großhandelspreis nominal 16,50, Weizen 70 Rm., per 100 Rm. Aufschlag, Weizenmehl, Type 700, Anland, Großhandelspreis im Preisgebiet XVII 27,50, Roggenmehl, Type 907, 75 prozentig 24,00, Weizenmehl, Oktober 16,25-16,50, Weizenmehl (Futtermehl) 12,50-13, Weizenmehl, XVII Oktober 10,35-10,65, dito November 10,45-10,75, Erbsenmehl, Iose 14,70, Balmfischen 13,50, Rindfleisch 11,80, Sojabohnen 13,20, Rindfleischmehl 16,70, Speisefarmerfisch: weisse, rötliche, und blaue (siehe je 2,65, weisse (Rindfleisch) und blaue (Rindfleisch) je 2,75, frei Hauslieferer 3,75 Rm. Rindfleischmehl: Vofes Weizenmehl, auf. auf. auf. trocken 5,25-5,75, Quarne, auf. auf. auf. trocken 6-6,25, Weizen- und Roggenmehl, braunpreis 2,90 bis 2,90, Futterkorn (Gerste und Safer) 2,75 Rm.

Sonstige Märkte

Madebura, 10. Okt. Weihen (einschl. End und Verbrauchsteuer für 50 Rm. brutto für netto ab Verladestelle Madebura) innerhalb 10 Tage, Oktober 31,45 und 31,50 Rm., Tendenz ruhig. - Terminpreise für Weihen (inkl. End und Verbrauchsteuer für 50 Rm. netto): Oktober 3,80 Rm., 3,50 Rm.; November 3,85 Rm., 3,65 Rm.; Dezember 3,90 Rm., 3,70 Rm.; Januar 3,90 Rm., 3,80 Rm.; Februar 4,00 Rm., 3,90 Rm.; März 4,10 Rm., 4,00 Rm.; Mai 4,20 Rm., 4,10 Rm., Tendenz ruhig.

Devisennotierungen

Berlin, 10. Oktober 1934 (Funk.)

	Geld	Brief	Geld	Brief
	10. 10.	10. 10.	10. 10.	10. 10.
Kairo 1 Sg. Pf.	12,455	12,485	12,435	12,465
Buen-Aires 1 Pes.	0,645	0,649	0,644	0,648
Brisel 100 Blg.	58,17	58,29	58,17	58,29
Rio de J. 1 Milr.	0,204	0,205	0,204	0,205
Sofia 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Canada 1 k. D.	2,524	2,530	2,521	2,527
Kopenhagen 100 Kr.	54,20	54,30	54,11	54,21
Danzig 100 G.	11,20	11,26	11,20	11,26
London 100 £.	12,133	12,14	12,133	12,14
Reval 100 estn. Kr.	68,68	68,82	68,68	68,82
Helgö 100 f. M.	5,36	5,37	5,355	5,365
Paris 100 Frca.	16,39	16,43	16,39	16,43
Athen 100 Drch.	2,467	2,471	2,467	2,471
Amsterdam 100 G.	168,39	168,93	168,44	168,98
Island 100 I. Kr.	54,93	55,03	54,84	54,94
Italien 100 Lira	21,45	21,49	21,45	21,49
Japan 1 Yen	0,709	0,711	0,708	0,710
Riga 100 Lats	5,694	5,706	5,694	5,706
Ungarn 100 Sch.	80,67	80,83	80,67	80,83
Kowno 100 Litas	41,56	41,64	41,56	41,64
Oslo 100 Kr.	60,98	61,10	60,88	61,00
Wien 100 Schill.	48,95	49,05	48,95	49,05
Warschau 100 Zloty	47,00	47,10	47,00	47,10
Lissabon 100 Esc.	11,01	11,03	11,01	11,03
Bukarest 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Stockholm 100 Kr.	62,59	62,71	62,49	62,61
Schwiz 100 Pes.	81,09	81,25	81,07	81,23
Spanien 100 Pes.	33,37	34,03	33,37	34,03
Prag 100 Kr.	10,37	10,39	10,37	10,39
Konstant. 1 t. P.	1,975	1,979	1,976	1,980
Uruguay 1 GoldPeso	0,999	1,001	0,999	1,001
Neuyork 1 Doll	2,476	2,480	2,474	2,478
Blankogeld u. 1. Adr.	4-4%	3%	4-4%	3%
Privatdiskont	3%	3%	3%	3%

Berliner Devisennotierungen am Warentausch

Berlin, 10. Okt. London-Rabel 4,90%, London-Schweiz 14,97%, London-Amsterdam 7,20%, London-Variis 74,00, London-Mailand 57,00, London-Spanien 85,75, London-Brüssel 20,92.

Jüdische Devisen vom 10. Okt. Paris 20,21%

London 15,00, Neuyork 8,06%, Belgien 71,86, Italien 26,27, Spanien 41,85, Dänemark 207,50, Berlin 128,80, Wien 72,75, Stockholm 77,85, Oslo 75,35, Kopenhagen 67,00, Prag 12,80, Warschau 57,2%, Belgrad 7,00, Athen 2,94, Konstantinopel 2,48, Bukarest 3,05, Sofia 6,85, Buenos Aires 80,00, Japan 88,00.

Der Londoner Goldpreis vom 10. Oktober betrug für ein Gramm Feingold 2,7825 Rm.

Kurshericht aus Berlin und Frankfurt 10. Okt. 1934

Berliner Kassakurse		Westdeutscher Boden		Aktien	
9. 10.	10. 10.	9. 10.	10. 10.	9. 10.	10. 10.
Steuergutscheine	6(8) Reihe 14, 15 93	Dr. Centr. Bod.	79,7 78	Dr. Centr. Bod.	124,5 123,3
Gr. I. CaKurs	101,7 101,7	Dreadnort	75 76,2	Erdöl	110,2 108
Gr. II. Fall	1934 103,7 103,7	Meining. Hyp	84 83,5	Linoleum	59,2 58,2
" " " "	1935 106 106	Reichsbank	147 146,5	Phönix	69,2 69,2
" " " "	1936 102,2 102,2	Rh. Hypoth.	100 110	Tonstein	76,2 76,2
" " " "	1937 99,6 99,6	Accumulat.	138 165	Eisenh.	79,5 78
" " " "	1938 98,2 98,2	Aku.	62,7 62,1	Düren Mes	123,3
Festverzinsliche	6(8) HoeschRM 95	Enz. Union	104 104	Ellfelder	104,2 103,7
6 Reichs 27 95,5 96	6 Krupp 27RM 95	JGFarben	142 141,7	Enz. Union	104 104
6 Schatzanzw. 96	6 Ung. Gold 80	Feldmühle	126 126	Ritzgers	41 41,2
DR 23 78,7 78,5	6 Farbent. 117	FeltenGull	72 72,7	Salzdetfurth	154 154
Youngs 93,5 93	Aktien	Grünberg	126 126	Sch. Bind. Frk	178 172
6 Baden 27 94,5 94,7	AG. Verkehr	B. M. W.	132 131	Schulckers	93,7 94
6 Bayern 27 96,5 96	Bayr. Hypoth.	Bomb.	129 128	Schulckers	109,7 108
6 Sachsen 27 96 96	Rh. Hyp. Pfbr.	Berg. Tib.	127,5 127	Sinner AG	91,2 92
6 Thüring. 27 93 93	Verkehrswerte	Kr. Lich.	143,1 143	Südkammern	150 150,3
6 Post 30 101 100	AG. Verkehr	Masch.	117 109,2	Süd. Zucker	190 189
Schutzgeb. 1908 9,6	Verkehrswerte	Bubal.	175 175	Ver. Deutsch	104 106
Pfandbriefe off. rechtl.	AG. Verkehr	Brem. Beshg	13,5 13,7	Nickel	104 106
Pr. Pfandbriefanl.	Bayr. Verh.	Nordl. Lloyd	86 85,2	Ver. Glanzsto	150 150
6(8) Reihe 4 94,2	Rh. Westl. Bodenkredit	Süd. Eisen	29,5 28	Stahl	43 42
Pr. Zentralstadtschat	Bayr. Verh.	Bankaktien	25 -	Westergang	48 47,5
6(8) Reihe 3, 6, 10 93	Berl. Hdlg.	Bad. Bank	113,2 112	Zeller-Waldh	84 87,5
6(8) Kom. 16 92	Commerzbbk.	Bayr. Hyp.	78,7 79	Ver. Glanzsto	150 150
	DD-Bank	Bay. Verh.	100 100	Ver. Glanzsto	150 150
	DD-Bank	Berl. Hdlg.	96 96	Ver. Glanzsto	150 150
	DD-Bank	Commerzbbk.	69 69,7	Ver. Glanzsto	150 150
	DD-Bank	DD-Bank	72,2 73,2	Ver. Glanzsto	150 150

Frankfurter Kassakurse		Festverzinsliche		Pfandbriefe	
9. 10.	10. 10.	9. 10.	10. 10.	9. 10.	10. 10.
Lingnerwerke	119 -	6 Reichsanl.	95,2	Pr. Hyp. B. 6	93,1
Mannesm.	76,5 75	Bad. Staat.	94,5	Mein. Hyp. B. 6	92,7
Manisid	79,2 79	6 1/2 HysVlast	94,7	Pfisz. Hypothek.-Bk.	109,3 109
Marsch. U. D.	56,2 54,5	Albesitz	99	Rhein. Hypothek.-Bk.	100 100
Metallges.	85 -	Schutz. 1907	99	8 Reihe 2-9	94,5
Mex. A.G. Freib.	85 -	Stadte-Anleihen	86,5	4% Liquid. o.	94
Milag	73 74	6 Darmst. 26	86,5	Rhein Hypothekenk.	93,1
Neckarwerke	94,5 94,5	7 Frankf. 26	83,5	Löwenbräu	230 227
Orenstein	89,2 87,1	6 Heildel. 26	83,5	Brauerei	60 60
Phönix	69,7 69,7	8 Ludwigh 26	88	Pforzheim 60	60
Rheinleiden	110,5 -	8 Mannh. 26	87	Eich W 91	91
Rh. Braunk.	228,2 224	6 Mannh. 27	87	A.E.G. 29	28
Elektr.	99,5 99,2	8 Pforz. 26	84,7	Bad. Masch.	125
Stahl					



Am Einkauf erkennt man die tüchtige Hausfrau!

Lebensmittel stets frisch u. gut

Fleisch- und Wurstwaren

- Stuttg. Knackwürste Stück **-.14**
- Stuttg. Preßsack ¼ Pfund **-.35**
- Krakauer Pfund **-.75**
- Hausm. Leberwurst ¼ Pfund **-.25**

Fleischsalat i. Mayonnaise **-.25**
I. Qualität ¼ Pfund

- Hamburg. Preßsack ¼ Pfund **-.25**
- Bierwurst ¼ Pfund **-.30**
- Kabler Rippenspeer... Pfund **1.-**
- Dörrfleisch ohne Rippen... Pfund **1.20**

- Maikammerer Liter **-.75**
- Dürkheimer rot Liter **-.85**
- Hambacher rot Liter **-.95**

Fische und Fischkonserven

- Blaufelchen Pfund **1.10**
- Lebende Karpfen Pfund **-.95**
- Lebende Schleien Pfund **1.20**
- Bismarckheringe 1 Liter-Dose **-.75**
- Rollmops ½ Liter-Dose **-.42**
- Heringe in Gelee 1 Liter-Dose **-.42**
- Kronsardinen 1 Liter-Dose **-.42**
- Kabliu kopflos..... Pfund **-.32**
- Kabliaufilet Pfund **-.45**
- Schellfische Pfund **-.38**
- Bücklinge Pfund **-.30**
- Schellfische Pfund **-.48**
- Räucherlachs ¼ Pfund **-.70**
- Räucheraal 1. Qualität ¼ Pfund **-.70**

- Kakao Pfund **-.95, -.85, -.75**
- Tee ¼ Pfund **1.35, 1.25, 1.10**
- Gebrannt. Kaffee ¼ Pfund **-.70, -.60, -.50**
- Vierfrucht-Marmelade ¼ Pfund **-.40**
- Apfelgelee Pfund **-.48**
- Erdbeer-Konfitüre Pfund **-.65**

Frisches Obst u. Gemüse

- Apffel 3 Pfund **-.28**
- Pastorenbirnen ... 3 Pfund **-.17**
- Tomaten Pfund **-.08**
- Gelbe Rüben 3 Pfund **-.17**
- Rotkraut 3 Pfund **-.20**
- Trauben 3 Pfund **-.28**

Wild * Geflügel

- Hasen-Rücken Pfund **1.-**
- Hasen-Schlegel Pfund **1.-**
- Hasen-Ragout Pfund **-.60**
- Fasanen Stück **1.95**
- Rebhühner junge Stück **1.10**
- Junge Hahnen darmfrei, Pfund **-.95**
- Suppenhühner ... von **-.78 an**

KNOPF

stadt-garten
die vermählung ihres arbeitskameraden
ernst müller mit frl. anna heidinger
zeigen hochehrfurcht an: die karlsruher tagblätter
am 11. im weinmonat 1934

Eintrachtssaal
„Gesellschaft Eintracht“
Zum Eintritt in das 100. Jahr des Bestehens
findet am Samstag, den 13. Oktober, ein

Konzert und Festabend
statt zu dem Jubiläum des Bad. Staatstheaters:
Frä. Eide Anstalt, Herr Volfgang Güter u. Herr
Friedrich Prater ihre Mitwirkung angefragt haben.
Daher wirken mit: Fräulein Udo Karl, Fräulein
Elisabeth Kaiser, Herr Hans Joachim Köllreuter
und das Wigenbacher Trio, sowie Damen und
Herren der Gesellschaft Eintracht. Die gesamte
Ausführung trägt den Charakter der Gründungs-
zeit der Gesellschaft und wird in Kostümen der
damaligen Zeit ein anmutiges Bild jener ver-
gangenen Tage wiederleben lassen. — Um auch
fernertehenden den Reich hierer ungewöhnlichen
Veranstaltung zu ermöglichen, wird ein Teil des
Saales für Gäste reserviert, denen Einloskarten
zum Preise von 2 RM. und 1 RM. zur Ver-
fügung stehen. — Verkauf in der Weier'schen
Buchhandlung Marktplatz 13 und bei Musikalien-
handlung und Konzertdirektion Marktplatz 81.

Ausstellung
Anlässlich des 30jährigen Bestehens der Koch-
schule des Badischen Frauenvereins vom Roten
Kreuz findet in den Räumen der Lehranstalt,
Otto-Sachs-Straße Nr. 1, eine Ausstellung von
Koch- und Backerzeugnissen
statt.
Die Ausstellung ist geöffnet:
Samstag, den 13. Oktober von 15 bis 18 Uhr
Sonntag, den 14. Oktober von 11 bis 18 Uhr
Zur Besichtigung ladet freundlichst ein
Der Vorstand

Fische u. Pikantes!

- Bismarckh. u. Rollmops Sorte II ½ Ltr. **-.42**
- Bismarckh. u. Rollmops Sorte I ½ Ltr. **-.45**
- Bismarckh. u. Rollmops offen... Stück **-.10**
- Neue Vollheringe Stück **-.07**
- Neue Milchner Stück **-.10**
- Süßbücklinge, deutsche Pfund **-.32**
- Heringsalat ¼ Pfund **-.20**
- Fleischsalat ¼ Pfund **-.22**
- Schweinskopf-Gelee ¼ Pfund **-.20**
- Gewürzgurken, neue selbst eingelegt... Stück **-.05** 2 Stück **-.09**

Eingetroffen: Direkt ab See:
Kabliu im Anschnitt Pfund **-.30** im Ganzen Pfund **-.27**
Kabliu-Filet ohne Bauchlappen... Pfund **-.45**

PFANNKUCH

Badisches Staatstheater
Donnerstag, 11. Oktober
D 3 (Donnerstagmiete), 2h. Gem.
I. S. u. G. und 1931-1400:
Ein Keel, der spekuliert
Komödie von Dietrich Eckart.
Regie: h. d. Trend. Mitwirkende: Er-
vika, Frauendorfer, Grottel, Schelke,
Ernst, Gemmede, Kieble, Kubne,
Wathias, Wehner, Müller, Prater,
Schulze.
Anfang 20 Uhr. Ende 22.15 Uhr.
Preise B (0,60—3,90 RM.).
Freitag, 12. Okt.: Die Pfingstorgel.

Radio
alle Marken
auch auf bequeme
Teilzahlung
Volksempfänger
Monatsrate 4,40 RM.
Reparaturen bill.
Röhrenprüfen
gratis.
Radio-Piasecki
Schützenstr. 17,
Telefon 5522.
Schöne
**Schlaf-
zimmer**
in edlem Eichen-
nieren, alles hand-
poliert.
N. 600.- bis 850.-
finden Sie noch im
Pallage-Wästelhaus
Emil Schweitzer
Belfrage 3 bis 7.
„Sparherde“
für Kohlen u. Gas,
1/2 Ans., 6 Mo-
nats-, alle nehm. i.
Kobla, Mutterlager.
Stummstr. 11, pt.

Verkäufe
Schreiner-
Einrichtung
mit neuzeitl. Ma-
schinen, billig ab-
zugeben. Antr. u.
Nr. 3879 a. Tag-
blattbüro erbeten.
Möbel
für jeden Zweck,
für jedes Einkom-
men, solide Aus-
führung, form-
schöne Modelle,
enorme Auswahl,
niederste Preise
Krämer
Kaiserstraße 30

Schlafzimmer
für nur **RM. 210.-**
in Mahagoni-
farbe. Es besteht
aus: 1 Garde-
robenkabinett, 1
Balkentisch mit
Spiegelarmlehn, 2
moderne Nach-
schänke, 2 Bett-
stellen mit ein
Handtuchhalter.
Außerdem
Schlafzimmer
für nur **RM. 285.-**
Dieses Zimmer
ist Eiche, in schön-
em, braunem
Ton abgeleimt.
Außerdem ein
eichenes
Schlafzimmer
holzgeleimt,
Mitteltür, sowie
die abgedunkelten
Ecken u. Bettstel-
len mit Kubbaum
abgeleimt, für nur
RM. 325.-
Garderoben-
schrank ist Stütz-
mit Zinnenpiegel.
Es liegt in Ihrem
Interesse, diese
äußerst vorteil-
hafte Angebote
auszunutzen.
Ness
Friedrichplatz 7,
Ede Kammerstraße

Kaufgesuche
Gut erhaltenes
PIANO
mögl. in Eichenholz
u. bar gef. Angeb.
unt. Nr. 3877 ans
Tagblattbüro erbet.
Hausnummer
beachten
Karte fortzu-
stellen
und Schluß
karte genügt
Psische
Sähringerstraße 30



Einmal eine große Dame sein
Die neue große Ausstattung-Operette der Ufa von
bezaubernder, sprühender Musikalität!
Darsteller:
**Käthe v. Nagy, Wolf Albach-Retty, Gustav
Waldau, Ida Wüst, Gretl Theimer usw.**
Ein Film, der vielen noch besser gefällt als
„Viktor und Viktoria“
Im Beiprogramm:
Kannst Du pfeifen Johanna?
Ein Ufa-Scherz mit Marianne Winkelstern und
Harald Paulsen
Neueste Deulig-Tonwoche

Heute die große Premiere
in den
Union-Lichtspielen

Für kühle Tage:
Strick-Schlüpfen
Mako gekämmt Gr. 42-46 **1.25**
Damen-Schlüpfen
mit Plüschfutter Gr. 42-44 **1.-**
Damen-Schlüpfen Kunstseiden-
Decke mit angerauchtem Futter Gr. 42-46 **1.20**
Kinder-Schlüpfen mit Plüschfutter
Gr. 30 32 34 36 38 40
-.50 -.60 -.70 -.80 -.90 -.95
Kinder-Schlüpfen Kunstseiden-
decke mit angerauchtem Futter
Gr. 30 32 34 36 38 40
-.60 -.65 -.75 -.85 -.95 **1.-**
Strick-Schlüpfen reine Wolle
Gr. 42 **2.90**
Größensteigerung —.35

Burhard

Rippenheizrohre
Guß- u. schmiedeeisen, Siederohre, Reservoire,
T-Träger, Wellen, 1 Part. Drahtseile, Riemen-
scheiben u. Lagerböcke hat billig zu verkaufen:
H. DAVID, Karl-Wilhelm-Straße 33, Tel. 5063

Kapitalien
Jeder
Geldgeber
legt sein Geld auf
mündellichere
Hypotheken
bei bestem Zins,
kostenfrei an durch
August Schmitt
Hypothekengesellschaft,
Karlstraße, Dirl-
str. 45, Tel. 2117,
gegr. 1879.

Versteigerungen
Zwangsversteigerung
Freitag, den 12. Oktober 1934, nach-
mittags 2 Uhr, werde ich in Karlsruhe,
im Stadtsaal, Herrnh. 45 a, gegen
Baar Zahlung im Beistand der
öffentlich verfahren:
3 Kredenz, 4 Büfets, 1 Stuhl-
stuhl, 2 Kabinen, 2 Kabinen-
spiegel, 4 Warenkörbe, 2 Spiegel-
schänke, 2 Tischstühle, 1 Damen-
schreibtisch, 1 Korkgarnitur, 2 Kabinen-
regale, 2 Nähtische, 2 Bobentische,
1 elektr. Wäcker, 1 elektr. Nähmaschine,
2 Büchereier, 4 Tischdecken, 2 Sofa-
kissen, 1 Kissenbezug, 1 Kissenbezug,
2 Rohrfel, 6 Beleuchtungskörper,
1 Damenabrad, 1 Nähmaschine, 1 Weis-
scheibenbrett, 2 Drehbänke, 1 Schreib-
tisch, 1 Tischlampe u. a. mehr.
Karlsruhe, den 10. Oktober 1934.
Dietrich, Gerichtsbüchler.

Miet-Gesuche
Lagerraum
am Unterstellen von Möbeln im Zen-
trum der Stadt gesucht. Offerten unter
Nr. 3880 ans Tagblattbüro erbeten.
Vermietungen
Lagerräume
partiere, mit Einlaß, zu vermieten.
Angebot unter Nr. 3881 ans Tag-
blattbüro erbeten.
Schöne, große
4 Zimm.-Wohnung
mit Zubehör in der stillen Kaiser-
straße, mit schöner Aussicht, ohne vis-à-
vis, zu vermieten, ohne Möbel.
Adresse in Tagblattbüro.

Zimmer
2 hübsch möblierte,
abends Heizung u.
ohne Möbel, so-
fort zu vermieten.
Angebot für zwei
Miere Fräulein.
Preis, inkl. Sei-
tung, monatlich
40 RM., Ansuchen
bis 11-16 Uhr,
Kaiserstraße 80,
I. Stod.
Elegant möbliertes
Zimmer
mit Heizung und
Badezimmer, auf
I. St. an feinem
Serran zu vermieten.
Dindenburgstr. 13.

Heiraten
Witwer (Beamter)
mit drei Kindern,
wünscht mit Fräu-
lein (35 J.) oder
Witwe o. St. aweds
Heirat
in Verbindung zu
treten. Angeb. mit
Schrift u. Nr. 3878
ans Tagblattbüro.

Pat und Patachon
verbreiten in ihrem neuesten,
aber letzten gemeinsamen Tonfilm
eine Atmosphäre der Heiterkeit,
der sich niemand entziehen kann.
Des großen Zuspruchs wegen wird empfohlen,
die Nachmittags-Vorstellungen zu besuchen
Freitag, nachm. 2 Uhr wieder geschl.
Kinder-Vorstellung Kinder **-.30**
Donnerstag, Freitag und Samstag 22 Uhr 50
der exotische Wunder-Tonfilm „**LUANA**“



Luana
Das Paradies
der Schönheit
und Liebe
Abenteuer in einem Traumland
Der exotische Wunder-Tonfilm
(ungekürzt, in deutscher Sprache)
aus der geheimnisvoll-zauber-
haften Welt der Süde,
„Luana“ offenbart die unver-
fälschte Schönheit und ursprüng-
liche Natürlichkeit eines ganzen
Volkes in dem Zauber der
Tropen. Das Urteil des Publikums
besagt alles: „Luana“ wurde bei
einer Abstimmung zu den zehn
besten Filmen der Weltproduktion
erwählt!

**Nur Donnerstag,
Freitag u. Samstag**
abends 22.50 Uhr
einmalige Außergewöhnl.
Nacht-Vorstellungen!
Man bitte, möglichst den Vor-
verkauf an der Tageskasse zu be-
nutzen!
Resi Waldstr. 30
Telef. 5111
Freitagnachs. 2 Uhr
wieder geschlossene
Kinder-Vorstellung
(Kinder 30 Pfennig)
Pat und Patachon

Leist das „Karlsruher Tagblatt“
**Warten Sie nicht länger mit dem
Kokos-Einkauf**
wenn Sie kalte Fußböden haben
und sich vor Kälte schützen wollen.
Vorrätig in 56 bis 200 cm.
FACHGESCHÄFT
Gardinen **Schulz** Teppiche
Waldstr. 37/39 geg. dem Resi